universität wien

MASTERARBEIT/MASTER'S THESIS

Titel der Arbeit/Title of the Master's Thesis

Mütterliche Feinfühligkeit und ihre Bedeutung für die kindliche Entwicklung

verfasst von/submitted by

Julia Meszaros, BSc

angestrebter akademischer Grad/in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Science (MSc)

Wien, 2016/Vienna, 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt/ degree programme code as it appears on the student record sheet:	A 066 840
Studienrichtung lt. Studienblatt/ degree programme as it appears on the student record sheet:	Masterstudium Psychologie
Betreut von/Supervisor:	Ass.-Prof. Dr. Ursula Kastner-Koller

Danksagung

Mein größter Dank gilt Frau Ass.-Prof. Dr. Kastner-Koller und Frau Ass.-Prof. Dr. Deimann für die Möglichkeit, meine Masterarbeit unter ihrer Betreuung über ein so interessantes Themengebiet schreiben zu dürfen. Ich hätte mir kein besseres Thema und keine bessere Betreuung vorstellen können.

Bedanken möchte ich mich auch bei Frau Dr. Hirschmann für die Schulungen und die vielen Ratschläge, die sie meiner Kollegin und mir auf dem Weg mitgab.

Weiters möchte ich einen Dank an Frau Dr. Koch, Frau Mag. Ehrenhöfler, Frau Mag. Obergfell, Frau Mag. Hinterhuber und Frau Mag. Kainz aussprechen. Sie halfen uns unermüdlich bei der Rekrutierung und stellten ihre Räumlichkeiten für die Videoaufnahmen zur Verfügung.

Ich danke meiner Kollegin Catherine Capelle für die Zusammenarbeit, für die vielen Diskussionen und die gegenseitige Unterstützung. Es war mir eine Freude, mit ihr zusammenzuarbeiten.

Für das Korrekturlesen und die vielen unterstützenden Worte möchte ich mich bei meiner guten Freundin Barbara Weiß, meinem Freund Maximilian Rieder und meiner Schwester Nora Meszaros bedanken.

Herzlichst bedanken möchte ich mich schließlich auch bei meinen Eltern, die mir das Studium ermöglicht, mich unterstützt und mit Geduld begleitet haben. Tiefster Dank gilt meinen Geschwistern, Nora und Adam. Ihr Engagement, ihre Kreativität und ihr Mut ist eine Inspiration und Motivation, mein Bestes zu geben.

Inhaltsverzeichnis

Theoretischer Teil 5
Die historischen Wurzeln der Erforschung von Mutter-Kind-Interaktion 5
Entwicklung der Bindung 5
Feinfühligkeit – die Basis der Bindung 7
Einflussfaktoren auf die Interaktion und die Bindung 9
Kindliche Einflüsse auf die Mutter-Kind-Interaktion und -Bindung 9
Elterliche Einflüsse auf die Interaktion 10
Feinfühligkeit und ihr Zusammenhang zur Kindesentwicklung 12
Sprachliche und kognitive Entwicklung 14
Soziale und emotionale Entwicklung 17
Eltern-Kind-Interaktion und Psychopathologie 25
Messung von Feinfühligkeit 27
Videogestützte Verhaltensbeobachtung 29
Empirischer Teil 29
Fragestellung 29
Methodik 31
Untersuchungsdesign 31
Beschreibung der Stichprobe 31
Untersuchungsinstrumente 32
Statistische Analyse 40
Ergebnisse 41
Feinfühligkeit 41
Die kindliche Entwicklung – Wiener Entwicklungstest (WET) 42
Zusammenhang zwischen Feinfühligkeit und kindlicher Entwicklung 43
Zusammenhang zwischen Bildungsstand der Mutter und Feinfühligkeit 44
Interindividuelle Unterschiede in der Feinfühligkeit 44
Zusammenhang zwischen der Feinfühligkeit und dem Rückmeldungsstil der Mutter 44
Diskussion 46
Zusammenfassung der Ergebnisse 46
Diskussion der Ergebnisse 47
Anwendung der Paper-Pencil-Auswertung von INTAKT 50
Bedeutung der Interaktionsdiagnostik für die Praxis 52

Interventionsmaßnahmen 53
Stärken und Schwächen von INTAKT 57
Limitationen der Studie 58
Weitere Forschung 58
Conclusio 60
Literaturverzeichnis 62
Anhang 74
Anhangsverzeichnis 74
Anhang 1 75
Anhang 2 76
Anhang 3 77
Anhang 4 78
Anhang 5 79
Anhang 6 80
Anhang 7 81

Theoretischer Teil

Die historischen Wurzeln der Erforschung von Mutter-Kind-Interaktion

Den Ursprung der Beschäftigung mit der Mutter-Kind-Interaktion sowie der Bindung findet man in den 40-er und 50-er Jahren des letzten Jahrhunderts. Zu dieser Zeit fing der englische Psychiater und Psychoanalytiker John Bowlby an, sich mit verhaltensauffälligen Jugendlichen zu beschäftigen. Es gelang ihm, die Symptome auf mütterliche Deprivation und Trennung zurückzuführen (Bretherton, 2009).

Basierend auf diesen und vielen nachfolgenden Untersuchungen formulierte Bowlby (2006) die Bindungstheorie. Diese Theorie vereint klinisch-psychoanalytische Kenntnisse mit evolutionspsychologischem Gedankengut (K. Grossmann & K. E. Grossmann, 2012). Sie betont die Wichtigkeit der frühen Bindung zur Mutter für die Entwicklung des Kindes (Bowlby, 2006).

Mary Ainsworth führte die Bindungsforschung weiter und ermöglichte die empirische Überprüfung von Bowlbys Annahmen (Bretherton, 1992). In ihren Felduntersuchungen in Uganda untersuchte sie die Qualität der Mutter-Kind-Bindung und ihre Bedingungen (Bretherton, 2009). Die Forschungsreise bildete die Grundlage für ihre späteren Untersuchungen in den USA. In ihrer bekannten Baltimore-Studie führte Ainsworth im Rahmen von Hausbesuchen Verhaltensbeobachtungen der Eltern-Kind-Interaktion durch, welche sie anschließend durch die sogenannte *Fremde Situation* (Ainsworth, Blehar, Waters & Wall, 1978; K. Grossmann & K. E. Grossmann, 2012) validierte. Die Fremde Situation ist eine Laboruntersuchung, die „prospektiv am Ende des ersten Lebensjahres die gelernten Erwartungen des Krabbelkindes bezüglich der Zugänglichkeit der Mutter bei Leid, das durch Trennung herbeigeführt wurde“ (K. Grossmann & K. E. Grossmann, 2012; S. 35), erfasste. Die Wiedervereinigung mit der Mutter ist bei dieser Untersuchung die essentielle und kritische Phase, in der sich die Bindungsqualität des Kindes zur Mutter zeigt (K. Grossmann & K. E. Grossmann, 2012).

Entwicklung der Bindung

Durch den Betreuungsprozess und all den damit verbundenen frühen Erfahrungen entwickelt das Kind mentale Repräsentationen von seinen Mitmenschen und seinen Beziehungen zu diesen (z.B. was in dieser Beziehung zu erwarten ist), die wiederum einen

Einfluss auf ihre Funktionsweise haben (Bowlby, 2006a). Diese mentalen Repräsentationen werden in der Bindungstheorie als *internale Arbeitsmodelle* bezeichnet. Sie sind sozusagen interpretative Filter der sozialen Wahrnehmung, der Erwartungen und des Gedächtnisses. Diese Filter bewirken, dass ein Kind – je nach der Sicherheit oder Unsicherheit seiner Bindung – mit einer bestimmten, gefärbten Vorstellung an unbekannte Menschen herantritt (Bretherton & Munholland, 2008). Sie beeinflussen nicht nur Kognitionen und Affekte, sondern haben eine Steuerungsfunktion für das Verhalten und die Beziehungen (Bretherton & Munholland, 2008).

Diese internalen Arbeitsmodelle des Kindes beinhalten aber nicht nur Repräsentationen seiner Umwelt und seiner Mitmenschen, sondern es werden auch komplementäre Vorstellungen über die eigene Person entwickelt (K. Grossmann & K. E. Grossmann, 2012). Wünschenswert wäre, dass das Kind sich selbst als liebenswerte und wertvolle Person sieht, die es verdient, dass die Eltern ihm helfen, wenn es Hilfe benötigt (Bowlby, 2009).

Aus den Erfahrungen, die das Kind mit den Bezugspersonen gemacht hat, entwickeln sich schließlich verschiedene Bindungstypen (Ainsworth et al., 1978; K. Grossmann & K. E. Grossmann, 2012). Die Bindungstheorie unterscheidet hier grob zwischen dem *sicheren* und dem *unsicheren* Typus, wobei sich letzterer noch feiner in das *unsicher-vermeidende* und das *unsicher-ambivalente* Muster unterteilen lässt. Sowohl den sicheren als auch die zwei unsicheren Formen der Bindung kann man als *organisiert* bezeichnen. Mit dem Ausdruck der Organisation meint man in der Bindungstheorie, dass sich die jeweiligen Typen konsistent eines bestimmten Verhaltensmusters bedienen, d.h. es wird immer eine Strategie zielgerichtet angewendet (K. Grossmann & K. E. Grossmann, 2012).

Neben diesen organisierten Mustern gibt es noch den *desorganisierten* Typ (Ainsworth et al., 1978). Die dieser Klasse zugehörigen Kinder verfolgen keine durchgehende Strategie. Ihr Verhalten setzt sich aus Strategien aller vorher genannten Bindungstypen zusammen. Durch diesen Mangel an klarer Strategie wirkt ihr Verhalten desorientiert. Die desorganisierte Bindung gilt als die ungünstigste und ist fast immer mit psychopathologischen Outcomes verbunden (Carlson, 1998).

Das Problem ist, dass ein Säugling keine Wahl hat, ob und an wen er sich bindet (K. Grossmann & K. E. Grossmann, 2012). Auch wenn die Eltern nur eingeschränkt bereit sind, sich den Bedürfnissen angepasst um ihr Kind zu kümmern oder sogar abusiv sind, wird sich dieses Kind trotzdem an sie binden, weil es phylogenetisch so programmiert ist (K. Grossmann & K. E. Grossmann, 2012; Grossmann, Bretherton, Waters & Grossmann, 2013).

Feinfühligkeit – die Basis der Bindung

Feinfühligkeit ist eine der wichtigsten Determinanten der Beziehungsqualität zwischen Mutter und Kind (Belsky, Rovine & Taylor, 1984; Bowlby, 2006; Bretherton, 1985; De Wolff und van IJzendoorn, 1997; Isabella & Belsky, 1991; NICHD Early Child Care Research Network, 2001), jedoch nicht der einzige (De Wolff & van IJzendoorn, 1997). Sie bezieht sich auf die Qualität der mütterlichen Reaktion auf Signale des Kindes und wird als die Fähigkeit, Signale und Bedürfnisse des Kindes wahrzunehmen, richtig zu interpretieren und prompt und angemessen darauf zu reagieren (Ainsworth et al., 1978, S. 142) definiert. Das heißt, die mütterliche Reaktion muss relativ schnell, in einem für das Kind klar erkennbaren Zusammenhang, auf seine Signale erfolgen. Sie muss zudem gut auf die Art des Signals, den Entwicklungsstand des Kindes und den vorliegenden Kontext abgestimmt sein (Ainsworth et al., 1978).

Eine Bezugsperson, die erst nach einer Weile eine Reaktion auf das Weinen ihres Kindes zeigt, ist zwar feinfühlig in dem Sinne, dass sie das Signal wahrnimmt, aber die Reaktion ist nicht prompt genug (Nievar & Becker, 2008). Die Bezugsperson sollte sich aber auch niemals aufdrängen und zu früh eingreifen, weil das den Versuch des Kindes, sein Verhalten zu organisieren und sich selber zu regulieren, behindern könnte (Isabella, Belsky & von Eye, 1989). Kinder können sehr wohl signalisieren, wann sie genug Stimulation erhalten haben. Eine feinfühlige Bezugsperson wird dies merken und entsprechend handeln, indem sie dem Kind wieder Freiraum gibt. Sie bietet dem Kind weder zu viel noch zu wenig interaktive Stimulation (Belsky, Rovine & Taylor, 1984).

Es kann also nicht pauschal gesagt werden, dass häufiges Reagieren gut ist (Belsky et al., 1984). Mütter von unsicher-vermeidenden Kindern sind zum Beispiel bekannt dafür, häufiger zu antworten und ihr Kind zu überstimulieren. In unsicheren Bindungen reagieren die Mütter oft dann, wenn es gerade unangemessen ist (Isabella & Belsky, 1991). Diese unangemessenen Reaktionen werden entweder als intrusiv oder ganz einfach als unstimmig wahrgenommen.

Sroufe (2005) fand ähnliche Ergebnisse: In seiner Stichprobe war eine desorganisierte Bindung, die als das ungünstigste Bindungsmuster gilt, weitgehend durch Aufdringlichkeit der Bezugsperson und Misshandlung vorhersagbar. Mit Aufdringlichkeit war in dieser Studie zum Beispiel gemeint, dass die Mutter mit dem Säugling Tätigkeiten durchführt, für die es noch nicht bereit ist.

Mangelnde Feinfühligkeit kann laut Sroufe und Kollegen (2005) aber auch gegenteilig in einer „pychological unavailability“ (S. 98-99), also einer psychologischen Unverfügbarkeit der Mutter, ausarten. Diese Mütter wiesen ihre Kinder regelmäßig zurück, wenn diese sich hilfsbedürftig zeigten und Nähe suchten. Solch ein Verhaltensmuster steht in einem starken Zusammenhang mit der vermeidenden Bindung.

Mit Angemessenheit der Reaktion ist gemeint, dass die Mutter dem Kind gibt, was es braucht, was natürlich eine korrekte Interpretation der kindlichen Signale voraussetzt (K. Grossmann & K. E. Grossmann, 2012). Es muss zum Beispiel erkannt werden, ob das Kind in dem Moment eher Beruhigung oder Anregung, Nähe oder Freiraum braucht. Ein weinendes Kind zu beruhigen, indem man es mit einem lauten Spielzeug aufzuheitern versucht, ist weniger angemessen, als es in die Arme zu nehmen und behutsam auf es zuzureden (Bowlby, 2006).

Was als angemessene Reaktion gilt, hängt zudem vom Entwicklungsstand des Kindes ab (K. Grossmann & K. E. Grossmann, 2012). In Bezug auf Bewältigung von Aufgaben würde das beispielsweise heißen, dass eine feinfühlige Mutter dem Kind nichts abnehmen wird, was es selber tun könnte und wahrscheinlich sogar möchte. Sie bietet dem Kind Anregungen, macht aber wenig, was das Kind nicht einfordert.

Laut K. Grossmann und K. E. Grossmann (2012) unterscheidet sich Feinfühligkeit „kategorisch von Überbehütung, weil auf kindliche Bedürfnisse erst dann reagiert wird, wenn das Kind sie äußert“ (S 123).

Feinfühlige Eltern respektieren ihr Kind und nehmen es als eine wertvolle Person mit eigenen Gefühlen, Bedürfnissen, Wünschen und eigenem Verstand wahr (Grossman et al., 2013). Sie beachten die Autonomie des Kindes und fördern sie (K. Grossmann & K. E. Grossmann, 2012). In Spielsituationen verhalten sich Sicherheit gebende Eltern „eher sanft abwartend, aufmerksam und nachgiebig, überließen dem Kind die Initiative, ließen es gewähren, akzeptierten seine Entscheidungen, wetteiferten nicht mit ihm, stellten keine hohen Güteansprüche und spielten selbstlos“ (Stephan, 2009, S. 268).

Des Weiteren zeichnen sich feinfühlige Eltern dadurch aus, dass sie die Gefühle und Erfahrungen des Kindes verbalisieren (Grossmann et al., 2013). Man könnte sagen, dass sie als Übersetzer zwischen Kind und Umwelt sowie den Mitmenschen fungieren.

Zusammenfassend kann man also sagen, dass mütterliche Reaktionen zeitlich immer korrekt abgestimmt und in ihrer Qualität angemessen, den Bedürfnissen des Kindes angepasst sein sollten. Laut Grossmann und Kollegen (2013) ist die Feinfühligkeit der Schlüssel zum Verständnis von individuellen Unterschieden in der Bindungsbeziehung.

Einflussfaktoren auf die Interaktion und die Bindung

Da die Eltern-Kind-Beziehung keine Einbahnstraße ist, sondern aus reziproken Interaktionen zwischen Bezugsperson und Kind entsteht (Bowlby, 2006), untersuchten einige Forschergruppen potentielle Einflussfaktoren, die sich auf die Eltern- bzw. Mutter-Kind-Beziehung auswirken können.

Kindliche Einflüsse auf die Mutter-Kind-Interaktion und -Bindung

Temperament.

McElwain und Booth-LaForce (2006) gingen etwa der Frage nach, ob das Temperament des Kindes einen Einfluss auf die Beziehung zwischen Eltern und Kind hat. Sie fanden allerdings keinen Zusammenhang zwischen Feinfühligkeit und einem schwierigen Temperament.

Die Studie von Eisenberg, Fabes, Shepard, Guthrie, Murphy und Reiser (1999) weist auf bidirektionale Zusammenhänge zwischen kindlichem Temperament und elterlichen Reaktionen hin. Braungart-Rieker, Garwood, Powers und Wang (2001) fanden zum Beispiel, dass der Zusammenhang zwischen mütterlicher Feinfühligkeit und Bindungssicherheit durch die Emotionsregulationsfähigkeit des Kindes mediiert wurde. Auch Washington, Minde und Goldberg (1986) schlossen aus ihren Ergebnissen, dass zumindest im ersten Lebensjahr die Interaktionen zwischen Kind und primärer Bezugsperson durch das Temperament widerspiegelt werden. Ein Säugling mit anfangs schwierigem Temperament kann in der Interaktion mit einer feinfühligen Bezugsperson eine bessere Regulation erlangen und sechs Monate später als temperamentmäßig „einfach“ eingestuft werden. Umgekehrt wurden unproblematische Kinder, die aber eine weniger feinfühlige Mutter hatten, ein halbes Jahr später vom Temperament her als schwierig beschrieben (Washington, Minde & Goldberg, 1986). Es kann auch sein, dass nicht alle Kinder das gleiche Maß an Feinfühligkeit brauchen, um sich gut zu entwickeln (Spangler, 2013). Für manche reicht vielleicht eine mittelmäßig hohe Feinfühligkeit aus, während andere eine höhere brauchen, um eine sichere Bindung zu entwickeln.

Van IJzendoorn und Bakermans-Kranenburg (2012) kommen zu dem Schluss, dass Bindung sich nicht auf das Temperament reduzieren lässt und bezweifeln somit einen einfachen Haupteffekt des Temperaments auf die Bindung.

Entwicklungsstand des Kindes.

Wie gerade beschrieben, sprechen die Ergebnisse also für bidirektionale Wirkungsverläufe, bei denen das Verhalten und das Temperament des Kindes die Feinfühligkeit und das Verhalten der Eltern moderieren. Cox, Mills-Koonce, Propper und Gariépy (2010) fügten aber hinzu, dass die Stärke und die Richtung des Effekts je nach Alter des Kindes variieren könnten. Während die Eltern in der frühen Kindheit einen großen Einfluss haben, nimmt diese bis zum späten Vorschul- und frühen Vorschulalter möglicherweise ab, weil die Kinder durch ihren kognitiven und sozialen Entwicklungszuwachs selbstständiger und weniger abhängig von ihren Eltern werden. Sie können selber ihre Umwelt beeinflussen (Cox et al., 2010).

Genetische Merkmale.

Es gibt Befunde, die dafür sprechen, dass es auch einen genetischen Einfluss bei der Entwicklung der Mutter-Kind-Bindung, vor allem der desorganisierten, geben könnte (Lakatos,Toth, Nemoda, Ney, Sasvari-Szekely & Gervai, 2000; Propper et al., 2008; Spangler, Johann, Ronai & Zimmermann, 2009). Dabei handelt es sich um die Abwesenheit, das Dasein oder die Polymorphismen von Genen, die Neurotransmittersysteme und somit die sozial-emotionale Regulation beeinflussen, wie etwa das mit dopaminergen Sytem assoziierte DRD4 Gen (Lakatos et al., 2000; Propper et al., 2008) oder das 5-HTTLPR Gen, das im serotonergen System eine Rolle spielt (Spangler, Johann, Ronai & Zimmermann, 2009). Studien dieser Art erbrachten aber zum Teil widersprüchliche Ergebnisse (Spangler, 2013).

Elterliche Einflüsse auf die Interaktion

Intergenerationale Effekte.

Es hat sich in Studien herauskristallisiert, dass nicht nur momentane Merkmale der Person oder der Umwelt Einfluss auf die Bindungsentwicklung haben können (Saltaris, Serbin, Stack, Karp, Schwartzman & Ledingham, 2004). Ein Modell, das diese These verdeutlicht, ist das der *intergenerationalen Risikoweitergabe* (Saltaris et al., 2004). Diese Theorie besagt, dass Probleme, die die Eltern früher in ihrer eigenen Kindheit erlebt haben, später ungünstige Auswirkungen auf die eigenen Fähigkeiten als Elternteil haben können. Die

Erfahrungen der Eltern können beeinflussen, wie feinfühlig sie später mit ihrem eigenen Kind interagieren, wie sie die häusliche Atmosphäre gestalten sowie, welche sozialen und greifbaren Umwelten sie für ihre Kinder schaffen (Raby, Lawler, Shlafer, Hesemeyer, Collins & Sroufe, 2015; Saltaris et al., 2004). Die Umwelt, in der Kinder aufwachsen, hat wiederum einen Einfluss auf die Entwicklung des Kindes (Leerkes, Blankson, O'Brien, Calkins & Marcovitch, 2011; Saltaris et al., 2004). Saltaris und Kollegen (2004) bestätigten einen Zusammenhang dieser Art zwischen der frühen psychosozialen Verfassung der Eltern und ihrer Fähigkeit, eine stimulierende Umgebung für ihre Kinder zu schaffen. Besonders ungünstig war es, wenn die Mütter in ihrer Kindheit Aggression ausgesetzt waren. Diese Mütter waren weniger fähig, ihr Kind adäquat kognitiv zu stimulieren. Sie konnten dem Kind während Problemlöseaufgaben seltener hilfreiche Lernstrategien, Feedback sowie positive emotionale Unterstützung bieten.

Ähnlich konnte Sroufe (2005) bei einer Risikostichprobe beobachten, dass sich die Qualität des erlebten elterlichen Verhaltens sich in der nächsten Generation im gemeinsamen Spiel mit den eigenen Kindern spiegelte. Es fand also auch in dieser Studie eine Spiegelung der Interaktionsqualität von der einen auf die andere Generation statt.

Bildungsstand der Eltern.

Einige Studien (Carr & Pike, 2012; Neitzel & Stright, 2004) konnten einen Zusammenhang zwischen Bildungsniveau der Eltern und ihren Erziehungspraktiken aufzeigen. Neitzel und Stright (2004) argumentierten, dass höher gebildete Eltern eher dazu neigen, ihren Kindern metakognitives Wissen zu vermitteln, Lerngelegenheiten als solche zu erkennen und vielfältigere Problemlösestrategien anzubieten. Insgesamt wenden diese Eltern mehr positive und weniger strenge Erziehungsstrategien an (Carr & Pike, 2012).

Auch Cassidy und Berlin (1994) merken an, dass ein Versagen in der Erziehung in bestimmten Fällen auf mangelndes Wissen rückführbar sein kann. Es kann sein, dass die Mutter keine Gelegenheit oder das Angebot nicht hatte, sich adäquate Erziehungskompetenzen anzueignen.

Mütterliche Depression.

Depression stellt eine große Gefahr für die mütterliche Feinfühligkeit und damit einhergehend für die Bindungssicherheit und die kindliche Entwicklung dar (Diener, Nievar

& Wright, 2003; Raikes & Thompson, 2008). Depressive Mütter können zudem dazu neigen, ihr Kind als schwieriger anzusehen, was den Umgang natürlich nicht erleichtert (NICHD Early Child Care Research Network, 2005). Es ist laut Raikes und Thompson (2008) außerdem möglich, dass sich depressive Symptome darin widerspiegeln, wie die Mutter mit ihrem Kind über dessen soziale und emotionale Welt spricht, was sich wiederum in der kindlichen Informationsverarbeitung von Interaktionen integriert wird.

Feinfühligkeit und ihr Zusammenhang zur Kindesentwicklung

Schon sehr früh, vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg, als viele Kinder verwaist aufwuchsen, hat man die negativen Auswirkungen einer mangelnden Mutter-Kind-Bindung auf die Entwicklung erkannt (Bowlby, 2005). In einem Schweizer Kinderdorf hat man beobachtet, dass durch das Fehlen einer individuellen Erziehung sowie einer persönlichen Bindung die Kinder sozusagen seelisch verkümmerten. Ihre emotionale Entwicklung schien sich zu verlangsamen oder sogar stillzustehen, was wiederum die altersgemäße intellektuelle Entwicklung verzögerte. Wie wichtig die Interaktion mit der Mutter in den ersten Lebensjahren ist, zeigten auch die Heimstudien von Bowlby (2005). Kinder, die ab einem frühen Alter in Kinderheimen gelebt haben, waren durch Verschlossenheit und mangelnde Fähigkeiten zu liebevollen Bindungen gekennzeichnet. Ähnliche gestörte Interaktionsmuster waren auch bei Kindern zu beobachten, die in der Kindheit längere Zeiten ohne die Mutter im Krankenhaus oder in einem Sanatorium verbracht haben (Bowlby, 2005).

Diese frühen Beobachtungen verdeutlichen die Wichtigkeit der Eltern-Kind-Interaktion und welche Folgen das Ausbleiben eines feinfühligen Umgangs für das Kind birgt. Feinfühlige Eltern vermitteln ihrem Kind den Eindruck, dass sie verfügbar und hilfsbereit sind (Bowlby, 2009). Als Folge dieses Sicherheitsgefühls fühlt sich das Kind den Anforderungen gewachsen und wohl dabei, seine Umwelt zu explorieren, weil es der Bezugsperson vertraut, dass sie es vor Gefahren schützen und seine Bedürfnisse – sei es Schutz, Trost oder Hilfe - befriedigen wird (Bowlby, 2009). Ein sicher gebundenes Kind hat das Gefühl, dass es seine Mutter als sichere Basis nutzen kann und bei Bedarf wieder ihre Nähe aufsuchen kann (Ainsworth et al., 1978; Bowlby, 2006a). Dieses Wechselspiel aus Exploration der Umwelt und Zurückkehren zum sicheren Hafen ist für die gesamte kindliche Entwicklung bedeutungsvoll (Bowlby, 2006a). Denn ein Kind, das seine Mutter als sichere Basis verwenden kann und bei Bedarf wieder ihre Nähe aufsuchen kann, wird aufgeschlossener gegenüber dem Erkunden seiner Umwelt sein, was sich wiederum positiv auf die Entwicklung

sowie die Lernprozesse des Kindes auswirkt. Im Gegensatz dazu hat ein restriktives und direktives mütterliches Verhalten negative Auswirkungen auf zahlreiche Entwicklungsbereiche, wie etwa die kognitive sowie sozial-emotionale Entwicklung (z.B. Beckwith, Rodning & Cohen, 1992; Hirsch-Pasek & Burchinal, 2006; Sroufe, 2013).

Zusammenfassend kann man also sagen, dass Feinfühligkeit einer der wichtigsten, wenn nicht sogar der wichtigste, Wegbereiter einer sicheren Bindung ist (Ainsworth et al., 1978), welche wiederum die altersangemessene Exploration der Umwelt und somit die Entwicklung fördert (Bowlby, 2006a).

Entwicklungsförderliche Mechanismen basieren nach Bretherton (1985) aber nicht nur auf dem Explorationsverhalten. Die Forscherin nimmt an, dass in gut funktionierenden Eltern-Kind-Beziehungen Lernprozesse reibungslos von statten gehen, weil die Kinder ihre Eltern als vertrauenswürdig wahrnehmen und sich daher auf sie verlassen, was förderlich für die Lernprozesse ist.

Eltern, die ihr Kind optimal kognitiv stimulieren, strukturieren Aufgaben sorgfältig für das Kind, stellen Fragen und geben angemessene verbale Instruktionen oder Hinweise, respektieren aber gleichzeitig die Autonomie des Kindes (Meins, Fernyhough, Russel & Clark-Carter, 1998; Neitzel & Stright, 2003; Page, Wilhelm, Gamble & Card, 2010). Feinfühlige Eltern erkennen, wann sie ihre Hilfestellungen zurückschrauben und die Verantwortung dem Kind übergeben sollten (Neitzel & Stright, 2003). Gleichzeitig merken sie aber, und greifen erst dann wieder ein, wenn die kindliche Kapazität knapp vor dem Überschreiten ist (Sroufe, 2013). Sie sind nicht kontrollierend und greifen nicht zu früh ein, sondern loben und ermutigen das Kind, eine aktive handelnde Rolle zu übernehmen. Dieses unterstützende, anleitende elterliche Verhalten ist auch unter dem Begriff *scaffolding* (Bruner, 1986, S. 74) bekannt und gilt als entwicklungsförderlich für das Kind. Dieses Konstrukt basiert auf dem Grundgedanken Vygotskys (1992), dass eine kompetentere Person der jüngeren, in dem Fall dem Kind, hilft, eine höhere Ebene, die sogenannte *Zone der nächsten Entwicklung* zu erreichen.

Es scheinen vor allem die Stabilität bzw. die Konsistenz der Feinfühligkeit über die Zeit wichtig zu sein (Landry, Smith, Swank, Assel & Vellet, 2001). Laut Landry und Kollegen (2001) ist eine stabile konsistente Feinfühligkeit sogar wichtiger als eine frühe Feinfühligkeit vom Säuglingsalter an. Unter inkonsistenter Feinfühligkeit versteht man in der Bindungsforschung, dass die Mutter manchmal aufmerksam und feinfühlig ist, manchmal nicht (Cassidy & Berlin, 1994). Ein Verhalten dieser Art kennzeichnet laut Cassidy und Berlin (1994) vor allem den unsicher-ambivalenten Bindungstyp.

Auch Hirschmann (2013) konnte bestätigen, dass inkonsistente Feinfühligkeit etwa 19% der Varianz ungünstiger Entwicklungsverläufe erklärte. Hirschmann (2013) argumentiert, dass eine höhere vom Kind wahrgenommene Stabilität der Feinfühligkeit eine bessere Vorhersagbarkeit des mütterlichen Verhaltens impliziert. Diese Vorhersagbarkeit wiederum bedeutet, dass sich das Kind besser an den Interaktionsstil der Mutter anpassen kann (Hirschmann, 2013).

Man könnte den Einwand erheben, ob Zusammenhänge dieser Art wirklich auf die Qualität der Mutter-Kind-Interaktion zurückzuführen sind, oder ob sie nicht ganz einfach durch genetische Einflüsse erklärbar sind. Aus diesem Grund untersuchten Stams, Juffer und van IJzendoorn (2002) eine Stichprobe bestehend aus adoptierten Kindern und deren Adoptiveltern. Die Forschergruppe konnte auf Basis einer qualitativ hochwertigen Mutter-Kind-Beziehungen, im Sinne von Bindungssicherheit und hoher mütterlicher Feinfühligkeit, bessere kognitive sowie sozial-emotionale Entwicklung vorhersagen, wobei genetische Effekte ausgeschlossen werden konnten, da es sich um Adoptivfamilien handelte.

Im folgenden Abschnitt werden der aktuelle Stand der Erforschung der Mutter-Kind-Interaktion und die Auswirkungen dieser auf die kindliche Entwicklung präsentiert. Es sei vorweg erwähnt, dass die einzelnen entwicklungsbezogenen Outcomes nicht immer mit der Feinfühligkeit, sondern zum Teil mit den einzelnen Bindungstypen, in Zusammenhang gebracht werden. Da aber die Zugehörigkeit zum jeweiligen Bindungstyp eng mit der Feinfühligkeit oder allgemeiner mit der Qualität Mutter-Kind-Interaktion verknüpft ist, sind die Studien, die sich auf die Bindungssicherheit beziehen, repräsentativ für das in dieser Arbeit behandelte Thema.

Sprachliche und kognitive Entwicklung

Qualitativ hochwertige Mutter-Kind-Beziehungen, im Sinne von Bindungssicherheit und hoher mütterlicher Feinfühligkeit, konnten in zahlreichen Studien bessere kognitive Entwicklung vorhersagen (Burchinal et al., 2014; NICHD Early Child Care Research Network, 2008; Saltaris et al., 2004; Stams et al., 2002).

Feldman (2010) konnte feststellen, dass auf Basis der mütterlichen Feinfühligkeit und Aufdringlichkeit bereits mit drei Monaten die späteren Outcomes für die kognitive Entwicklung sowie die Verhaltensadaptation vorhergesagt werden konnten.

Tamis-LeMonda, Bornstein & Baumwell (2001) konnten mit der Feinfühligkeit im Alter von neun und 13 Monaten die Meilensteine der Sprachentwicklung voraussagen. Dabei

war das Verhalten des Kindes nicht unwichtig, da sich die feinfühligen Reaktionen auf die Verhaltensweisen des Kindes beziehen. Mütter können zum Beispiel etwas, das das Kind noch nicht vokalisiert, nicht imitieren. Imitationen gewinnen daher erst ab dem 13. Lebensmonat an Relevanz. Die Autoren fanden ein Muster, das bestimmte Reaktionen der Mutter in bestimmten Entwicklungsphasen gewisse Meilensteine voraussagte, aber darüber hinaus keine anderen. Das kann vermutlich dadurch erklärt werden, dass bestimmte feinfühlige Reaktionen in einer bestimmten Entwicklungsphase angemessen oder besonders effektiv sind, um das Kind optimal kognitiv zu fordern. Das ist in Übereinstimmung mit der Forderung, dass die mütterlichen Reaktionen an den Entwicklungsstand des Kindes angepasst sein sollen (K. Grossmann & K. E. Grossmann, 2012). Dass aber für die Vorhersage der Meilensteine die kindlichen Vokalisationen alleine nicht ausreichend waren, spricht dafür, dass eine feinfühlige Umwelt, im Sinne von feinfühligen Interaktionspartnern, eine wichtige Rolle bei der sprachlichen Entwicklung spielt (Tamis-LeMonda et al., 2001). In einer Studie von Peredo, Owen und Rojas (2015) konnte sogar für Kinder, die aus sozioökonomisch schwachen Familie stammten, nachgewiesen werden, dass eine höhere mütterliche Feinfühligkeit mit einem größeren Wortschatz im Alter von zweieinhalb Jahren einhergeht.

Ein reichhaltiger, den kindlichen Signalen angepasster sprachlicher Input, der einen feinfühligen Umgang kennzeichnet (Smith, Landry & Swank, 2000; Tamis-LeMonda et al., 2001), zeigte sich in der Studie von Taylor, Anthony, Aghara, Smith und Landry (2008) auch für den Schriftspracherwerb förderlich. Im Speziellen konnte Feinfühligkeit gemeinsam mit den kindlichen kognitiven Fähigkeiten im Alter von vier Jahren, das Leseverständnis im Alter von acht Jahren voraussagen. Ebenso war die elterliche Feinfühligkeit, im Sinne einer Unterstützung der kindlichen Autonomie in der Studie von NICHD Early Child Care Research Network (2008), mit besseren Lese- und Mathematikleistungen in der dritten Klasse Grundschule assoziiert, was ungefähr der Altersgruppe der vorher genannten Untersuchung von Taylor und Kollegen (2008) entsprach.

In einer anderen Studie (Neitzel & Stright, 2003) konnte das Ausmaß und die Qualität des elterlichen unterstützenden Verhaltens, das dem Konzept des Scaffolding entsprach, die Exekutivfunktionen der Kinder voraussagen. Es zeigte sich als wichtige Eigenschaft der Eltern, die Perspektive des Kindes einnehmen zu können, seinen Rhythmus zu respektieren und sicherzustellen, dass es eine aktive Rolle in der erfolgreichen Umsetzung von Aufgaben spielt (Matte-Gagné & Bernier, 2011). Um die Exekutivfunktionen zu fördern sollte man die Kinder feinfühlig als Individuen mit eigenem Verstand und eigenen Absichten behandeln (Bernier, Carlson & Whipple, 2010).

Einer der dahinterliegenden Mechanismen basiert darauf, dass die Eltern durch diese positiven Erziehungsstrategien positive Emotionen bei ihren Kindern auslösen und diese in Folge motivierter sind, auf ihre Eltern zu hören und Regeln zu beachten, indem sie unerwünschte Verhaltensweisen verhindern und mehr darauf achten wie sie aus Interaktionen lernen können (Eisenberg, Zhou, Spinrad, Valiente, Fabes & Liew, 2005).

Im Gegensatz dazu stellt eine kontrollierende Erziehungsart einen Risikofaktor für die Entwicklung der Exekutivfunktionen dar (Eisenberg et al., 2005). Bei Roskam, Stievenart, Meunier und Noel (2014) war sowohl eine negative Erziehung – charakterisiert durch häufige Bestrafungen bei unerwünschtem Benehmen des Kindes -, als auch eine inkonsistente Erziehung – gekennzeichnet durch Androhungen, aber nicht der Vollziehung von Bestrafungen oder Belohnungsentzug - ungünstig für die Entwicklung der Inhibition. Das Kind kann aus solchen Erziehungsmaßnahmen keine Informationen für seine eigene Entwicklung nutzen (Roskam et al., 2014), während bei einem entwicklungsförderlichen Erziehungsstil die Eltern dem Kind dabei helfen, die Regeln und Werte zu reflektieren beziehungsweise zu internalisieren sowie sein Verhalten zu regulieren, um Ziele zu erreichen (Laible & Thompson, 2002; Roskam et al., 2014).

Interessanterweise gab es in der Studie von Matte-Gagné und Bernier (2011) einen positiven Zusammenhang zwischen Exekutivfunktionen und den verbalen Fähigkeiten. Verbale Inputs der Mutter, die dem Konzept des Scaffolding entsprachen, konnten über den Weg einer verbesserten sprachlichen Fähigkeit des Kindes die Exekutivfunktionen drei Jahre später – im Alter von sechs Jahren – voraussagen. Kastner-Koller und Deimann (2012) fanden „in allen Theorien die Annahme, dass mit dem Spracherwerb eine neue Qualität des Denkens möglich wird, weil dem Kind ein neues System der Repräsentationen zur Verfügung steht“ (S. 14). Man nimmt an, dass gute verbale Fähigkeiten ein Werkzeug für die Exekutivfunktionen darstellen, die dem Kind helfen, sein Denken durch selbstanleitende Sprache zu organisieren, was wiederum eine effektivere Selbstkontrolle und Planungsstrategien ermöglicht (Landry, Miller-Loncar, Smith & Swank, 2002; Matte-Gagné & Bernier, 2011; Vygotsky, 1978). Je nach verbalem Interaktionsstil erlernen die Kinder außerdem unterschiedlich gute Problemlösungsstrategien (Landry et al., 2002). Eine Mutter könnte zum Beispiel nur die Anweisung geben „Gib es dorthin“ oder „Bring es her“. Das ist aber für das Kind wenig informativ. Es wäre besser, elaborierte Instruktionen zu geben, die das Kind anleiten die Aufgabe schrittweise durchzudenken, um die Strategie später selbständig und flexibel anwenden zu können (Landry et al., 2002).

Nicht nur ein feinfühliger verbaler Umgang verhilft dem Kind zu besseren Exekutivfunktionen, sondern auch eine respektvoller, der die Autonomie des Kindes unterstützt (Matte-Gagné, Bernier & Lalonde, 2015).

Es fanden zahlreiche Forschergruppen einen Zusammenhang zwischen der Stabilität der mütterlichen Feinfühligkeit und der kognitiven Entwicklung (Beckwithet al., 1992; Landry et al., 2001). Beckwith und Kollegen (1992) fanden, dass Kinder von konsistent feinfühligen Müttern einen höheren IQ und bessere mathematische Leistungen erzielten. Diese Untersuchung fand vom Säuglingsalter bis zum 12. Lebensjahr statt. Interessanterweise schnitten die Kinder, deren Mütter erst später feinfühlig wurden, ebenso besser ab. Umgekehrt reicht es nicht, wenn Mütter nur in den ersten Jahren, wenn die Kinder die größten Entwicklungsschritte machen, feinfühlig sind und im Vorschulalter nicht mehr (Landry et al., 2001).

Hirschmann (2013) stellte fest, dass die Stabilität der Feinfühligkeit gemeinsam mit dem Ausmaß passiver Aufrechterhaltung von Joint Attention eine äußerst wichtige Rolle bei der Entwicklung der nonverbalen Fähigkeiten spielen. Je stabiler die Feinfühligkeit war und je mehr passive Aufrechterhaltung stattfand, desto besser gestaltete sich die nonverbale Entwicklung des Kindes.

Es stellte sich heraus, dass vor allem Frühgeborene kognitiv von einer hohen Feinfühligkeit profitierten (Landry et al., 2001). Landry und Kollegen (2001) verzeichneten ein schnelleres kognitives Wachstum, wenn die Mutter konsistent feinfühlig war. Diese Entdeckung ist besonders bedeutsam, da Kastner-Koller und Deimann (2012; S. 45-46) feststellten, dass sich frühgeborene Kinder zu allen Zeitpunkten - mit 3;1 Jahren, 5;0 Jahren sowie mit 7;3 Jahren – signifikant von den termingeborenen Kindern in ihrer Entwicklung unterschieden.

Die genannten Ergebnisse sprechen für die Bedeutsamkeit einer konsistenten Feinfühligkeit. Es sollte aber auch erwähnt werden, dass eine inkonsistente Feinfühligkeit für die kognitive Entwicklung noch immer besser ist, als die völlige Abwesenheit dieser (Landry et al., 2001).

Soziale und emotionale Entwicklung

Die Feinfühligkeit (z.B. Sroufe, 2005; Volland & Trommsdorff, 2003) und, wie schon erwähnt, vor allem auch ihre Stabilität werden in vielen Studien (Beckwith et al., 1992; Landry et al., 2001) mit verbesserten sozial-emotionalen Fähigkeiten assoziiert.

Wichtige Erkenntnisse bezüglich des Zusammenhangs der Mutter-Kind-Bindung mit der sozial-emotionalen Entwicklung brachte unter anderem die Minnesota Langzeitstudie von Sroufe und Kollegen (2005; 2005a). Diese umfangreiche Untersuchung zeigte, dass Aspekte der Bindung deutlich mit dem Wachsen der Selbstständigkeit, der Emotionsregulationskapazität sowie der Entwicklung der sozialen Kompetenzen zusammenhängen. Im Folgenden sollen die einzelnen Merkmale genauer besprochen werden.

Selbstbild und Selbstwert.

Es soll zunächst mit dem Selbstbild und damit zusammenhängend dem Selbstwert des Kindes als Ausgangpunkt für die sozial-emotionale Entwicklung angefangen werden, da es das Verständnis der weiteren Aspekte erleichtert.

Je nach Art des Umgangs der Eltern mit dem Kind machen die Kinder unterschiedliche Erfahrungen, sowohl in Bezug auf sich selbst, als auch auf andere (Raikes & Thompson, 2008). Wie schon erwähnt werden diese Erfahrungen in dem internalen Arbeitsmodell als mentale Repräsentationen gespeichert (Bowlby, 2006a). Durch feinfühlige Reaktionen der Eltern auf ihre Signale entwickeln die Kinder ein positives Bild von sich selbst und ihren Mitmenschen. Solche positive Vorstellungen prägen das Selbstkonzept des Kindes und seine sich entwickelnden sozialen Attributionen auf eine günstige Art und Weise (Raikes & Thompson, 2008). In weiterer Folge führt das zur Entwicklung von Sozialkompetenzen und verhilft zu positiven Beziehungen mit anderen (Bohlin, Hagekull & Rydell, 2000).

Beckwith und Kollegen (1992) fanden, dass Kinder von konsistent feinfühligen Müttern ein positiveres Selbstwertgefühl aufwiesen und von den Eltern weniger Verhaltensprobleme und emotionale Probleme berichtet wurden. Unsicher gebundene Kinder dagegen sehen sich selber als einer Reaktion unwürdig und nehmen andere als nicht ansprechbar sowie unverfügbar wahr (Bowlby, 2009). Solche Vorstellungen können zur sozialen Isolation führen, denn Einsamkeit gründet auf der wahrgenommenen sozialen Inklusion, die wiederum vom Selbstbild des Kindes sowie dem sozialen Kontext beeinflusst wird (Parkhurst & Hopmeyer, 1999).

Emotionsregulation.

Es wird angenommen, dass Emotionsregulation durch die Erwartungen des Kindes an seine Bezugspersonen, also durch die inneren Arbeitsmodelle, beeinflusst wird (Cassidy, 1994). Tatsächlich sind Kinder, je nach Bindungsqualität, in unterschiedlichem Maße fähig, Gefühle zu regulieren und zu kommunizieren. Durch feinfühlige Reaktionen der Eltern auf Emotionen, vor allem auf negative, lernt das Kind sich selber zu regulieren (Thompson, 1994; Eisenberg, Cumberland & Spinrad, 1998).

Es ist sehr wichtig für die Entwicklung, dass das Kind fähig ist, „bei Kummer, Angst oder Ärger seinen Bezugspersonen die negativen Gefühle zu zeigen oder mitzuteilen“ (Magai, 2009, S. 140). Die Forschung (Davidov & Grusec, 2006; Spinrad, Stifter, Donelan-McCall &Turner, 2004) zeigt, dass Eltern, die ihr Kind aktiv ermutigten negative Gefühle zum Ausdruck zu bringen, damit zu einem besseren Coping-Mechanismus mit Emotionen verhalfen. Diese Kinder waren emotional expressiver, zeigten bessere physiologische sowie verhaltensbezogene Regulation und weniger Verhaltensprobleme.

Das beruht darauf, dass für ein Vorschulkind vor allem die Eltern Vorbilder dafür sind, ob über negative Emotionen wie Unfähigkeit, Ärger oder Trauer gesprochen wird, und wenn ja, auf welche Art und Weise (K. Grossmann & K. E. Grossmann, 2012). Wenn die Mutter solche Gespräche unterstützt und sie mit dem Kind gemeinsam versucht Strategien zum konstruktiven Umgang mit Ärger und Trauer zu finden, wirkt sich das positiv auf die Bewältigungsstrategien des Kindes aus. Denn Eltern helfen dem Kind zu erlernen, dass die Emotionsregulation bei der Erreichung bestimmter Ziele helfen kann und auch welche von vielen verschiedenen emotionalen Reaktionen beziehungsweise Strategien zum Ziel führen wird (Thompson, 1994).

Im Gegensatz dazu lernen Kinder durch Zurückweisung und Ignoranz von Seiten der Eltern, ihre negativen Emotionen zu minimieren, zu verstecken oder übermäßig zu regulieren, anstatt sie auszudrücken und sie auf eine adaptive Art und Weise zu regulieren (Cassidy, 1994). Auch das Hinterfragen des negativen Emotionsausdrucks könnte vom Kind als Zeichen von mangelnder Akzeptanz und somit als emotionsminimierende Reaktion wahrgenommen werden (Spinrad et al., 2004). Dieser Teufelskreis, in dem das Kind seine negativen Gefühle nicht zeigt und daher keine Unterstützung bei der Bewältigung erhält, unterminiert die Möglichkeit, adäquate Emotionsregulation zu erlernen. Wenn die negativen Emotionen von den Eltern nicht feinfühlig wahrgenommen werden und sie nicht auf diese

reagieren, wird es diesen Kindern außerdem schwer fallen zu erlernen, was für Auslöser sowie welchen Sinn und Zweck negative Emotionen haben (Thompson, 1994).

Signifikant höhere Werte erzielten sicher gebundene Kinder bezüglich der Fähigkeit, sich von Stress oder von schwierigen Situationen flexibel zum Ursprungszustand zurückzukehren und sich zu erholen (Sroufe et al., 2005). Unterschiede zugunsten der sicher gebundenen Kinder zeigten sich außerdem hinsichtlich der Neugierde und der Exploration. Des Weiteren hatten sie niedrigere Werte bezüglich der Merkmale von Inhibition und Anspannung. Sie versagten nicht unter Stress und wurden nicht ängstlich, wenn die Umwelt nicht vorhersagbar war (Sroufe et al., 2005).

Wie schon bei der kognitiven Entwicklung, so zeigte sich auch hinsichtlich der sozialen-emotionalen Entwicklung, dass eine später auftauchende mütterliche Feinfühligkeit einer gar nicht vorhandenen vorzuziehen ist (Beckwith et al., 1992).

Soziale Kompetenzen.

Genauso wie die Entwicklung der Emotionsregulation in soziale Beziehungen eingebettet ist, so gilt auch das Umgekehrte (Denham et al., 2003; Thompson, 1994). Die Emotionsregulation beeinflusst den Verlauf von sozialen Interaktionen und die Entstehung von Beziehungen (Thompson, 1994). Schlechte Emotionsregulation schränkt die Fähigkeit ein, später selber angemessene Reaktionen (Denham et al., 2003) und Empathie (Eisenberg et al., 1998) in sozialen Situationen zu zeigen. In Folge wird auch prosoziales Verhalten erschwert (Eisenberg et al., 1998).

Sroufe, Coffino und Carlson (2010) nehmen an, dass Bindungserfahrungen gewisse grundlegende einstellungsbezogene, motivationale sowie emotionale Komponenten liefern, die für die Kinder die Ausgangsbasis für den Umgang mit Peers und den damit verbundenen Herausforderungen darstellen. Kinder erlernen zunächst in der Interaktion mit ihren Eltern, wie Emotionen reguliert und Konflikte gelöst werden können, was sie dann anschließend in Interaktionen mit Peers anwenden (Gloger-Tippelt & Reichle, 2007). Ähnlich zeigten die Funde von Raikes und Thompson (2008), dass die mentalen Modelle, die zur Verarbeitung von Interaktionen mit Peers eingesetzt werden, ihre Wurzeln in der frühen Eltern-Kind-Interaktion haben. Feinfühliges Antworten auf Signale bietet Kindern ein Modell, wie sozial kompetentes und konstruktives Verhalten aussehen soll (Raikes & Thompson, 2008). Leerkes, Weaver und O'Brien (2009) zeigten ebenfalls, dass vor allem feinfühlige Reaktionen auf

Stresssignale, und weniger auf nicht stressbezogene Signale, des Kindes mit besseren sozialen Kompetenzen und weniger Verhaltensproblemen zusammenhingen.

Bowlby (2006a) nahm bezüglich der Sozialkompetenzen an, dass sicher gebundene Personen positive Erwartungen an Beziehungen haben und daher eher enge Beziehungen sowie entsprechende sozialemotionale Fähigkeiten haben werden, die Sozialkompetenzen ermöglichen. Sroufe und Kollegen (2005) sowie Groh, Fearon, Bakermans-Kranenburg, van IJzendoorn, Steele und Roisman (2014) konnten einen signifikanten Zusammenhang zwischen sicherer Bindung und Sozialkompetenzen berichten. Im Vorschulalter waren sicher gebundene Kinder aktiver beteiligt unter ihren Peers und waren weniger isoliert (Sroufe et al., 2005). Sie wurden als empathischer beschrieben und hatten laut Fremdeinschätzung während Spielsituationen tiefere, auf Gegenseitigkeit beruhende Beziehungen. In der mittleren Kindheit hatten Kinder dieser Gruppe mehr reziproke, enge Freundschaften. Daneben gelang es ihnen, trotzdem mit anderen Kindern zu interagieren. Sroufe (2005) konnte beobachten, dass sicher gebundene Kinder, wenn sie Kontakt zu Peers initiierten oder Peers zu ihnen Kontakt suchten, häufiger positive Emotionen zeigten. Sie unterschieden sich sehr stark von unsicher gebundenen Kindern in der Art und Weise, wie sie diese positiven Emotionen nutzen, um Interaktionen aufrechtzuerhalten. Sie hatten seltener soziale Probleme – wie Aggression, Frustration oder Aufgeben -, denn ihre Coping-Strategien waren gekennzeichnet durch Beharrlichkeit und Flexibilität. Darüber hinaus reagierten sie seltener auf negative Emotionen anderer und zeigten häufiger situationsangemessene Emotionen (Sroufe, 2005).

Im Gegensatz dazu sind laut Groh und Kollegen (2014) alle unsicheren Bindungstypen, unabhängig davon ob vermeidend, ambivalent oder desorganisiert, durch signifikant niedrigere Sozialkompetenzen gegenüber Peers gekennzeichnet. Für vermeidend gebundene Kinder stellten vor allem Situationen, die interpersonelle Nähe erforderten, eine Herausforderung dar (Sroufe, 2005). Ihnen fielen körperlich oder emotional nahe Interaktionen schwer. Für diese Kinder ist nicht der erste Schultag schwer, sondern die Zeit, in der enge Freundschaften geknüpft werden. Von Pädagogen wurden sie häufig asozial und emotional isoliert beschrieben. In Peer-Interaktionen verhielten sie sich feindselig, impulsiv, zurückgezogen und sie gaben schneller auf (Erickson, Sroufe & Egeland, 1985). Vergleichsweise zeigten sich ambivalent gebundene Kinder in Interaktion mit Peers ebenfalls ungeschickt. Es mangelte ihnen an Handlungskompetenz, Selbstbewusstsein und Durchsetzungsvermögen, um in ihrem vorschulischen Umfeld adäquat zu interagieren.

Bindungssichere Kinder sind auch besser im Verständnis von Emotionen, der Entwicklung des Gewissens sowie anderen Aspekten der sozialen Kompetenzen (Raikes & Thompson, 2006; Steele, Steele, Croft & Fonagy, 1999; Thompson, Laible & Ontai, 2003).

Bezüglich der Stabilität der Feinfühligkeit stellten Landry und Kollegen (2001) eine Verlangsamung oder eine Abbremsung der Entwicklung der sozialen Kompetenzen fest, wenn die Mütter in den ersten zwei Lebensjahren des Kindes nur inkonsistent feinfühlig waren.

Wie schon in einem früheren Abschnitt erwähnt wurde, ist mütterliche Depression ein Risikofaktor für die kindliche Entwicklung (Raikes & Thompson, 2008). Die Funde Raikes und Thompson (2008) weisen darauf hin, dass Kinder, die mütterlichen depressiven Symptomen ausgesetzt sind, in ihren Gedankenschemata und Gefühlen hinsichtlich Peer-Interaktionen negativ beeinflusst werden.

Soziale Problemlösefähigkeiten.

Es verwundert nicht, dass Bindungssicherheit mit der sozialen Problemlösefähigkeit zusammenhängt, da die internalen Arbeitsmodelle die Überzeugungen der Kinder über ihre Fähigkeiten, positive Beziehungen zu anderen und den damit einhergehenden Strategien der Aufrechterhaltung von Beziehungen, enthält (Raikes & Thompson, 2008).

Raikes und Thompson (2008) berichteten, dass die Beziehungserfahrungen vor dem vollendeten dritten Lebensjahr signifikant mit späteren Peer-bezogenen Repräsentationen zusammenhingen. Bei Kindern, die mit 24 und 36 Monaten als sicher gebunden klassifiziert wurden, waren bessere soziale Problemlösefähigkeiten und weniger Einsamkeit zu verzeichnen. Mütterliche Feinfühligkeit hing ebenfalls mit besseren sozialen Problemlösekompetenzen und zusätzlich mit selteneren aggressiven Reaktionen zusammen. Soziale Problemlösefähigkeiten sind enorm wichtig für die Entstehung und Aufrechterhaltung von sozialen Interaktionen, während negative soziale Attributionen sie behindern (Lemerise & Arsenio, 2000).

Bindungsunsicherheit und mütterliche depressiven Symptome stellten kumulative Risikofaktoren – in Form einer Interaktion - für die sozialen Problemlösefähigkeiten am Ende der Vorschulzeit dar (Raikes & Thompson, 2008).

McDowell, Parke und Spitzer (2002) stellten außerdem fest, dass die Antworten der Eltern auf hypothetische Situationen, die soziale Problemlösungsfähigkeiten verlangten, einen Vorhersagewert für ebendiese Fähigkeit, nämlich welches Lösungsziel sie sich setzen und welche Strategie sie anwenden, ihrer fünfjährigen Kinder hatten. Wobei der Zusammenhang

für die Strategien stärker war. Im Vergleich konnten Kinder, deren Mütter diese Aufgaben abweichend, zum Beispiel mit Befürwortung von Aggression, beantworteten, selber weniger kompetente Antworten auf die sozialen Problemlöseaufgaben finden, was wiederum zu einer geringeren Sozialkompetenz gegenüber Peers führte (Pettit, Dodge & Brown, 1988).
Es macht Sinn, dass der Einfluss der elterlichen Problemlösefähigkeiten in der Phase einsetzt, wo Kinder anfangen die inneren Vorgänge – Absichten, Motive, Gedanken, etc. – anderer besser zu verstehen (Heyman & Gelman, 1999, 2000).

Emotionserkennung.

Steele, Steele und Croft (2008) bestätigten einen signifikanten Zusammenhang der Mutter-Kind-Bindung mit einem Jahr mit der Emotionserkennung mit sechs Jahren. Die Fähigkeit, zu einer Emotionseinschätzung und -benennung zu kommen, ist eng mit Wahrnehmungsprozessen verbunden, die wiederum stark auf vorherigen Erfahrungen aufbauen. Das Kind muss aus dem Gedächtnis abrufen, welches Verhalten von einer Person ausgeführt würde, die diesen Gefühlsausdruck gezeigt hat. Diese Erfahrungen führen zur Bildung eines mentalen *scripts* oder einer mentalen Repräsentation des Ereignisses (Steele et al., 2008).

Mütter, die eine sichere Bindung ermöglichen, tun dies, indem sie ihrem Kind erlauben, ein breites Spektrum an Emotionen zu explorieren (Cassidy, 1994). Das heißt der eingangs erwähnte entwicklungsförderliche Effekt der Exploration muss sich nicht nur auf die Erkundung der Umwelt, sondern kann sich auch auf die emotionale Welt beziehen. Sicher gebundene Mütter teilen positive Emotionen wie Freude, aber signalisieren, dass es auch in Ordnung ist, negative Emotionen (z.B. Wut oder Traurigkeit) zu empfinden und dass diese mit Hilfe einer verlässlichen Bezugsperson überwunden werden können (Cassidy, 1994). Steele und Kollegen (2008) vermuten, dass solch ein Verhalten der Eltern das Kind auf die Bahn einer sicheren Bindung lenkt und eine umfangreichere sowie präzisere Emotionserkennung sowie -benennung ermöglicht beziehungsweise erleichtert. Es wurde auch kontrolliert, ob die verbalen Fähigkeiten der Eltern und der Kinder mit der Emotionsbenennung zusammenhängen könnten, das war jedoch nicht der Fall.

Interessanterweise erzielten in der Studie von Steele und Kollegen (2008) Kinder mit desorganisierten Bindung ähnliche Werte bezüglich der Emotionserkennung wie sicher gebundene Kinder. Die Autoren bieten die Erklärung, dass Kinder, die vernachlässigt, misshandelt oder auf sonst eine Art bedroht werden, wahrscheinlich geschickt in der

Wahrnehmung von Gefühlsausdrücken anderer werden. Diese Fähigkeit hat eine Schutzfunktion für sie. Die harschen und unberechenbaren Reaktionen der Bezugspersonen führen eher zu einer Überwachsamkeit, vor allem für wütende und andere bedrohende Gesichtsausdrücke, statt zu einem Rückzug (Pollak, Cicchetti, Hornung & Reed, 2000). Kinder, die unter solchen widrigen und beängstigenden Umständen aufwachsen, lernen vermutlich sehr schnell, welche Bedrohung ein wütender Gesichtsausdruck birgt und können diese akkurater ohne Verzerrungen wahrnehmen (Rieder & Cicchetti, 1989). Die Funde von Rieder und Chicchetti, so meinen Steele und Kollegen (2008), könnten auf unterschiedliche Wurzeln der gleich gut entwickelten Emotionserkennungsfähigkeit von sicher und desorganisiert gebundenen Kindern hindeuten. Bei Ersteren ist es wegen einer anregenden und feinfühligen Interaktion mit der Bezugsperson, bei Zweiteren genau umgekehrt wegen einem Mangel an Stabilität und Wärme innerhalb der Familie (Steele et al., 2008).

Selbstständigkeit.

Sroufe (2005) konnte eine von Bowlby's (2006a) Hauptannahmen bestätigen, nämlich dass eine sichere Bindung die Grundlage für die Entwicklung einer adäquaten Selbstständigkeit ist. Unsicher gebundene Kinder hingegen – gleich ob vermeidend oder ambivalent – wurden von Lehrern als weit weniger selbstständig beurteilt. Dieser Trend ist wieder auf das adäquate Explorationsverhalten in einer sicheren Bindung zurückzuführen, in der die Kinder die Mutter als sichere Basis nutzen können.

Wenn man sich das auf der Verhaltensebene genauer anschaut, so stellte die Forschergruppe von Sroufe und Kollegen (2005) fest, dass sowohl vermeidend, als auch ambivalent gebundene Kinder abhängiger von der Pädagogin waren. Sie zeigten diese Dependenz gleich häufig, aber unterschiedlich. Die ambivalenten Kinder waren viel bereitwilliger und offener beim Suchen der Nähe der Pädagogin. Schon bei kleinsten Herausforderungen forderten sie Hilfe und bei Enttäuschung oder Angst, was sie sehr oft erlebten, rannten sie sofort zur Pädagogin. Im Gegensatz dazu suchten die vermeidenden Kinder nicht beim Empfinden negativer Situationen – wie die ambivalenten -, sondern eher in ruhigen Situationen und dann auch nur indirekt und subtil die Nähe der Pädagogin.

Sroufe und Kollegen (2005) zeigten außerdem, dass ambivalent gebundenen Kindern neuartige Situationen, viel Stimulation sowie kognitive Herausforderungen sehr schwer fallen. Sie explorierten weniger, lösten Probleme weniger flexibel und effektiv und wurden von

Pädagogen oft als hilflos, passiv und wenig frustrationstolerant beschrieben. Bei sozialen Problemen verließen sie eher die Situation.

Eltern-Kind-Interaktion und Psychopathologie

Unsichere Bindung stellt einen Risikofaktor für spätere psychische Probleme dar (Sroufe, 2005). Aber eine sichere Bindung ist auch keine Garantie für psychische Gesundheit, sondern wird eher als ein Schutzfaktor angesehen. Wenn man positive Vorstellungen über andere und sich selbst hat und ein stabiles soziales Netzwerk aufbaut, wird man Herausforderungen und schwere Zeiten besser und resilienter meistern.

Die sicher gebundenen Kinder hatten in der Studie von Sroufe und Kollegen (2005) seltener psychische Störungen als die vermeidend oder ambivalent gebundenen. Ein vermeidendes Bindungsmuster war eher mit Verhaltensauffälligkeiten assoziiert und ein ambivalentes eher mit Angststörungen. Bei beiden Gruppen fand man zudem noch einen mittleren Zusammenhang zu Depression (Duggal, Carlson, Sroufe & Egeland, 2001). Man nimmt an, dass die desorganisierte Bindung mit schweren Persönlichkeitsstörungen, wie etwa der Borderline-Störung, zusammenhängt (Sroufe, 2005).

Es wurde bestätigt, dass das Auftreten von externalisierendem Verhalten, v.a. von aggressivem Verhalten, mit bestimmten soziodemographischen und familiären Risiken zusammenhängt, wie etwa geringes mütterliches Bildungsniveau oder Übernehmen der Mutterrolle im Teenager-Alter (Nagin & Tremblay, 2001). Diese Mütter haben möglicherweise nicht die Kapazität, eine feinfühlige Interaktion mit ihrem Kind zu schaffen. Viele Befunde gibt es zu elterlichem Erziehungsverhalten. Hier fand man, dass Kinder von harschen, kontrollierenden und abweisenden Eltern im Vorschulalter anfälliger für externalisierende Problemverhalten sind (Smith, Calkins, Keane, Anastopoulus & Shelton, 2004; Sroufe, 2013). Solch ein Erziehungsstil führt laut Sroufe und Kollegen (2005) zu einer Entfremdung, mangelnder Empathie sowie zu Schwierigkeiten der Impulskontrolle. Auch bei Ackermann, Brown und Izard (2003) persistierten diese Symptome in einer sozioökonomisch schwachen Stichprobe über das Schulalter hinweg und manifestierten sich in externalisierendem Problemverhalten, wenn es in Kombination mit einem strengen Erziehungsstil auftritt.

Die NICHD Early Child Care Research Network (2004) zeigte, dass feinfühliges Verhalten der Eltern mit weniger externalisierenden Problemen assoziiert war. Das liegt wahrscheinlich daran, dass die Kinder ihre Emotionen und ihr Verhalten zunächst nicht selber

regulieren können, sondern, dass sie auf die externe Regulation durch feinfühlige Bezugspersonen angewiesen sind. Durch diese positive Erfahrungen einer externen Unterstützung der Selbstregulation kann das Kind Fähigkeiten erwerben, die ihm helfen, sich selbstständig zu regulieren (Propper et al., 2008). Keown (2012) konnte spezifische Symptome von ADHS – wie etwa Unaufmerksamkeit oder Hyperaktivität - auf Basis verschiedener Aspekte der mütterlichen und der väterlichen Feinfühligkeit voraussagen. Als besonders ungünstig erwies sich elterliche Aufdringlichkeit.

Wang, Christ, Mills-Koonce, Garrett-Peters und Cox (2013) stellten einen altersbezogenen Effekt fest, bei der eine Abnahme der mütterlichen Feinfühligkeit zwischen drei und elf Jahren zu einer Steigerung externalisierenden Verhaltens zwischen vier und zwölf Jahren führte. Des Weiteren berichteten die Autoren, dass die Verläufe der mütterlichen Feinfühligkeit und des externalisierenden Verhaltens in Wechselbeziehung standen. Es gab auch einen unidirektionalen Effekt des kindlichen Verhaltens auf die mütterliche Feinfühligkeit. Die Autoren schlussfolgern, dass Kinder durch ihren Zugewinn an Regulations- und kognitiven Fähigkeiten möglicherweise eine wichtigere Rolle in ihrer eigenen Entwicklung von der späten Vorschulzeit bis zur frühen Schulzeit spielen als in früheren Perioden.

Hohe mütterliche Feinfühligkeit agiert wahrscheinlich sogar über das Vorschulalter hinaus, vor allem in der mittleren Kindheit, ein Schutzfaktor für externalisierendes und impulsives Verhalten (Burchinal et al., 2014).

Auch auf die Entwicklung von internalisierenden Problemverhalten oder Störungen wirkt sich eine geringe Feinfühligkeit ungünstig aus (Kok et al., 2013; van der Voort, Linting, Juffer, Bakermans-Kranenburg, Schoenmaker & Van IJzendoorn, 2014). Van der Voort und Kollegen (2014) konnten zeigen, dass ein feinfühliger Umgang im Säuglingsalter und in der mittleren Kindheit mit weniger gehemmten Verhalten in der Jugend einherging. Die Verhaltenshemmung ist ein Temperamentmerkmal, in neuen Situationen vorsichtig und ängstlich zu sein und hat bei der Entwicklung von internalisierenden Störungen, wie etwa Angststörungen, eine wichtige Rolle (Klein, Dyson, Kujawa & Kotov, 2012; Viana & Gratz, 2012). Deswegen überrascht es nicht, dass eine niedrigere Hemmung weniger internalisierende Probleme voraussagte. Frühe Feinfühligkeit kann also als Schutzfaktor gegen Verhaltenshemmung und internalisierenden Störungen fungieren

Dallaire und Weinraub (2005) stellten fest, dass unsicher gebundene mehr Trennungsangst aufwiesen als sicher gebundene Kinder. Eine unsichere Mutter-Kind-Bindung im Säuglingsalter konnte erhöhte Trennungsangst mit sechs Jahren vorhersagen. Zudem hing

feinfühliges Verhalten der Mutter von der Säuglingszeit bis zur Vorschulzeit mit weniger Symptomen einer Trennungsangst zusammen. Interessanterweise wurde der Einfluss der mütterlichen Trennungsangst auf die Trennungsangst des Kindes fast gänzlich durch die mütterliche Feinfühligkeit mediiert. Auch bei Ainsworth und Kollegen (1978) demonstrierten unsicher gebunden, speziell die unsicher-ambivalente Gruppe, eine erhöhte Trennungsangst. Dies führten die Forscher darauf zurück, dass die Kinder daran scheitern, die Mutter als sicheren Hafen zu nutzen, wodurch wiederum ihr Explorationsverhalten eingeschränkt wird.

Auch in Bezug auf die soziale Ängstlichkeit konnte gezeigt werden, dass sicher gebundene Kinder weniger gefährdet sind (Bohlin et al., 2000). Sie waren sozial aktiver, positiver gestimmt und beliebter.

Laut Duggal und Kollegen (2001) erhöhen ein Mangel an früher emotionaler Unterstützung gemeinsam mit mütterlicher Depression und dem gesamten familiären Umfeld kumulativ das Risiko für kindliche Depression.

Sroufe und Kollegen (2010) betonen, dass die Zusammenhänge zwischen frühen Erfahrungen des Kindes und späteren Outcomes sowohl von Wandel, als auch von Kontinuität geprägt sein kann. Diese Beziehung ist laut den Autoren nicht deterministisch, sondern probabilistisch.

Messung von Feinfühligkeit

Da sich die vorliegende Arbeit nicht nur mit den entwicklungsförderlichen Effekten der Feinfühligkeit, sondern auch mit ihrer Einschätzung beschäftigt, soll an dieser Stelle ein kurzer methodischer Überblick über die Messung dieser wichtigen Dimension der Mutter-Kind-Interaktion und über die Entwicklungen in diesem Gebiet geboten werden.

Die Messung der Feinfühligkeit geht auf Mary Ainsworth zurück (Ainsworth et al., 1978). Sie arbeitete eine 9-stufige Skala zur Beurteilung der Feinfühligkeit aus. Diese wurde im Rahmen der Bindungstheorie entwickelt, mit dem Ziel individuelle Differenzen bezüglich der Klassifikation der Verhaltensweisen in der Fremden Situation zu erklären (Ainsworth et al., 1978).

Es gibt mittlerweile zahlreiche Instrumente zur Erfassung der Feinfühligkeit (Mesman & Emmen, 2013). Mesman und Emmen (2013) fanden bei der Recherche für ihren Überblicksartikel 50 Verhaltensbeobachtungsinstrumente, die auf die Messung von Feinfühligkeit abzielten.

Darunter befanden sich Verfahren, die auch die Beurteilung der Interaktion bis zum Jugendalter erlauben. Viele Instrumente bedienen sich der Verhaltensbeobachtung in einer freien Spielsituation, für Jugendliche wurden passendere Aufgaben entwickelt (Mesman & Emmen, 2013). Zum Beispiel wurden Jugendliche von Feldman (2010) während eines Gesprächs beobachtet, bei dem sie mit einem Elternteil eine angenehme Aktivität planen sollten.

Eine bemerkenswerte Abweichung von der ursprünglichen Skala von Ainsworth ist die Verwendung zusammengesetzter Skalen statt einer einzigen globalen Skala zur Messung der Feinfühligkeit.

Die neuen Skalen beinhalten zudem oft neue Elemente der Feinfühligkeit (Mesman & Emmen). Vielleicht am häufigsten vertreten ist der positive Affekt oder die Wärme als neuer Aspekt der Feinfühligkeit. Dieses neue Merkmal bezieht sich zum Beispiel darauf, dass die Mutter lächelt und mit einem positiven Tonfall spricht, oder dass sie durch Streicheln des Kindes ihre Zuneigung zeigt. MacDonald (1992) argumentiert, dass die getrennte Erfassung von Feinfühligkeit und positivem Affekt sinnvoll wäre, weil die zwei Merkmale ihren Ursprung in verschiedenen motivationalen System mit unterschiedlichen evolutionären Funktionen haben. Mesman und Emmen (2013) reflektieren im Lichte ihrer zahlreichen eigenen Verhaltensbeobachtungen, dass es Eltern gibt, die ein hohes Maß an positiver Affektivität zeigen, jedoch sich gleichzeitig außerordentlich aufdringlich und den kindlichen Signalen gegenüber ignorant verhalten. Typischerweise spielen diese Eltern sehr energisch mit ihrem Kind, kitzeln es und treiben Späße, merken aber nicht, dass Kind die Interaktion nicht genießt. Der positive Affekt dieser Eltern ist aufrichtig, jedoch mangelt es ihnen ganz deutlich an Feinfühligkeit. Diese Kontroverse verlangt nach einer gründlichen Reflexion der ursprünglichen Skala von Ainsworth, um nicht zu einer verfälschten Einschätzung der Feinfühligkeit zu gelangen.

McElwain und Booth-LaForce (2006) bemängelten, dass Studien Feinfühligkeit in Bezug auf „distress“ und „nondistress“-Signale nicht getrennt erheben. Dies könnte sich als problematisch erweisen, wenn man an Bowlbys (2006) Theorie denkt, die besagt, dass das Bindungssystem zum Schutz des Kindes dient. Wenn das Kind sich in einer Stresssituation befindet, sei das eine tatsächliche Gefahr oder auch nur Hunger, meldet es sich und die Mutter soll darauf prompt und angemessen reagieren. Somit könnte es wichtiger sein, die Feinfühligkeit der Mutter in Bezug auf Stresssignale des Kindes zu erheben. Tatsächlich fanden McElwain und Booth-LaForce (2006), dass eine höhere Feinfühligkeit für die

Stresssignale des Kindes mit einer höheren Wahrscheinlichkeit einer sicheren Bindung einhergeht.

Wie die Überblicksarbeit von Mesman und Emmen (2013) gezeigt hat, weist das Konzept der Feinfühligkeit eine hohe Brauchbarkeit auf. Für die meisten Instrumente wurde ein bedeutender Zusammenhang zur kindlichen Bindungssicherheit berichtet.

Videogestützte Verhaltensbeobachtung

Videoaufnahmen bieten den großen Vorteil, dass man sie beliebig oft anschauen, zu bestimmten Stellen zurückspulen und folglich gut überlegt eine Entscheidung über die Kodierung treffen kann (Bakeman & Quera, 2011). Das beobachtete Verhalten vor Ort zu kodieren birgt das Risiko, dass man wichtige Verhaltensaspekte übersieht. Interaktionsdiagnostik, wie es zum Beispiel das videogestützte Beobachtungsverfahren INTAKT (Hirschmann, Aigner, Deimann & Kastner-Koller, 2013) bietet, wäre ohne Aufnahme gar nicht möglich, da man auf drei verschiedene Dimensionen und fein abgestufte subtile Verhaltensweisen achten muss. Bei einer Videoaufnahme kann es sich die Beobachterin erlauben, sich auch mal auf die Beurteilung einer einzigen Dimensionen – z.B. Feinfühligkeit – zu konzentrieren (Bakeman & Quera, 2011).

Oft wird die Nutzung von Computerprogrammen, die spezifisch für Verhaltensbeobachtung und Kodierung konzipiert sind, erst durch Videoaufnahmen möglich (Bakeman & Quera, 2011).

Für die Testpersonen bringt es den Vorteil, dass sie sich nicht so stark beobachtet fühlen, weil die Kodierung der Verhaltensbeobachtung nicht in der Aufnahmesituation stattfindet.

Empirischer Teil

Fragestellung

Ziel der hier vorgestellten Masterarbeit war es, den Zusammenhang zwischen der Mutter-Kind-Interaktionsqualität und der Entwicklung des Kindes zu untersuchen. Von Interesse war, ob eine höhere Feinfühligkeit beziehungsweise eine höhere Stabilität der Feinfühligkeit mit günstigeren Entwicklungsergebnissen einhergeht.

Überprüft wurde zudem, ob der Bildungsstand der Mutter mit der Höhe und der Stabilität ihrer Feinfühligkeit zusammenhängt (Carr & Pike, 2012; Neitzel & Stright, 2004). Es könnte Hinweise darüber liefern, ob bestimmte sozioökonomische Schichten bei der Förderung der Feinfühligkeit stärker ins Visier genommen werden sollen.

Des Weiteren wurde der Frage nachgegangen, ob sich je nach Vorstellungsgrund – entweder externalisierende oder internalisierende Störungen - Unterschiede im Interaktionsverhalten der Mütter zeigen. Forschungsergebnisse (z.B. Ackerman et al., 2003; Dallaire & Weinraub, 2005; Duggal et al., 2001; Keown, 2012; Kok et al., 2013; NICHD Early Child Care Research Network, 2004; Sroufe, 2005; van der Voort et al., 2014; Wang et al., 2013) deuten nämlich darauf hin, dass die Qualität der Feinfühligkeit sich auf die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen auswirken kann und dass bestimmte ungünstige mütterliche Interaktionsmuster externalisierende oder internalisierende Störungen begünstigen können. Auch Hirschmann (2013) konnte mit INTAKT zeigen, dass sich unauffällige Mütter und Mütter, die wegen einer Entwicklungsdiagnostik oder der Abklärung einer Verhaltensauffälligkeit eine Psychologin aufsuchten, hinsichtlich ihres Interaktionsstils unterscheiden. Es konnte in einem weiteren Schritt sogar zwischen den beratungssuchenden Müttern erfolgreich differenziert werden, denen Interventionsmaßnahmen empfohlen oder nicht empfohlen wurden.

Schließlich interessierte auch noch der Zusammenhang zwischen den zwei INTAKT-Dimensionen Feinfühligkeit und Rückmeldung. Die Beantwortung dieser Fragestellung hat Implikationen für Interventionsmaßnahmen. Würde es einen Zusammenhang zwischen diesen Faktoren geben, könnte es ausreichen, sich nur auf eine Dimension zu konzentrieren, was aber wiederum Verbesserungen hinsichtlich der anderen mit sich bringen würde.

Da die Kodierung und Auswertung von INTAKT mit Computerprogrammen zeit-und kostenintensiv ist, soll im Rahmen dieser Arbeit die Interrater-Reliabilität einer Paper-Pencil-Kodierung sowie -Auswertung von INTAKT überprüft werden. Bis jetzt wurde INTAKT nur im Forschungsbereich eingesetzt. Mit der Paper-Pencil-Methode könnte das Verfahren jedoch für Praktiker und Praktikerinnen zugänglicher gemacht werden.

Methodik

Untersuchungsdesign

Im Rahmen dieser Arbeit wurde mit Hilfe einer systematischen videogestützten Beobachtung die Mutter-Kind-Interaktion analysiert.

Die Mutter-Kind-Dyaden wurden zum Teil in zwei teilnehmenden psychologischen Praxen mithilfe von Infozetteln (siehe Anhang 1) und aktiver Einladung von Seiten der Psychologin rekrutiert.

Zum Teil wurde wegen der geringen Rücklaufquote ein alter Datenpool an Videos aus einer früheren Erhebungswelle herangezogen. Voraussetzung für den Einbezug war, dass die Mütter Beratung bei einer Psychologin gesucht haben, dass das Kind drei bis sechs Jahre alt war und dass Ergebnisse einer Entwicklungsdiagnostik vorlagen. Der Vorstellungsgrund war als Aufnahmekriterium irrelevant. Diese reichten von einer einfachen Entwicklungsabklärung bis hin zu Verdacht auf verschiedene Störungen (z.B. ADHS).

Videos, in denen das Kind viel in einer anderen Sprache gesprochen hat und daher keine Beurteilung der Interaktionsinhalte möglich war, wurden ausgeschlossen. Ebenso wurden Fälle, in denen andere Entwicklungstests als der Wiener Entwicklungstest (WET; Kastner-Koller & Deimann, 2012) administriert wurden, oder bei denen zu viele WET-Ergebnisse gefehlt haben (z.B. wegen eines Testabbruchs), in die Analyse nicht miteinbezogen. Natürlich wurden auch zu junge Kinder ausgeschlossen. Die Anwendung des Alterskriteriums war aber nicht nötig, da bei zu jungen oder zu alten Kindern nicht der WET angewendet wurde und die Selektion schon vorher auf Basis des Tests erfolgen konnte. Insgesamt traf auf vier Dyaden mindestens einer dieser Kriterien zu. Diese wurden daher nicht in die zu untersuchende Stichprobe aufgenommen.

Nach der Datenerhebung wurden die Videos kodiert. Am Ende der Kodierung wurden die Ergebnisse der vorangegangenen Entwicklungsdiagnostik eingeholt und mit den Ergebnissen der Interaktionsdiagnostik in Zusammenhang gebracht.

Beschreibung der Stichprobe

Die Stichprobe bestand aus 18 beratungssuchenden Müttern und ihrem Kind. Die Dyaden stammten aus Niederösterreich und Wien. Das durchschnittliche Alter der Mütter betrug 35.17 Jahre (*SD* = 4.79 Jahre). 14 Mütter machten Angaben zu ihrem Bildungsstand.

Dieser war in etwa gleichverteilt. Von den 14 Müttern hatten fünf eine Lehre, fünf eine Matura und vier eine Fachhochschule oder eine Universität absolviert. Zwei Drittel der Mütter waren zu dem Zeitpunkt der Videoaufnahme berufstätig, ein Drittel war nicht berufstätig.

Das mittlere Alter der Kinder betrug 59.22 Monate (*SD* = 8.36 Monate). Die Stichprobe bestand aus 7 Mädchen und 11 Buben. Beim Großteil der Kinder war Deutsch die Erstsprache. Nur bei 2 Kindern war die Erstsprache nicht Deutsch, sondern Polnisch und Rumänisch. Zwei Drittel der Kinder hatten zumindest ein Geschwister.

Die Frage nach Kindergartenbetreuung beantworteten nur 14 Mütter. Von diesen 14 Kindern besuchten 13 den Kindergarten ganztags und 3 Kinder halbtags.

Die Videoaufnahmen waren durchschnittlich 51.78 Minuten lang (*SD* = 16.28), wobei die Dauer des kürzesten Videos 29.50 Minuten und die des längsten Videos 90.50 Minuten betrug.

Untersuchungsinstrumente

Interaktionsqualität – INTAKT (Hirschmann et al., 2013).

Zur Beurteilung der mütterlichen Interaktionsqualität wurde das noch nicht publizierte Beobachtungsverfahren INTAKT (Hirschmann et al., 2013) herangezogen. Der Name des Verfahrens ist eine Mischung aus den Begriffen „Interaktion“ und „intakt“, im Sinne einer intakten Mutter-Kind-Beziehung. INTAKT ermöglicht eine systematische und videogestützte Verhaltensbeobachtung des Interaktionsstils von Mutter und Kind im Alter von drei bis sechs Jahren. Innerhalb von festgelegten Intervallen und nach genau ausgearbeiteten Kriterien, die in einem Manual beschrieben sind, erfolgt eine Einschätzung der mütterlichen Feinfühligkeit, des Rückmeldungsverhaltens und des Interaktionsstils in Joint Attention Episoden. Es ist wichtig zu betonen, dass INTAKT nicht die Bindung oder das Bindungsverhalten misst, wie etwa die Fremde Situation (Ainsworth et al., 1978), sondern lediglich die eben genannten Merkmale des mütterlichen Interaktionsverhaltens, welche aber auf lange Sicht die Mutter-Kind-Beziehung sehr wohl beeinflussen können (Hirschmann, 2013; Hirschmann et al., 2013).

Die Videoaufnahme, auf der die Verhaltensbeobachtung basiert, findet in einer freien Spiel- und einer zum Teil strukturierten Bastelsituation in einem ruhigen Raum statt (Hirschmann et al., 2013). Die Interaktion wird hinsichtlich der mütterlichen Feinfühligkeit, des Rückmeldungsstils und der Aufrechterhaltung von Joint-Attention Episoden beurteilt.

Die in dieser Arbeit untersuchte Variable war die mütterliche Feinfühligkeit. Das wichtigste Kriterium der Feinfühligkeit ist, ob die Mutter prompt und angemessen auf die Signale des Kindes reagiert (Hirschmann et al., 2013). In der Spiel- und Bastelsituation zeigt sich Feinfühligkeit zum Beispiel auch dadurch, dass es Mutter und Kind gelingt, sich einer gemeinsamen Sache zu widmen und dass die Mutter den kindlichen Blickwinkel einnehmen kann. Eine feinfühlige Mutter passt ihren Sprachstil an den Entwicklungsstand des Kindes an, sie regt Aktivitäten des Kindes an und greift dessen Initiativen auf. Sie reagiert feinfühlig auf Leistungen des Kindes und lobt diese. Die feinfühlige Mutter greift nicht zu viel ein, sondern nur wenn es das Kind benötigt.

Die Einschätzung der Feinfühligkeit in diesem Verfahren (Hirschmann et al., 2013) orientiert sich an den ursprünglichen Skalen von Mary Ainsworth und Kollegen (1978), die neun Stufen umfasste. Die Feinfühligkeit in INTAKT (Hirschmann et al., 2013) wurde immer für ein 2-Minuten-Intervall auf einer siebenstufigen Ratingskala nach der Methode des sogenannten „predominant activity sampling“ bewertet (Hutt & Hutt, 1970; zitiert nach Bakeman & Quera, 2011, S. 33). Hier wird jedes Intervall aufmerksam angesehen und der Beobachter oder die Beobachterin beurteilt, welches Verhalten in diesem Intervall dominant war. Anschließend wird die Höhe der Feinfühligkeit auf einer Ratingskala beurteilt und mit der entsprechenden Zahl kodiert.

Vier der sieben Ankerpunkte (1 = sehr geringe Feinfühligkeit, 3= eher geringe Feinfühligkeit, 5= eher hohe Feinfühligkeit, 7= sehr hohe Feinfühligkeit) waren im Manual näher beschreiben (Hirschmann et al., 2013). Es wurde genau erläutert, wie sich die Feinfühligkeit auf der jeweiligen Stufe äußert. Wenn keine eindeutige Zuordnung zu einer diesen Stufen möglich war und Merkmale verschiedener Kategorien zutreffend waren, wurden die Stufen zwischen den Ankerpunkten gewählt. Die Kategorie „unkodierbar“ wurde gewählt, wenn Mutter und Kind oder einer von beiden für mindestens 50% des 2-minütigen Intervalls im Video nicht zu sehen waren.

Obwohl sich die vorliegende Arbeit mit der Feinfühligkeit beschäftigte, soll kurz auf den mütterlichen Rückmeldungsstil eingegangen werden, um im weiteren Verlauf das Verständnis der Ergebnisse zu erleichtern. INTAKT (Hirschmann et al., 2013) unterscheidet zwischen positiver, korrigierender und negativer Rückmeldung. Zusätzlich gibt es auch die Option „unkodierbar“. Diese Kategorie wurde gewählt werden, wenn im Video mehr als 50% des 15-sekundigen Intervalls eine dritte Person sprach oder wenn die Mutter mit einer dritten Person sprach. Ebenso wurde „unkodierbar“ vermerkt, wenn das Gesagte von der Beobachterin nicht verstanden wurde.

Auf die Dimension der Joint Attention soll hier nicht näher eingegangen werden, da sich die vorliegende und die assoziierte Arbeit nicht mit dieser befasst haben. Es soll lediglich auf die Arbeit von Döltl (in Bearbeitung), welche sich eingehend mit der Joint Attention beschäftigt, verwiesen werden.

In vorangegangenen Studien konnten die Objektivität, Reliabilität und die Validität des Verfahrens gesichert werden (Hirschmann, Kastner-Koller, Deimann, Aigner & Svecz, 2011; Hirschmann, 2013). Die Reliabilität für die Feinfühligkeit lag etwa um .80, für die Rückmeldung um .81 und für die Joint Attention um .79. Die Validität wurde anhand von Entscheidungen des Jugendamts über Pflegeschaft gezeigt (Hirschmann et al., 2011). Die Interaktionsdiagnostik mit Hilfe von INTAKT konnte in 85,7% der Fälle die Entscheidungen des Jugendamtes über die Pflegeschaft voraussagen. Mütter, deren Interaktionsstil von INTAKT als negativ eingestuft wurde, wurden in Folge mit negativeren Entscheidungen des Jugendamts konfrontiert. Während bei positiverer Interaktion die Entscheidung eher zugunsten der Kindesmutter ausfiel. Das heißt, das Verfahren konnte signifikante Unterschiede zwischen unauffälligen Müttern und Müttern, deren Kind in Pflegeschaft lebten, aufdecken (Hirschmann et al., 2011).

Videogestützte Verhaltensbeobachtung mit der Mangold Software – INTERACT.

Die Mangold-Software *INTERACT* (www.mangold-international.com) kann zur quantitativen und qualitativen Datenanalyse für Beobachtungsstudien eingesetzt werden. Die Besonderheit der vorliegenden Arbeit war es jedoch, die Möglichkeit der Auswertung mit Papier und Bleistift, statt mit einem Computerprogramm, zu demonstrieren. Die Mangold-Software INTERACT wurde hier zwar miteinbezogen, aber lediglich zur Einteilung der Zeitintervalle, und nicht für die Kodierung der Dimensionen verwendet.

In Hinsicht auf Ökonomie und Nützlichkeit bietet dieses Computerprogramm eine enorme Erleichterung bei der Kodierung, weil man als Beobachter oder Beobachterin nicht auf die Zeitmessung achten muss. Durch eine einfache Befehlsgabe teilt INTERACT das Video in so feine Intervalle wie notwendig. Sehr benutzerfreundlich ist auch, dass das Programm nach Ablauf jedes Intervalls das Video automatisch stoppt, und der Beobachter oder die Beobachterin erst fortfährt, wenn er oder sie für das nächste Intervall bereit ist.

Methodisch gesehen bringt INTERACT den großen Vorteil, dass der Beobachtungsprozess durch die computergesteuerte Zeiteinteilung weniger fehleranfällig

wird. Potentielle Fehlerquellen, wie Zeitmessung oder Notieren der Zeit, entfallen also (Bakeman & Quera, 2011).

Entwicklung des Kindes – Wiener-Entwicklungstest (Kastner-Koller & Deimann, 2012).

Der allgemeine Entwicklungsstand des Kindes wurde mit dem Wiener-Entwicklungstest (WET; Kastner-Koller & Deimann, 2012) erhoben. Der WET erfasst mit 13 bzw. 14 Subtests und einem Elternfragebogen die Fähigkeitsbereiche Motorik, visuelle Wahrnehmung und Visumotorik, Gedächtnis und Lernen, kognitive Entwicklung, Sprache, sowie die sozial-emotionale Entwicklung im Alter von drei bis sechs Jahren.

Für die vorliegende Arbeit wurden Subtestergebnisse gemittelt und so zu den oben genannten Funktionsbereichen aggregiert, um die statistische Analyse zu vereinfachen. Die Zugehörigkeit der einzelnen Subtests ist Tabelle 1 zu entnehmen.

Tabelle 1

Zuteilung der Untertests des WET zu den Funktionsbereichen (Kastner-Koller & Deimann, 2012)

Motorik	Turnen
	Lernbär
Visumotorik/Visuelle Wahrnehmung	Nachzeichnen
	Bilderlotto
Lernen/Gedächtnis	Schatzkästchen
	Zahlen Merken
Kognitive Entwicklung	Muster Legen (-neu)
	Bunte Formen
	Gegensätze
	Quiz
	(Rechnen)
Sprache	Wörter erklären
	Puppenspiel
Sozial-emotionale Entwicklung	Fotoalbum
	(Elternfragebogen)

Rechnen und *Elternfragebogen* sind in Tabelle 1 in Klammer gesetzt, weil sie im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht in die Berechnung der Kompetenzbereiche aufgenommen wurden. Der Elternfragebogen wurde ausgeschlossen, da er auf einer Fremdeinschätzung der Eltern beruht, die oftmals verzerrt sein kann (Deimann, Kastner-Koller, Benka, Kainz und Schmidt, 2005). Das trifft vor allem bei auffälligen Kindern zu. Da die vorliegende Stichprobe aus großteils auffälligen Kindern bestand, wäre die Fremdeinschätzung der Eltern nur eingeschränkt verlässlich gewesen. Der Elternfragebogen wird laut Manual (Deimann & Kastner-Koller, 2012) auch bei der Berechnung des Gesamtentwicklungsscores nicht miteinbezogen. Der Subtest Rechnen wurde ausgeschlossen, weil beim Großteil der Stichprobe die damals aktuelle 2. Auflage des WET verwendet wurde, die diesen Subtest noch nicht beinhaltet hat. Dieser Subtest wurde erst in der 3. Auflage ergänzt (Deimann & Kastner-Koller, 2012).

Der WET (Kastner-Koller & Deimann, 2012) bietet die Möglichkeit, einen Gesamtentwicklungsscore zu berechnen. Jedoch war dies aufgrund einiger fehlender Werte nicht ratsam. Das lag unter anderem daran, dass nicht klar war, ob die jeweiligen Untertests aufgrund von fehlender Motivation oder mangelnden Fähigkeiten abgebrochen werden mussten. In ersterem Fall könnte das Kind einen höheren Gesamtentwicklungsscore erzielen, wenn es nur motiviert genug gewesen wäre, während ein Kind, das nicht ausreichende Kompetenzen hatte, einen weiterhin niedrigeren Gesamtentwicklungsscore haben würde, weil keine Kompensation möglich ist.

Der WET (Kastner-Koller & Deimann 2012) ist ein standardisierter Test, dessen Durchführungs- und Auswertungsobjektivität gewährleistet sind. Ebenso liegt die Reliabilität um .80 (außer bei den Substests *Lernbär* und *Schatzkästchen*). Zahlreiche Untersuchungen zeigten zudem eine zufriedenstellende inhaltliche, Kriteriums-, Konstrukt- sowie prognostische Validität.

Soziodemographischer Fragebogen.

Die Mütter wurden vor der Videoaufnahme gebeten, einen soziodemographischen Fragebogen auszufüllen. Darin wurden Angaben über die Mutter, das Kind bzw. Geschwister, familiäre Verhältnisse sowie die Betreuungs- und Wohnsituation erfragt (Siehe Anhang 2).

Durchführung der Untersuchung

Der Untersuchungsprozess begann mit der Erstellung eines Infoblattes für die Eltern (siehe Anhang 1). Das Infoblatt gab den Eltern einen ersten Überblick über die Ziele und den Ablauf der Untersuchung. Diese wurden in zwei psychologischen Praxen im Wartezimmer ausgelegt. Des Weiteren versuchten die kooperierenden Psychologinnen die Mutter-Kind-Dyaden aktiv zu rekrutieren. Dies geschah am Anfang oder am Ende des diagnostischen Prozesses.

In dieser Anfangsphase der Studie fanden an zwei Terminen Einschulungen in das zu verwendende Beobachtungsverfahren, INTAKT, statt. Die Schulungen wurden durch eine der Entwicklerinnen des Verfahrens, Frau Dr. Hirschmann, abgehalten. Während beim ersten Termin die theoretische Informationen, zum Beispiel zu den Beobachtungsdimensionen und der Durchführung einer Videoaufnahme, vermittelt wurden, fand beim zweiten Termin eine ausführliche Schulung in die Kodierung mit INTAKT statt. Hier wurden Fallbeispiele gebracht und im Plenum besprochen, um auf die selbstständige Auswertung optimal vorbereitet zu werden.

Etwa eine Woche nach der Einschulung führten die auszubildenden Beobachterinnen unter Anleitung von Frau Dr. Hirschmann eine Probekodierung durch. Die Probekodierung diente der Überprüfung der Beobachtungsgenauigkeit der Teilnehmer und Teilnehmerinnen. Nur wer eine ausreichende Reliabilität erzielte, durfte mit der selbstständigen Kodierung anfangen. Durch gezieltes Feedback von Frau Dr. Hirschmann und Besprechung kritischer Situationen konnte nach zwei Einheiten eine zufriedenstellende Beobachtungsgenauigkeit erreicht werden.

Nach monatelanger Rekrutierung fanden sich lediglich drei Mutter-Kind-Dyaden, die sich zu einer Videoaufnahme bereit erklärt haben. Da die Rekrutierung so mager ausfiel, wurden von Frau Dr. Hirschmann Videos aus früheren Untersuchungswellen bereitgestellt, sodass eine akzeptable Stichprobengröße erreicht wurde.

Die aktuell rekrutierten drei Mutter-Kind-Dyaden wurden zu einem Aufnahmetermin in die kooperierenden psychologischen Praxen eingeladen.

Vor der Aufnahme wurden aus dem Raum, in dem gefilmt werden sollte, alle ablenkenden Materialen (z.B. nicht standardisiertes Spielzeug) entfernt. Stattdessen wurden eine Box mit standardisiertem Spielzeug (z.B. Puppen, Lego, Autos, etc.) und auf einem kindgerechten Tisch die Bastelmaterialien (z.B. Schablonen, Farbstifte, Klebstoff, Schere, etc.) bereitgelegt. So wurde eine Atmosphäre geschaffen, die zur Mitarbeit einlud.

Die Familien wurden bei der Ankunft in der Praxis freundlich begrüßt und noch einmal über den Ablauf informiert. Die Mutter wurde gebeten, eine Einverständniserklärung (siehe Anhang 3) durchzulesen und zu unterschreiben, der den vertraulichen und anonymen Umgang mit der Videoaufnahme zusicherte. An dieser Stelle oder am Ende der Aufnahme, je nachdem wann es als passend empfunden wurde, füllte die Mutter auch noch einen soziodemographischen Fragebogen (siehe Anhang 2) aus. Schließlich wurde die Dyade dazu eingeladen, sich im für die Aufnahme vorbereiteten Raum einzufinden. Es wurde die Instruktion laut Manual mitgeteilt (Hirschmann et al., 2013; S. 7):

> „Schau, ich habe hier Bastelmaterial vorbereitet. Könntest du (das Kind) dieses langweilige Haus (Untersucherin zeigt dabei auf Vorlage) in ein schönes, buntes Haus verwandeln. Deine Mama kann dir dabei helfen und ihr könnt alles verwenden, was am Tisch liegt. Das Haus ist dann fertig, wenn (Name des Kindes) sagt, dass es fertig ist. Anschließend habe ich noch etwas für dich und deine Mama zum Spielen (Untersucherin zeigt dabei auf die Kiste)."

Dieser gesamte Bastel- und Spielprozess wurde gefilmt. Die Bastelsituation hat, wie auch im Manual beschrieben (Hirschmann et al., 2013), etwa 15-25 Minuten und die Spielsituation etwas 20-30 Minuten gedauert.

Nachdem genügend Aufnahmen bereit lagen, wurde die Kodierung begonnen. Es wurden insgesamt 18 Videos kodiert, 5 davon gegenkodiert, um später die Interrater-Reliabilität berechnen zu können. Die Videos wurden hinsichtlich zwei der drei INTAKT-Dimensionen, Feinfühligkeit und Rückmeldung, analysiert. Der Interaktionsstil in Joint-Attention Episoden wird im Rahmen einer anderen Masterarbeit behandelt (Döltl, in Bearbeitung). Die Kodierungen wurden auf einem Protokollbogen, der von Frau Mag. Nadine Aigner entworfen wurde (siehe Anhang 4), festgehalten und schließlich händisch ausgewertet (siehe Anhang 5).

Zur Unterstützung der Auswertung wurde die Mangold Software „INTERACT" miteinbezogen. Mit diesem Programm wurden die für die Beobachtung nötigen Intervalle – zwei Minuten für die Feinfühligkeit bzw. 15 Sekunden für die Rückmeldung – eingeteilt. Es konnte keine kostenlose Software gefunden werden, die das gleiche leisten kann wie „INTERACT".

Für die Kodierung wurden die Videos mindestens drei Mal vollständig angeschaut. Zuerst wurden die Feinfühligkeit und dann die Rückmeldung kodiert. Beim dritten Durchgang wurde noch einmal die Feinfühligkeitseinschätzung überprüft. Am Schluss wurden die kritischen Stellen, die schwer einzuschätzen waren, nochmals angeschaut und reflektiert,

wenn nötig auch im Team diskutiert – vorausgesetzt es handelte sich nicht um ein gegenkodiertes Video. Die Kodierung verlängerte sich aber noch um einiges dadurch, dass – gerade bei der Rückmeldung – immer wieder zurückgespult werden musste, z.B. weil das Gesagte schwer zu verstehen war.

Wie bereits erwähnt, wurde die Feinfühligkeit hinsichtlich ihrer Höhe eingeschätzt. Für die Dimension der Rückmeldung wurden Häufigkeiten vermerkt. Innerhalb eines 15-Sekunden-Intervalls konnten auch mehrere Rückmeldungen einer oder auch verschiedener Arten vermerkt werden (z.B. zwei Mal positive Rückmeldung und einmal korrigierende Rückmeldung). Dies war möglich, weil die Intervalleinteilung bei der Beurteilung des Rückmeldungsstils lediglich als Orientierungshilfe diente. Eingehendere methodische Informationen finden sich in der Arbeit von Capelle (in Bearbeitung).

Für die fünf gegenkodierten Videos lagen zwei Einschätzungen der Feinfühligkeit und des Rückmeldungsstils, jeweils eine Beurteilung von beiden Beurteilerinnen, vor. Diese Problematik wurde aufgelöst, indem für die Feinfühligkeit die Werte der Autorin dieser Arbeit herangezogen und für die Rückmeldung die Beurteilungen der Autorin verwendet wurden, die sich in ihrer Arbeit mit der Rückmeldung (Capelle, in Bearbeitung) beschäftigt hat. Die Voraussetzung für dieses Vorgehen war, dass eine ausreichend hohe Interrater-Reliabilität gesichert wurde.

Für jedes Video wurden zudem die mittlere Feinfühligkeit und die Stabilität der Feinfühligkeit berechnet. Die mittlere Feinfühligkeit war das arithmetische Mittel der Feinfühligkeitseinschätzungen pro Intervall über das gesamte Video hinweg. Als Stabilität wurde die Standardabweichung der Feinfühligkeitseinschätzungen über die Länge des Videos herangezogen.

Die einzelnen Rückmeldungen – positiv, korrigierend und negativ - wurden einerseits in Bezug zur Dauer des Videos relativiert, andererseits wurden sie auch in Relation zur Gesamtzahl aller Rückmeldungen gesetzt. Des Weiteren wurde noch eine Cluster aus positiver und korrigierender Rückmeldung gebildet. Genauere Erklärungen über die Hintergründe des kurz erläuterten Vorgehens finden sich in der Arbeit von Capelle (in Bearbeitung).

Zur Feststellung der Interrater-Reliabilität der Paper-Pencil-Auswertung, im Sinne einer Beurteilerübereinstimmung, wurde für die Feinfühligkeit bei fünf Aufnahmen eine Intraklassenkorrelation (ICC, zweifach-zufällig, absolute Übereinstimmung) berechnet. Die Beurteilerübereinstimmung für die einzelnen Maße erreichte einen Wert von $ICC = .82$ ($p = .031$) und für die durchschnittlichen Maße einen Wert von $ICC = .90$ ($p = .031$).

Statistische Analyse

Mit diesen Werten wurde schließlich die statistische Analyse vorgenommen. Der Zusammenhang zwischen der mittleren bzw. der Stabilität der Feinfühligkeit und der Entwicklung des Kindes sollte mit einer Pearson-Korrelation berechnet werden, da sowohl für die Feinfühligkeit als auch für die Ergebnisse aus dem WET ein Intervallskalenniveau angenommen werden konnte. Sollte die Voraussetzungsprüfung zeigen, dass keine Normalverteilung der Daten vorliegt, sollte auf das nonparametrische Verfahren der Spearman-Rangkorrelation ausgewichen werden (Field, 2009).

Da der Bildungsstand der Mütter eine ordinalskalierte Variable war, wurde für die Berechnung des Zusammenhangs mit der Feinfühligkeit von vornherein die Spearman-Rangkorrelation gewählt (Field, 2009).

Die Fragestellung, ob sich die Mütter je nach Vorstellungsgrund hinsichtlich ihrer mittleren Feinfühligkeit und ihrer Stabilität unterscheiden, sollte mittels *t*-Test für unabhängige Stichproben berechnet werden (Field, 2009). Dafür wurde die Stichprobe in zwei Gruppen geteilt. Die Mütter aus der einen Gruppe wurden wegen einer Entwicklungsabklärung vorstellig, die aus der anderen Gruppe baten (zusätzlich) um die Abklärung von externalisierendem Verhalten oder Störung (z.B. ADHS, Wutausbrüche, etc.). Sollte sich bei der Voraussetzungsprüfung herausstellen, dass die Homogenität der Varianzen nicht gegeben ist, sollte auf den Welch Test ausgewichen werden (Rasch & Kubinger, 2006).

Für die Berechnung des Zusammenhangs zwischen der mittleren Feinfühligkeit bzw. der Stabilität der Feinfühligkeit und des Rückmeldungsstil der Mutter wurde sollte die Pearson-Korrelation gewählt werden, da beide Variablen intervallskaliert sind. Sollte sich bei der Voraussetzungsprüfung herausstellen, dass keine Normalverteilung vorliegt, ist auch hier die nonparametrische Spearman-Rangkorrelation einzusetzen (Field, 2009).

Zur Überprüfung der Interrater-Reliabilität wurde eine Intraklassenkorrelation (ICC, two way random effect model, absolute agreement definition) durchgeführt. Nach Bakeman und Quera (2011) ist die Intraklassenkorrelation die geeignete Methode der Reliabilitätsberechnung, wenn die Datenerhebung abgeschlossen ist und zusammengefasste Werte vorliegen – wie das bei der mittleren Feinfühligkeit der Fall war. Da in dieser Studie die gleichen Videoaufnahmen von zwei unterschiedlichen Beobachterinnen kodiert wurden – im Gegensatz zu der Option, dass der gesamte Datensatz von derselben Person beurteilt wurde-, sollte man laut Bakeman und Quera (2011) die absolute Übereinstimmung (absolute

agreement) der Beurteilerinnen, im Gegensatz zur relativen Übereinstimmung, für die Reliabilität der Beurteilung heranziehen.

Es wurde durchwegs das Signifikanzniveau α = .05 herangezogen und zweiseitig getestet.

Ergebnisse

Die grafische Überprüfung beziehungsweise die Schiefe und die Kurtosis zeigten, dass die meisten Variablen nicht normalverteilt waren. Deswegen wurde bei den Korrelationsberechnungen die Spearman-Rangkorrelation vorgenommen.

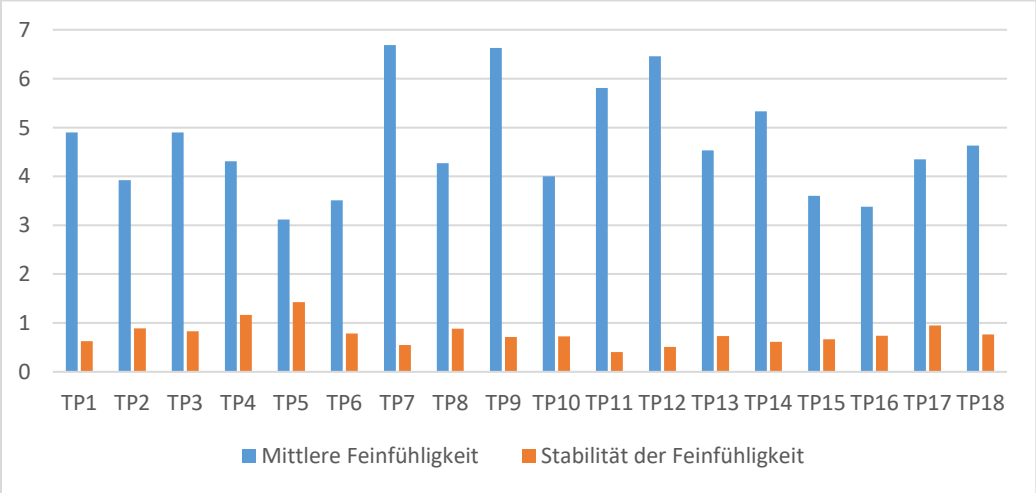
Feinfühligkeit

Die mittlere Feinfühligkeit über alle Mütter hinweg betrug *M* = 4.69. Das heißt im Mittel waren die Mütter eher hoch feinfühlig. Die niedrigste gemessene Feinfühligkeit betrug *Min* = 3.12, was einer eher geringen Feinfühligkeit entsprach, und die höchste lag bei *Max* = 6.69, was als sehr hoch feinfühlig galt (siehe Abbildung 1).

Des Weiteren wurde für jede Mutter die Stabilität der Feinfühligkeit berechnet. Es konnten deutliche Schwankungen in der Stabilität der Feinfühligkeit festgestellt werden. Die höchste Instabilität lag bei *SD* = 1.42, was heißen würde, dass diese Mutter über das Video hinweg eine Schwankung von fast eineinhalb Punkten in ihrer Feinfühligkeit zeigte und somit nicht konsistent gleich feinfühlig war (siehe Abbildung 1).

Abbildung 1

Mittlere Feinfühligkeit und Stabilität der Feinfühligkeit pro Testperson



Aus Tabelle 2 kann man die Mittelwerte und die Standardabweichungen der Leistungen in den einzelnen Subtests sowie in den Funktionsbereichen des WET (Kastner-Koller & Deimann, 2012) entnehmen.

Tabelle 2

Mittelwert und Standardabweichung der kindlichen Entwicklung

Substests (WET)	**Mittelwert *(M)***	**Standardabweichung *(SD)***
Turnen	4.38	1.61
Lernbär	4.38	1.96
Nachzeichnen	4.27	2.09
Bilderlotto	4.88	2.25
Schatzkästchen	4.00	1.94
Zahlen Merken	3.79	3.17
Muster Legen (-neu)	3.91	2.63
Bunte Formen	4.57	2.79
Gegensätze	4.40	2.69
Quiz	3.50	2.03
Wörter erklären	4.77	2.42
Puppenspiel	3.38	1.82
Fotoalbum	3.69	2.21
Funktionsbereiche (WET)	**Mittelwert *(M)***	**Standardabweichung *(SD)***
Motorik	4.19	1.53
Visumotorik/Visuelle Wahrnehmung	4.53	1.85
Lernen/Gedächtnis	3.85	2.32
Kognitive Entwicklung	4.04	2.14
Sprache	3.88	1.95
Sozial-emotionale Entwicklung	3.69	2.21

Zusammenhang zwischen Feinfühligkeit und kindlicher Entwicklung

Zunächst wurde mithilfe der Spearman Korrelation der Zusammenhang zwischen der mittleren mütterlichen Feinfühligkeit und der kindlichen Entwicklung berechnet. In Tabelle 3 sieht man, dass für keinen der Kompetenzbereiche, die mit dem WET erfasst wurden, ein signifikanter Zusammenhang festgestellt werden konnte. Diesen Ergebnissen sprechen dafür, dass es in der vorliegenden Stichprobe keinen Zusammenhang zwischen der mittleren Feinfühligkeit der Mutter und der Entwicklung des Kindes gibt.

Weiters wurde der Zusammenhang der Stabilität der mütterlichen Feinfühligkeit zur kindlichen Entwicklung ermittelt. Wie Tabelle 3 zeigt, konnte auch hier für keinen der Kompetenzbereiche des WET ein signifikanter Zusammenhang zur Stabilität der Feinfühligkeit gezeigt werden.

Tabelle 3

Spearman-Rangkorrelation zwischen der mittleren Feinfühligkeit sowie der Stabilität der Feinfühligkeit und der kindlichen Entwicklung

	Mittlere Feinfühligkeit		**Stabilität der Feinfühligkeit**	
Funktionsbereiche (WET)	***r***	***p* (2-seitig)**	***r***	***P* (2-seitig)**
Motorik	.17	.50	-.20	.46
Visumotorik/Visuelle Wahrnehmung	.18	.52	-.11	.67
Lernen/Gedächtnis	-.05	.84	-.07	.78
Kognitive Entwicklung	.27	.32	.02	.93
Sprache	.28	.30	.15	.58
Sozial-emotionale Entwicklung	.14	.64	-.20	.50

Alle Korrelationen waren gering und nicht signifikant. Das heißt, weder die mittlere mütterliche Feinfühligkeit, noch die Stabilität dieser hing in der hier untersuchten Stichprobe mit der kindlichen Entwicklung zusammen.

Zusammenhang zwischen Bildungsstand der Mutter und Feinfühligkeit

Die Spearman-Rangkorrelation lieferte keinen signifikanten Zusammenhang zwischen Bildungsstand der Mutter und der mittleren Feinfühligkeit (r = -.30, p = .30). Ebenso zeigte sich der mütterliche Bildungsstand mit der Stabilität der Feinfühligkeit als unkorreliert (r = -.04, p = .89).

Interindividuelle Unterschiede in der Feinfühligkeit

Zusätzlich zum Zusammenhang der Feinfühligkeit mit der Entwicklung, war von Interesse, ob sich die Mütter, je nach Vorstellungsgrund, in ihrer Feinfühligkeit unterschieden.

Die Mütter wurden zwei Gruppen zugeteilt. Die erste Gruppe umfasste die Mütter, die die Psychologin nur wegen einer Entwicklungsabklärung aufsuchten. Der zweiten Gruppe gehörten die Mütter an, die zusätzlich oder lediglich wegen der Abklärung einer externalisierenden Störung Hilfe suchten. Im Durchschnitt zeigten die Mütter der zweiten Gruppe, die zusätzlich externalisierendes Verhalten abklären wollten, eine höhere mittlere Feinfühligkeit (M = 4.72, SD = 1.33) als Mütter der ersten Gruppe, die nur wegen einer Entwicklungsabklärung psychologische Beratung suchten (M = 4.66, SD = 1.01). Jedoch war dieser Unterschied nicht signifikant $t(16) = 0.098$, p = .92.

Bezüglich der Stabilität der Feinfühligkeit konnte bei den Müttern der ersten Gruppe eine stabilere Feinfühligkeit verzeichnet werden (M = 0.69, SD = 0.13) als bei den Müttern aus der zweiten Gruppe (M = 0.83, SD = 0,28). Dieser Unterschied war ebenfalls nicht signifikant $t(16) = -1.2$, p = .24.

Zusammenhang zwischen der Feinfühligkeit und dem Rückmeldungsstil der Mutter

Es konnte für keinen der Rückmeldungsstile ein signifikanter Zusammenhang zur mittleren Feinfühligkeit sowie zur Stabilität der Feinfühligkeit bestätigt werden (siehe Tabelle 4 und Tabelle 5).

Tabelle 4

Spearman-Rangkorrelation zwischen der Häufigkeit einer Rückmeldungsart pro Minute und der mittleren Feinfühligkeit sowie der Stabilität der Feinfühligkeit

	Mittlere Feinfühligkeit		**Stabilität der Feinfühligkeit**	
Rückmeldungsart pro Minute	***r***	***p* (2-seitig)**	***r***	***P* (2-seitig)**
Positiv	.34	.16	-.14	.57
Korrigierend	-.14	.58	.20	.44
Positiv-korrigierend	.24	.33	-.11	.66
Negativ	-.32	.20	.22	.39

Aus Tabelle 4 ist ersichtlich, dass keine der Rückmeldungsarten – in Relation zur Zeit – signifikant mit der mütterlichen Feinfühligkeit korrelierte.

Tabelle 5

Spearman-Rangkorrelation zwischen der Häufigkeit einer Rückmeldungsart in Relation zu allen gegebenem Rückmeldungen und der mittleren Feinfühligkeit sowie der Stabilität der Feinfühligkeit

	Mittlere Feinfühligkeit		**Stabilität der Feinfühligkeit**	
Anteil an allen Rückmeldungen	***r***	***p* (2-seitig)**	***r***	***P* (2-seitig)**
Positiv	.45	.06	-.43	.07
Korrigierend	-.30	.22	.45	.06
Positiv-korrigierend	.33	.19	-.27	.29
Negativ	-.33	.19	.27	.29

Auch hinsichtlich der Rückmeldungsarten – die in Relation zur Gesamtzahl aller gegeben Rückmeldungen gesetzt wurden - zeigte sich kein signifikanter Zusammenhang zur Feinfühligkeit (siehe Tabelle 5). Das bedeutet, dass der Rückmeldungsstil nicht mit der Feinfühligkeit zusammenhängt und vice versa. Jedoch war bei einzelnen Merkmalen eine gewisse Tendenz Richtung Signifikanz zu sehen. Dies traf auf den Zusammenhang zwischen positiver Rückmeldung und mittlerer Feinfühligkeit beziehungsweise der Stabilität der

Feinfühligkeit zu, sowie auf den Zusammenhang zwischen korrigierender Rückmeldung und der Stabilität der Feinfühligkeit.

Genauer betrachtet würde das bedeuten, dass je mehr positive Rückmeldung – im Vergleich zu allen anderen Rückmeldungsarten - die Mutter gibt, desto höher ist ihre durchschnittliche Feinfühligkeit und umgekehrt (r = .45, p = .06) beziehungsweise umso weniger stabil ist ihre Feinfühligkeit über die Dauer des Videos hinweg und vice versa (r = -.43, p = .07). Je mehr korrigierende Rückmeldung die Mutter gibt, umso inkonsistenter ist ihre Feinfühligkeit und umgekehrt (r = .45, p = .06). Diese Ergebnisse erreichten zwar keine Signifikanz, aber dennoch sind diese Zusammenhänge mittlerer Stärke nicht außer Acht zu lassen.

Aufgrund dieser Ergebnisse wurde noch ein weiterer, ursprünglich nicht geplanter analytischer Schritt vorgenommen. Es wurde ein Cluster aus negativer und korrigierender – statt dem vorherigen Cluster aus positiver und negativer – Rückmeldung (in Relation zu allen gegebenen Rückmeldungen) gebildet und mit der mittleren Feinfühligkeit sowie der Stabilität der Feinfühligkeit korreliert. Diese Berechnungen ergaben einen Zusammenhang von r = -.45 (p = .06) für die mittlere Feinfühligkeit und eine Korrelation von r = .43 (p = .07) für die Stabilität der Feinfühligkeit. Die Ergebnisse wiesen wieder eine Tendenz zur Signifikanz auf. Sie sprechen dafür, dass Mütter, die im Durchschnitt weniger feinfühlig sind, sowie die, die inkonsistenter feinfühlig sind, mehr negative und korrigierende Rückmeldung geben und vice versa.

Diskussion

Zusammenfassung der Ergebnisse

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurden 18 beratungssuchende Mütter und ihre Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren hinsichtlich ihrer Interaktion eingestuft. Eines der Hauptziele dieser Arbeit war es, den Zusammenhang zwischen mütterlicher Feinfühligkeit und der Entwicklung des Kindes zu untersuchen. Zudem war von Interesse, ob die Feinfühligkeit mit dem Bildungsstand der Mutter korreliert ist. Diese Hypothesen konnten nicht bestätigt werden. Kein Fähigkeitsbereich war mit der mütterlichen Feinfühligkeit assoziiert.

Weitere Analysen ergaben, dass sich Mütter, die nur wegen einer Entwicklungsabklärung die Psychologin aufsuchten, und die, die ausschließlich oder

zusätzlich um die Abklärung externalisierenden Verhaltens baten, sich nicht signifikant hinsichtlich ihrer Feinfühligkeit unterscheiden.

Zusätzlich interessierte, ob die Dimensionen Feinfühligkeit und Rückmeldungsstil zusammenhängen. Die Korrelationen waren großteils nicht signifikant. Bei drei Werten jedoch zeigte sich eine Tendenz zur Signifikanz. Es zeigte sich, dass je höher die durchschnittliche Feinfühligkeit und je konsistenter feinfühlig die Mutter war, desto mehr positive Rückmeldung gab sie. Und je höher die Instabilität der Feinfühligkeit, desto mehr korrigierende Rückmeldung gibt die Mutter. Weitere Analysen zeigten zudem, dass Mütter, die durchschnittlich weniger feinfühlig waren, und die, die eine geringere Stabilität in ihrer Feinfühligkeit aufwiesen, mehr negative und korrigierende Rückmeldungen gaben.

Das zweite große Ziel der Arbeit war es, die Interrater-Reliabilität der Paper-Pencil-Kodierung sowie -Auswertung von INTAKT, in Bezug auf die Feinfühligkeit und den Rückmeldungsstil, zu untersuchen. Die Interklassenkorrelation brachte für die Dimension der Feinfühligkeit eine ausgezeichnete Interrater-Reliabilität von über .80 hervor.

Diskussion der Ergebnisse

Von der Literatur ausgehend wurde vermutet, dass ein hoch feinfühliges mütterliches Verhalten sich positiv auf die sprachlichen und kognitiven (Beckwith, et al., 1992; Burchinal et al., 2014; Feldman, 2010; Landry et al., 2001; Peredo et al., 2015; Stams et al., 2002; Tamis-LeMonda et al., 2001; Taylor et al, 2008) sowie auf die sozial-emotionalen Kompetenzen (Beckwith et al., 1992; Bohlin, Hagekull & Rydell, 2000; Cassidy, 1994; Erickson et al., 1985; Groh et al., 2014; Hirschmann, 2013; Landry et al., 2001; Leerkes et al., 2009; Raikes & Thompson, 2008; Sroufe, 2005; Sroufe et al., 2005; Steele et al., 1999; Steele et al., 2008; Thompson, 1994; Thompson et al., 2003; Volland & Trommsdorff, 2003) des Kindes auswirkt. Ein solcher Zusammenhang konnte im Rahmen dieser Arbeit für keinen der Fähigkeitsbereiche, die mit dem WET gemessen wurden, bestätigt werden.

Ebenso wenig konnte bestätigt werden, dass die Stabilität der Feinfühligkeit mit der kindlichen Entwicklung zusammenhängt. Dies steht eindeutig im Widerspruch zu dem derzeitigen Forschungsstand, der eingangs geschildert wurde. Jedoch stimmt es zum Teil mit den Funden von Hirschmanns (2013) überein. Der Vergleich mit den Ergebnissen von Hirschmann ist essentiell, da in ihren Studien (Hirschmann, 2013; Hirschmann et al., 2011) die gleichen Untersuchungsinstrumente, INTAKT und WET (Kastner-Koller & Deimann, 2012), eingesetzt wurden. In der zweiten Studie, die die Forscherin im Rahmen ihrer

Dissertation durchführte, fand sie ebenfalls, dass viele Funktionsbereiche des WET fast unkorreliert mit der Kindesentwicklung waren. Nur die sozial-emotionale Entwicklung war mit der Feinfühligkeit positiv korreliert. Obwohl die damalige Stichprobe fast die gleiche Größe hatte wie die vorliegende, und ebenso aus beratungssuchenden Müttern zusammengesetzt war, konnte dieses Ergebnis nicht repliziert werden. In ihrer dritten Studie (Hirschmann, 2013) zeigten sich vor allem eine inkonsistente Feinfühligkeit und häufige negative Rückmeldungen besonders ungünstig für die Kindesentwicklung. Ersteres hatte negative Auswirkungen auf nonverbale, Letzteres auf die verbale Entwicklung. In der genannten Arbeit konnte die Instabilität der Feinfühligkeit zudem 19% der ungünstigen Entwicklungsverläufe erklären.

Wieso die Ergebnisse in einem so großen Widerspruch zum derzeitigen internationalen Forschungsstand der entwicklungsförderlichen Wirkung der Mutter-Kind-Interaktion stehen, ist möglicherweise darauf zurückzuführen, dass sich sehr viele Studien (Beckwith et al., 1992; Bohlin, Hagekull & Rydell, 2000; Cassidy, 1994; Erickson et al., 1985; Groh et al., 2014; Hirschmann, 2013; Landry et al., 2001; Leerkes et al., 2009; Raikes & Thompson, 2008; Sroufe, 2005; Sroufe et al., 2005; Steele et al., 1999; Steele et al., 2008; Thompson, 1994; Thompson et al., 2003; Volland & Trommsdorff, 2003) auf Komponenten der sozial-emotionalen Entwicklung fokussierten. In dieser Studie lag der Fokus hingegen auf vielen verschiedenen Kompetenzen, was dazu führte, dass die sozial-emotionalen Fähigkeiten nur mit einem Subtest erfasst wurden. Dieser überprüfte nur einen von vielen Aspekten, die im theoretischen Hintergrund vorgestellt wurden: die Fähigkeit, den mimischen Gefühlsausdruck von Personen zu erkennen (Kastner-Koller & Deimann, 2012).

Ein zweiter Grund könnte die Anwendung anderer Untersuchungsmethoden sein. Während in der bekannten Minnesota Langzeitstudie (z.B. Sroufe et al., 2005) die Einschätzung im Vorschulalter durch die Kindergartenpädagogin erfolgte, wurden in anderen Studien (z.B. Raikes & Thompson, 2008) hypothetische Problemlöseaufgaben vorgegeben. Die Verfahren, die zur Erfassung des Entwicklungsstandes oder auch nur von Subkomponenten der Entwicklung eingesetzt werden, sind vielfältig.

Im weiteren Verlauf wurde versucht, das unterschiedliche Ausmaß an Feinfühligkeit durch den Bildungsstand der Mutter zu erklären, so wie es einige Studien zuvor taten (Carr & Pike, 2012; Neitzel & Stright, 2004). In der aktuellen Stichprobe konnte kein solcher Zusammenhang gefunden werden. Dies war aber nicht besonders verwunderlich, da von der ohnehin schon kleinen Stichprobe von 18 Müttern nur 14 eine Angabe zu ihrem Bildungsstand machten.

Da sich Variationen in der Feinfühligkeit oder allgemein des Interaktionsstils nicht nur auf die Kindesentwicklung, sondern auch auf die psychische Gesundheit, genauer gesagt auf die Entstehung sowie Aufrechterhaltung von internalisierenden und externalisierenden Problemverhaltensweisen haben kann, wurde der Frage nachgegangen, ob sich auch in der vorliegenden Stichprobe solche Unterschiede identifizieren lassen (Burchinal et al., 2014; Duggal et al., 2001; Dallaire & Weinraub, 2005; Kok et al., 2013; NICHD Early Child Care Research Network, 2004; Smith et al., 2004; Sroufe, 2005; Sroufe et al., 2005; Sroufe, 2013; van der Voort et al., 2014; Wang et al., 2013). Laut *t*-Test für unabhängige Stichproben unterscheiden sich die Mütter, die nur wegen einer Entwicklungsaufklärung und die, die ausschließlich oder zusätzlich um die Abklärung externalisierenden Verhaltens baten, nicht signifikant hinsichtlich der Höhe und Stabilität ihrer Feinfühligkeit. Da alle Mütter aus irgendeinem Grund psychologische Beratung suchten, war die Stichprobe vermutlich zu homogen, um hier signifikante Unterschiede zu finden. Hätte ein Teil der Stichprobe wie bei Hirschmann (2013) aus Müttern, die keine psychologische Beratung suchten, deren Kinder in ihrer Entwicklung unauffällig waren, bestanden, wären Unterschiede hinsichtlich der Interaktion leichter zu identifizieren gewesen. Hirschmann (2013) konnte mit INTAKT beratungssuchende und unauffällige Dyaden erfolgreich differenzieren. Ebenso konnten Entscheidungen bezüglich der Pflegeschaft vorhergesagt werden (Hirschmann et al., 2011).

Des Weiteren war von Interesse, ob die zwei Dimensionen Feinfühligkeit und Rückmeldungsstil zusammenhängen. Für die Rückmeldungen in Relation zu der Zeit ergaben sich keinerlei signifikanten Ergebnisse. Als man allerdings den Anteil der einzelnen Rückmeldungsarten in Relation zu der Anzahl aller gegebenen Rückmeldungen setzte, zeichnete sich ein anderes Bild ab, wobei gesagt werden sollte, dass die folgenden genannten Ergebnisse nur eine Tendenz zur Signifikanz aufwiesen. Es zeigte sich, dass Mütter, die höher und stabiler feinfühlig waren, mehr positive Rückmeldung gaben. Dies war in Übereinstimmung mit den Ergebnissen von Hirschmann und Kollegen (2011), die in ihren Untersuchungen von Pflegeschaftsfällen zwei Cluster von Müttern differenzieren konnten. Die Mütter die aus dem Cluster der „positiven Interaktion“ (S. 306) stammten, waren höher feinfühlig und gaben mehr positives Feedback, während die Mütter aus dem Cluster der „negativen Interaktion“ weniger feinfühlig waren und mehr negatives Feedback gaben. Überraschend war jedoch, dass je instabiler die Feinfühligkeit der Mutter, desto mehr korrigierende Rückmeldung gab sie. Dies war unerwartet, da laut Rollets Kriterien (1997; zitiert nach Hirschmann et al., 2013) für angemessenes und hilfreiches Feedback gilt, dass auf Misserfolg mit freundlicher Rückmeldung ohne Tadel reagiert werden soll, wobei gleichzeitig

Hinweise zur Korrekturmöglichkeit angeboten werden sollen. Das kennzeichnet auch die korrigierende Rückmeldung und wird – wie auch die positive Rückmeldung - als positiv und entwicklungsförderlich angesehen, weil es Lernpotenzial birgt. Dennoch war diese Rückmeldungsart in der vorliegenden Stichprobe nicht mit höherer und stabiler Feinfühligkeit assoziiert. Um diesen Fund besser erklären zu können, wurde ein Cluster aus negativer und korrigierender Rückmeldung gebildet. Diese Korrelation ergab, dass Mütter, die im Vergleich zu allen gegebenen Rückmeldungen mehr negative und korrigierende Rückmeldung gaben, durchschnittlich weniger hoch und weniger stabil feinfühlig waren. Möglicherweise bieten die eingangs vorgestellten Theorien eine Erklärung für diese Ergebnisse. Neitzel und Stright (2003) argumentierten zum Beispiel, dass feinfühlige Eltern merken, wann und wie viele Hilfestellungen ihr Kind braucht, und wann sie dem Kind Verantwortung überlassen sollten. Möglicherweise war in der aktuellen Studie ein hoher Einsatz korrigierender Rückmeldung ein Zeichen für eine kontrollierende Art von Eltern, bei der zu früh eingegriffen wurde (vgl. Sroufe, 2013). Sollte dies zutreffen, könnte sich das in den Entwicklungsergebnissen des Kindes widerspiegeln. In diesem Zusammenhang soll auf die Arbeit von Capelle (2016) verwiesen werden, die sich mit diesem Thema beschäftigte.

Abschließend kann gesagt werden, dass die Ergebnisse die Reliabilität – im Sinne der Beurteilerübereinstimmung – der Paper-Pencil-Kodierung sowie -Auswertung von INTAKT bestätigt haben. In dieser Arbeit wurde eine ähnlich hohe oder sogar höhere Interrater-Reliabilität für INTAKT als in bisherigen Untersuchungen (Hirschmann, 2013; Hirschmann et al., 2011) erzielt. Auch Pederson, Bailey, Tarabulsy, Bento und Moran (2014), die ebenfalls eine videogestützte Verhaltensbeobachtung, nur mit einem anderen Verfahren, vornahmen, fanden ähnlich hohe Beurteilerübereinstimmungen.

Anwendung der Paper-Pencil-Auswertung von INTAKT

Die Mangold-Software INTERACT bietet noch vieles mehr als nur Intervalleinteilung. Man kann mit dem Programm auch Kodierungen vornehmen. Diese Methode ist allerdings für Psychologen und Psychologinnen, die das Verfahren nicht zwecks Forschung, sondern für eine Interaktionsdiagnostik und eine darauf aufbauende Beratung ihrer Klienten einsetzen möchten, vermutlich zu aufwendig. Die schnellere Variante für Praktiker und Praktikerinnen ist die Kodierung mit Papier und Bleistift, wie es in dieser Studie gemacht wurde. Wenn man dies für jede Dimension anschaut, würde das heißen, dass man die Höhe der Feinfühligkeit durch das Setzen eines Kreuzes (oder jedes beliebigen Zeichens) in der jeweiligen Zeile, die

die verschiedenen Ausprägungen repräsentieren, markiert (siehe Anhang 4). Man könnte stattdessen auch einfach eine Zahl, die für die Höhe der Feinfühligkeit steht, zum jeweiligen Intervall schreiben. Dann würde man nicht einmal eine Tabelle dieser Art benötigen. In beiden Fällen kann man anschließend problemlos über die Intervalle hinweg die durchschnittliche Feinfühligkeit sowie die Konsistenz dieser berechnen.

Für die Rückmeldung sowie Joint Attention sollte man in der jeweils zutreffenden Kategorie (z.B. „positive Rückmeldung“) einen Strich setzen und diese im Sinne von Häufigkeit aufsummieren. Schließlich kann man diese Häufigkeiten in Bezug auf die Zeit oder in Bezug zu allen gegebenen Rückmeldungen relativieren (mehr dazu bei Capelle, in Arbeit). Jedoch ist oft schon vor dieser Relativierung der Rückmeldungsstil anhand der gesetzten Striche sehr klar ersichtlich. Wenn die Mutter über das gesamte Video hinweg nur zwei positive, dafür aber reichlich korrigierende und negative Rückmeldungen gibt, dann wird der Rückmeldungsstil und die Empfehlungen, die man der Mutter geben wird, auf einen Blick feststehen.

Ebenso leicht identifiziert man die Höhe und die Schwankungen der Feinfühligkeit. Auch wenn natürlich nicht alle Fälle so deutlich sind, ist die Paper-Pencil-Kodierung aufgrund ihrer Anschaulichkeit äußerst hilfreich.

Ein weiterer kritischer Punkt betrifft den zeitlichen Aufwand, der mit der Anwendung von INTAKT verbunden ist. Hirschmann (2013) berichtete in ihrer Dissertation, dass für ein etwa 50 Minuten langes Video mit einer etwa achtstündigen Analyse zu rechnen ist, um alle Kategorien zu kodieren. Es kann zwar kein genauer Vergleich angestellt werden, weil im Rahmen der vorliegenden Arbeit nur zwei der drei INTAKT-Dimensionen kodiert wurden, dennoch zeigt sich eine Tendenz zur Zeitersparnis bei der Paper-Pencil-Variante. Wenn man die beschriebene Vorgehensweise der Kodierung (siehe Durchführung der Untersuchung) auf das von Hirschmann genannte 50 Minuten lange Video anwendet, so kodiert man das Video 150 Minuten. Dann sollten noch einmal etwa 50 Minuten dazugerechnet werden, die den Zeitverlust, der durch das Zurückspülen verursacht wurde, und die Analyse der kritischen Stellen beinhalten. So würde man auf eine reine Kodierungszeit von 200 Minuten (entspricht 3,3 Stunden) kommen, was bei weitem weniger ist, als in der Arbeit von Hirschmann. Würde man die dritte Dimension auch kodieren, wäre bei einem Video dieser Länge vermutlich mit etwa 4,5 Stunden zu rechnen.

Da die Autorin dieser Arbeit auch die Kodierung mit dem Computer erprobt hat, ist der Schluss zulässig, dass die Paper-Pencil-Kodierung als wesentlich anwenderfreundlicher empfunden wird. Bei der Feinfühligkeit macht die Art der Kodierung keinen großen

Unterschied, da über ein relativ breites Intervall von zwei Minuten nur ein Rating vorgenommen wird und sich die Methoden hinsichtlich dieser Dimension nicht unterscheiden. Bei der Rückmeldung und auch beim Interaktionsstil in Joint-Attention Episoden, die nach der gleichen Art kodiert werden, ist die Anwendung der Paper-Pencil-Kodierung bei weitem einfacher. Während man bei der Computerkodierung laufend die richtige Stelle finden muss, bei der die Rückmeldung anfängt und aufhört, setzt man bei der Paper-Pencil-Kodierung einfach einen Strich und vermerkt so die Häufigkeit.

Auf Basis dieser Evaluation, die viele Vorteile aufgezeigt hat, und der ausgezeichneten Interrater-Reliabilität ist die Paper-Pencil-Kodierung sowie –Auswertung höchst empfehlenswert und für Psychologen und Psychologinnen in freier Praxis die beste Lösung.

Bedeutung der Interaktionsdiagnostik für die Praxis

Um die als nächstes geschilderten Argumente besser zu verstehen, sollte noch einmal darauf hingewiesen werden, dass INTAKT nicht die Mutter-Kind-Bindung untersucht. Bindungsverhalten zeigt sich erst wenn eine unfreiwillige Trennung stattfindet oder Gefahr für den Erhalt der Bindung besteht (K. Grossmann & K. E. Grossmann, 2012). Beispiele dafür wären zum Beispiel die Fremde Situation, die Bindungsqualität misst, oder der Kindergarteneintritt.

Da man aber davon ausgehen kann, dass die Bindung im alltäglichen Leben den Großteil der Zeit nicht gefährdet ist, könnte eine Untersuchung der Mutter-Kind-Interaktion mit INTAKT repräsentativer und sinnvoller sein. Während INTAKT am Prozess der Interaktion interessiert ist, misst die Fremde Situation, überspitzt formuliert, das Endergebnis monate- oder jahrelanger Interaktionserfahrungen. Aus Sicht der psychologischen Diagnostik und Beratung stellt sich die Frage, ob dieser Bereich der Psychologie nicht eher von einem Verfahren wie INTAKT profitieren könnte, das am Prozess und nicht an den daraus resultierenden Bindungstypen interessiert ist.

Wie schon Mesman und Emmen (2013) berichtet haben, gibt es zahlreiche Instrumente, die eine Beurteilung der Feinfühligkeit ermöglichen. INTAKT aber bietet eine viel umfassendere Verhaltensbeobachtung an. Mithilfe von INTAKT kann man nicht nur Feinfühligkeit, sondern auch den Rückmeldungsstil und die Art, wie sie Joint Attention-Episoden aufrechterhält, einschätzen. Man erhält so ein genaueres Bild über die Interaktionsdynamik, was wiederum eine globale Interaktionsberatung möglich macht.

Man könnte die Mutter wahrscheinlich auch auf Basis der Fremden Situation hinsichtlich bestimmter Interaktionsaspekte beraten, allerdings ist die Fremde Situation eine Ausnahmesituation, die das Bindungssystem des Kindes aktivieren soll (Ainsworth et al., 1978), während eine Bastel- oder Spielsituation wöchentlich oder täglich zu Hause passiert. So kann man eine viel mehr am Alltag orientierte Beratung bieten, dessen Empfehlungen im Alltag wahrscheinlich leichter zu implementieren sind.

Die Ergebnisse von Saltaris und Kollegen (2004) sprechen dafür, dass man elterliche Erziehungskompetenzen durch Trainings und Erziehungsprogramme stärken sollte. Wie Sroufe (2005) sowie Saltaris und Kollegen (2004) gezeigt haben, wäre es von Vorteil, die Qualität der Interaktion zwischen Eltern und Kind zu identifizieren und gegebenenfalls zu verbessern. Dafür ist INTAKT bestens geeignet, da der Interaktionsstil hinsichtlich vieler Aspekte beobachtet werden kann.

Beckwith und Kollegen (1992) zeigten außerdem, dass auch eine später eintretende Feinfühligkeit – bis zum 12. Lebensjahr – entwicklungsförderlich ist. Das heißt, auch wenn sich viele Studien auf das Säuglings- und Kleinkindalter konzentrierten und die frühe Feinfühligkeit betonen, macht eine Interaktionsdiagnostik und –beratung im Alter von 3 bis 6 Jahren, wie es INTAKT ermöglicht, sehr wohl Sinn. Kinder können auch dann noch von einer entwicklungsförderlichen Erziehung, die zum Beispiel die kindliche Autonomie unterstützt, profitieren, wenn sie nicht konsistent vorhanden war (Matte-Gagné & Bernier, 2015).

Gerade Kinder, bei denen anfangs niedrigere Fähigkeitswerte verzeichnet wurden, profitierten mehr von einem feinfühligen und unterstützenden elterlichem Umgang und einem qualitativ hochwertigen häuslichen Lernumfeld (Leerkes et al., 2011).

Eine auf Beobachtung beruhende Analyse der Mutter-Kind-Interaktion, wie es in INTAKT geschieht, bildet die Grundlage für die Planung von Interventionsmaßnahmen (Kastner-Koller & Deimann, 2009). Ein genaues Wissen darüber, welche Erziehungsaspekte beziehungsweise –stile, die Kompetenzen der Kinder fördern, kann in weiterer Folge in Interventionsmaßnahmen, wie etwa Erziehungsberatung, implementiert werden (Lerkees et al., 2011).

Interventionsmaßnahmen

Wie schon Sroufe und Kollegen (2010) betont haben, ist der Einfluss der Mutter-Kind-Interaktion auf die Entwicklung sowohl von Wandel, als auch von Kontinuität geprägt. Die Beziehung erhöht die Wahrscheinlichkeit für bestimmte Outcomes, determiniert sie aber

nicht. Veränderung ist laut Sroufe und Kollegen (2005, 2013) zu jedem Zeitpunkt möglich, jedoch wird sie umso schwieriger, je länger einem bestimmten Entwicklungspfad gefolgt wurde. Das spricht also dafür, so früh wie möglich Interventionsmaßnahmen einzuleiten, denn Veränderungen sind leichter zu erreichen, bevor sich diese Pfade verfestigt haben (Sroufe et al., 2005). So könnten maladaptive Muster korrigiert werden, bevor sie ein diagnostizierbar psychopathologisches Ausmaß erreichen.

Die Forschung (Beckwith et al., 1992; Landry et al., 2001) hat gezeigt, dass es im Vorschulalter noch nicht zu spät ist, um Interventionsmaßnahmen zur Verbesserung der Feinfühligkeit einzuleiten. Im Gegenteil, Landry, Smith, Swank und Guttentag (2008) demonstrierten, dass Interventionen, die in den Vorschuljahren an der Verbesserung der Mutter-Kind-Interaktion ansetzen, sehr effektiv sein können. Bei Beckwith und Kollegen (1992) war sogar eine in der frühen Adoleszenz einsetzende konsistente Feinfühligkeit mit besseren kognitiven und sozialen Outcomes verbunden.

Zahlreiche Studien bestätigten, dass die Qualität der Eltern-Kind-Interaktion mit kindlichem Problemverhalten (z.B. Raikes & Thompson, 2008; Sroufe, 2005), sowohl mit externalisierenden (Keown, 2012; NICHD Early Child Care Research Network, 2004; Sroufe, 2013; Wang et al., 2013) als auch mit internalisierenden Symptomen (Dallaire & Weinraub, 2005; Duggal et al., 2001; Kok et al., 2013; Sroufe, 2005; van der Voort et al., 2014) assoziiert ist. Diese Probleme wurden durch einen ungünstigen, harschen Erziehungsstil aufrechterhalten (Ackerman et al., 2003). Ergebnisse dieser Art sprechen dafür, dass man nicht nur am Problemverhalten des Kindes ansetzen soll, sondern, dass man über die Verbesserung des elterlichen Interaktionsverhaltens versuchen sollte, das Kind zu fördern.

Es gibt bereits einige nachgewiesen effektive Präventions- beziehungsweise Interventionsprogramme, die sich auf die Steigerung von Feinfühligkeit und der elterlichen Erziehungskompetenzen oder beides konzentrieren (Lunkenheimer et al., 2008; Moss, Dubois-Comtois, Cyr, Tarabulsy, St-Laurent & Bernier, 2011; Pillhofer et al., 2014; https://www.unodc.org/documents/prevention/family-compilation.pdf). Die eingesetzten Methoden umfassen meist Hausbesuche, Gespräche über Emotionsregulation – vor allem in Bindungsbeziehungen-, Schulungen sowie Feedback zu Videoaufnahmen von Mutter-Kind-Interaktionen (Lunkenheimer et al., 2008; Moss et al., 2011; Pillhofer et al., 2014, https://www.unodc.org/documents/prevention/family-compilation.pdf). Sogar in einer Stichprobe von misshandelten Kindern konnte bereits nach acht Wochen eine signifikante Verbesserung der mütterlichen Feinfühligkeit, der Bindungssicherheit der Dyade sowie Reduktion von kindlicher Desorganisation festgestellt werden (Moss et al., 2011). Mit

ähnlichen Methoden konnte in einer Stichprobe von hochgefährdeten Müttern, unter anderem gekennzeichnet durch niedrigen Bildungsgrad und frühe Schwangerschaft, die Feinfühligkeit verbessert werden.

Moss und Kollegen (2011) haben zudem die Effektivität eines solchen Interventionsprogramms für eine breite Altersspanne, von 12 bis 71 Monaten, nachweisen können. Die Autoren führten die Effektivität des Programms darauf zurück, dass sie den Müttern zum Aufbau beziehungsweise Ausbau eines Repertoires an positiven Interaktionskompetenzen verholfen haben. Dies geschah, indem sich die Mütter auf die positiven Verhaltensaspekte des Kindes besinnen sollen (Moss et al., 2011).

Waldmann-Levi und Weintraub (2015) betonten, dass eine Intervention, die der Dyade einen Rahmen zum Spielen und Interagieren bietet, nicht ausreichend ist. Es sei zusätzlich die Vermittlung von theoretischem Wissen nötig. Besonders hilfreich erwiesen sich bindungstheoretische Themen. Diese konnten die Mutter-Kind-Interaktionen verbessern, indem sie die mütterliche Feinfühligkeit, bezogen auf die kindlichen Fähigkeiten und Präferenzen – vor allem in Spielsituationen -, verbessern. Des Weiteren konnte auf diesem Weg die Reziprozität zwischen Mutter und Kind gesteigert werden (Waldmann-Levi & Weintraub, 2015).

Deimann et al. (2005) demonstrierten, dass Mütter dazu neigen können, ihre Kinder zu überschätzen. Das war vor allem bei den Kindern der Fall, die sich in ihrem Sozialverhalten als auffällig zeigten. Dies ist problematisch, da ein Anspruch an die Feinfühligkeit darin besteht, dass die Mutter entwicklungsangemessen mit dem Kind interagieren und merken soll, wann das Kind Hilfe braucht sowie auf welche Art und Weise das Kind unterstützt werden kann (K. Grossmann & K. E. Grossmann, 2012). Möglicherweise sollten Interventionsmaßnahmen, die zur Förderung der Feinfühligkeit konzipiert sind, den Müttern auch Wissen über die Kindesentwicklung vermitteln. Denn genau diese Gruppe von Kindern, die entweder externalisierend oder internalisierend verhaltensauffällig waren, erzielten niedrigere Werte im Entwicklungstest (Deimann et al., 2005), und würden daher von einem feinfühligen Umgang und einer feinfühligen Förderung profitieren.

Ein Interventionsprogramm, das nachweislich wirksam ist und von den Vereinten Nationen zur Unterstützung von Familien empfohlen wird, ist das *Familienstärkungsprogramm* (https://www.unodc.org/documents/prevention/family-compilation.pdf). Das Besondere an diesem Programm ist, dass es eine deutschsprachige Übersetzung des Manuals gibt und bereits in Österreich erprobt wurde (Eitzenberger-Sedelmaier, 2015). Das Programm besteht aus einem Kinder-, Eltern- und gemeinsamen

Familienkompetenztraining und fördert somit auf allen Ebenen. Im Rahmen dieser Arbeit ist jedoch das Elternkompetenztraining von Interesse, welches an vielen, wenn nicht sogar an allen im theoretischen Teil genannten entwicklungsförderlichen Aspekten des elterlichen Interaktionsstils ansetzt. Das Elternkompetenztraining hat zum Ziel, folgende Fähigkeiten zu erlernen oder Tätigkeiten in den Alltag zu implementieren (https://www.unodc.org/documents/prevention/family-compilation.pdf):

a) angemessene, dem Entwicklungsstand entsprechende Erwartungen an das Kind stellen
b) positiv interagieren, indem man gutes Verhalten mit Zuwendung belohnt und verstärkt
c) das Kind eine aktive Rolle in Spielaktivitäten einnehmen lassen
d) günstige familiäre Kommunikationsmuster (z.B. aktives Zuhören, Minimierung von Kritik) entwickeln
e) Abhaltung von Familiensitzungen, die die Organisation der Familie verbessern
f) effektive und konsistente Erziehungsstrategien erlernen

Den Eltern wird jedoch nicht nur die Theorie vermittelt, sondern sie haben im Rahmen des Programms die Möglichkeit, unter Anleitung von Experten die Strategien mit ihren Kindern gemeinsam auszuprobieren und zu üben, was dem oben genannten Anspruch von Waldmann-Levi und Weintraub (2015) gerecht wird.

Was dieses Programm noch auszeichnet, ist, dass es an allen Komponenten, die in INTAKT erfasst werden, ansetzt. Ein wichtiger Grundstein des Training ist das sogenannte *Kindspiel* zu erlernen, bei dem das Elternteil dem Kind ungeteilte Aufmerksamkeit gibt, nur kommentiert, nicht eingreift, sondern die Situation vom Kind lenken lässt. Die Eltern lernen, wie man am besten Lob gibt, aber auch wie man mit ungünstigem Verhalten des Kindes umgeht. Es werden also positive Erziehungsstrategien und ein günstiger Interaktionsstil erlernt.

Es muss aber kein ganzes Interventionsprogramm eingesetzt werden, um Elternkompetenzen zu fördern. Hirschmann (2013) berichtete in ihrer Studie, in der sie Dyaden von beratungssuchenden Müttern und ihren Kindern untersuchte, dass eine der Psychologinnen die Videoaufnahme erfolgreich ins Beratungsgespräch einbaute, um der Mutter Feedback zu günstigen und weniger günstigen Interaktionsmustern zu geben. Die Psychologin wählte relevante Stellen aus dem Video aus, um der Mutter die Beratungsinhalte näherzubringen. Diese Art von Beratung wurde von der eben erwähnten Mutter als sehr positiv erachtet (Hirschmann, 2013). Auch in der vorliegenden Studie bezogen die

Psychologinnen die Videos bei den Beratungsgesprächen mit ein. Dies sind erste Bestätigungen dafür, dass ein Beobachtungsverfahren wie INTAKT in der Praxis sich als hilfreich erweist.

Stärken und Schwächen von INTAKT

Auch wenn durch eine systematische, im Gegensatz zu einer unsystematischen, Verhaltensbeobachtung viele Fehlerquellen eliminiert werden (Kastner-Koller & Deimann, 2009), so gibt es dennoch einige Dinge, die es während der Beobachtung stets zu beachten gilt. Es ist nicht zu vernachlässigen, dass vor allem bei ungeübten Beobachtern Kontrasteffekte in der Beurteilung auftreten könnten. Mit Kontrasteffekten ist gemeint, dass man bei der Einschätzung durch ein bestimmtes oder mehrere vorhergehende Videos beeinflusst wird. Wenn eine Mutter im ersten Video eher harsch war, könnte eine „nur" mittelmäßig feinfühlige Mutter fälschlicherweise als höher feinfühlig eingestuft werden oder umgekehrt. Solche Färbungen der Einschätzungen muss man sich während der Kodierung konstant vor Augen halten.

Weiters ist es manchmal schwierig, die Verhaltensweisen der Mutter zu interpretieren und einzuschätzen, weil man ihre Hintergedanken nicht kennt. Pederson und Kollegen (2014) veranschaulichen das am Beispiel einer Mutter, die ihr Kind auf den Schoß nimmt und aus einem Bilderbuch vorzulesen beginnt, dieses aber eher Dessinteresse zeigt. In dieser Situation wäre es hilfreich zu wissen, ob das Vorlesen eine Tätigkeit ist, die Mutter und Kind generell Spaß macht. Jedoch kann man bei einer Videoaufnahme, im Gegensatz zur Kodierung vor Ort, keine Nachfragen stellen. Die Antwort auf die Frage, ob das Vorlesen eine beliebte Aktivität darstellt, könnte bei der Interpretation helfen. Wird die Antwort nämlich bejaht spricht es für die Feinfühligkeit der Mutter, weil sie weiß, was ihr Kind gern macht, während eine Verneinung der Frage von der Willkürlichkeit und Aufdringlichkeit des mütterlichen Verhaltens zeugen würde.

Als positiv anzusehen ist die gründliche theoretische Fundierung und die Erklärung dieser im Manual, denn Mesman und Emmen (2013) kamen zu dem Schluss, dass überraschenderweise die meisten Manuele zur Erfassung der Feinfühligkeit keinen klaren theoretischen Rahmen anbieten. Das soll nicht heißen, dass diese Instrumente keine theoretische Fundierung haben, sondern dass diese aus dem Manual nicht immer deutlich hervorgeht, geschweige denn ausführlich beschrieben ist.

Der größte Gewinn ist jedoch, dass INTAKT im deutschsprachigen Raum das einzige reliable, valide sowie objektive Beobachtungsinstrument zur Einschätzung der Mutter-Kind-Interaktionsqualität darstellt (Hirschmann, 2013; Kastner-Koller & Deimann, 2009).

Limitationen der Studie

Zunächst ist die kleine Stichprobe als Limitation zu nennen. Dies war einerseits darauf zurückzuführen, dass es sich um beratungssuchende Mütter und ihre Kinder handeln musste. Dabei gab es nur drei psychologische Einrichtungen, die bereit waren zu kooperieren. Andererseits war das Interesse an der Teilnahme geringer als gedacht, was zum Teil darauf zurückzuführen war, dass die Psychologinnen in diesem Zeitraum wenige Klienten im Vorschulalter hatten. Die Kombination dieser Faktoren führte zu lediglich drei Teilnehmern an der Studie. Da frühere Untersuchungswellen ähnliche Rekrutierungsprobleme hatten, war der vorhandene Datenpool auch nicht besonders groß. Diese ermöglichte aber eine Erweiterung der Stichprobe auf eine Größe, die mit den Studien von Hirschmann (2013) vergleichbar sind.

Obwohl die Paper-Pencil-Kodierung sowie Auswertung eine zufriedenstellende Interrater-Reliabilität und eine größere Anwenderfreundlichkeit aufwies als die Computerkodierung, so muss eine bisher noch mangelnde Erprobung dieser Kodierungs- und Auswertungsvariante als eine Limitation angeführt werden. Diese Methode muss noch in weiteren Studien und in Praxiskreisen ausgetestet werden, um von einer uneingeschränkten Bewährung reden zu können.

Weitere Forschung

Bakeman und Quera (2011) schlagen eine interessante Forschungsmethode vor, nämlich die Testperson sowohl zu beobachten als auch zu einem anderen Zeitpunkt Fragebögen ausfüllen zu lassen. So, meinen sie, erhält man einen aufschlussreichen Vergleich davon, wie sich die Person tatsächlich verhält und wie sie ihr eigenes Verhalten einschätzt. In zukünftigen Studien könnte es interessant sein, diese Methode anzuwenden. Auf INTAKT angewendet könnte man der Mutter Fragebögen zur Einschätzung der Bindung bzw. Interaktion zu ihrem Kind – möglicherweise auch zum Entwicklungsstand des Kindes, wenn das die Fragestellung verlangt – vorgeben und diese Ergebnisse mit denen der Interaktionsdiagnostik beziehungsweise der Entwicklungsdiagnostik vergleichen. So könnten

Diskrepanzen zwischen der Selbstwahrnehmung der Mutter sowie ihrer Einschätzung des Kindes und der Fremdbeurteilung der Experten aufgedeckt werden (vgl. Deimann et al., 2005). Dies wäre im Beratungssetting besonders hilfreich, denn so hätte man ein noch genaueres Bild von der Dyade, wodurch man die Mutter noch gezielter und wahrscheinlich effektiver beraten könnte.

Weitere Aufschlüsse über die mütterliche Feinfühligkeit könnte die Anwendung des sogenannten „Insightfulness Assessment" bringen (Oppenheim & Koren-Karie, 2013). Bei diesem Verfahren schauen sich die Mütter kurze Videoausschnitte an, auf dem sie mit ihrem Kind in Interaktion zu sehen sind. Anschließend werden sie zu den Gefühlen und Gedanken des Kindes befragt. Es erfasst also die Fähigkeit, den kindlichen Blickwinkel einzunehmen, was laut Ainsworth (1969) und Hirschmann und Kollegen (2013) ein wichtiges Merkmal feinfühliger Mütter ist. Man kann mittels dieser Methode systematisch und direkt die inneren Prozesse der Feinfühligkeit ergründen. Die Miteinbeziehung eines solchen Untersuchungsinstrumentes würde eine wertvolle Erweiterung der Einschätzung der mütterlichen Feinfühligkeit darstellen. In Zusammenhang mit INTAKT hätte es den ökonomischen Vorteil, dass man die Videos, die für die Verhaltensbeobachtung aufgenommen wurden, für die „Insightful Assessment"-Interviews weiterverwenden könnte.

Es könnte auch informativ sein, den Müttern einen Fragebogen zur Wahrnehmung des Kindes vorzugeben und diese mit den INTAKT-Ergebnissen in Beziehung zu setzen. Es würden sich zum Beispiel Fragebögen, wie das Junior Temperament und Charakter Inventar für 3- bis 6-Jährige (JTCI 3-6; Goth & Schmeck, 2009) oder die in ähnlichen Studien verwendete (Kerns et al., 2011; Kok et al., 2013; NICHD, 2004; NICHD, 2005; Stams et al., 2002) Child Behavior Checklist für 1 ½ - 5 –Jährige (CBCL; Aschenbach, 2000) anbieten. Es könnte nämlich sein, dass Mütter, die ihr Kind als schwierig sehen, sich weniger feinfühlig verhalten (Diener et al., 2003). Einerseits könnte es sein, dass die Mutter mit ihrer mangelnden Feinfühligkeit Merkmale eines schwierigen Temperaments in ihrem Kind hervorruft, zum Beispiel Weinen. Der andere Weg wäre, wie schon oben erwähnt, dass das Kind tatsächlich ein schwieriges Temperament aufweist und es der Mutter aus gutem Grund schwerer fällt, sich feinfühlig zu verhalten. Unabhängig welcher der beiden Fälle zutrifft, könnte man durch die Berücksichtigung dieser Aspekte möglicherweise eine bessere und gezieltere Beratung anbieten.

Zusätzlich könnte man mithilfe eines Fragebogens, wie der CBCL (Aschenbach, 2000), den Zusammenhang zwischen mütterlichem Interaktionsverhalten und psychopathologischen Auffälligkeiten untersuchen. Nach Kenntnis der Autorin wurde

INTAKT bis jetzt nur im Zusammenhang mit dem allgemeinen Entwicklungsstand - erfasst mit dem WET (Kastner-Koller & Deimann, 2012) – untersucht (z.B. Hirschmann et al., 2011; Hirschmann, 2013). Wenn man aber auf den internationalen Forschungsstand blickt, gibt es Hinweise dafür, dass die Mutter-Kind-Interaktion mit verschiedensten kindlichen psychopathologischen Merkmalen, wie externalisierenden (z.B. Wang et al., 2013) und internalisierenden (z.B. Dallaire & Weinraub, 2005; van der Voort et al., 2014) Auffälligkeiten oder sogar Störungen, assoziiert ist.

Wichtig wäre es auch die Feinfühligkeit von Vätern zu untersuchen, da einige Studien Einflüsse der väterlichen Feinfühligkeit auf die kindliche Entwicklung (Hirsch-Pasek & Burchinal, 2006) oder auf externalisierende Verhaltensweisen, wie ADHS-Symptome (Keown, 2012), feststellen konnten. Da ein Trend zu erhöhter Beteiligung der Väter in der Erziehung der Kinder zu sehen ist (Kainz, persönliche Mitteilung, 27.10.2016), wäre die Anwendung von INTAKT auf Väter sehr empfehlenswert.

Hirschmann (2013; S. 15) entwickelte INTAKT nicht nur zum Zweck der Interaktionsdiagnostik, sondern auch, um auf den Videos basierend die Eltern erfolgreich zu beraten. Mittlerweile gibt es schon einige Interventionsprogramme (Firk et al., 2015; Moss et al., 2011; Pillhofer et al., 2014; Waldman-Levi & Weinraub, 2015), die die Feinfühligkeit und verwandte Merkmale fördern sollen. Einige haben sich schon bewährt, andere sind noch in der Untersuchungsphase. Was INTAKT so einzigartig macht, ist, dass sie ein so breites Spektrum an Interaktionsmerkmalen abdeckt. In zukünftigen Arbeiten könnten die wichtigsten und effektivsten Komponenten der vorhandenen Interventionsprogramme herausgearbeitet werden. Um die Beratung anhand von INTAKT zu erleichtern, könnte ein Leitfaden entwickelt werden. Schließlich könnten auch Prä- und Postaufnahmen stattfinden um die Effektivität der Beratung evaluieren zu können.

Conclusio

Bronfenbrenner (Flammer, 2015; S. 250-251) beschrieb die Komplexität von dyadischen Interaktionen unter anderem anhand der Mutter-Kind-Beziehung. Er machte darauf aufmerksam, dass entspannte und interessierte Mütter, die einen fürsorglichen Umgang mit ihrem Kind pflegen, mit ihm sprechen und ihm Dinge zu erklären, ein Sicherheitsgefühl beim Kind bewirken. Dieses feinfühlige Verhalten der Mutter wird vom Kind wiederum durch positive Emotionen, z.B. Aufgewecktheit, erwidert. Im Gegensatz dazu wird ein Kind, das viel weint, entsprechend weniger Freude auslösen, was in Ängstlichkeit, Unsicherheit

sowie Übermüdung der Mutter resultieren kann. Die Mutter passt ihr Verhalten also an das ihres Kindes an. Bronfenbrenner wollte mit diesem Beispiel „dyadische Zyklen … die allerdings nicht notwendigerweise, aber doch oft so ablaufen“, (S. 250, Flammer, 2015) veranschaulichen. Laut Riegel gibt es „in der Mutter-Kind-Interaktion eine so feine Abstimmung, schon von Geburt an, dass es oft schwer ist, zu bestimmen, wer Auslöser einer Handlung ist und wer Anregungen lediglich folgt“ (S. 35, Riegel, 1980).

Für Bronfenbrenner ist aber die Frage nicht, wo diese Zyklen begonnen haben oder wer sie ausgelöst hat (Flammer, 2015). Diese Frage bleibt meist ungelöst. Für ihn ist wichtiger „wer diesen Zyklus wo und wie verändern kann“ (S. 251., Flammer, 2015).

Mit INTAKT kommt man diesem Anspruch ein Stück weit näher.

Literaturverzeichnis

Ackerman, B. P., Brown, E. & Izard, C. E. (2003). Continuity and change in levels of externalizing behavior in school of children from economically disadvantaged families. *Child Development, 75* (3)*,* 694-709.

Ainsworth, M. D. S. (1969). Maternal sensitivity scales. Zugriff am 1.11.2016 http://www.psychology.sunysb.edu/attachment/measures/content/ainsworth_scales.html

Ainsworth, M. D. S. (1979). Infant-Mother Attachment. *American Psychologist, 34* (10), 932-937.

Aschenbach, T. M. (2000). *CBCL 1 ½-5: Child Behavior Checklist 1 ½ - 5 Deutsche Fassung.* Arbeitsgruppe Deutsche Child Behavior Checklist.

Bakeman, R. & Quera, V. (2011). *Sequential analysis and observational methods for the behavioral sciences.* New York, NY: Cambridge University Press.

Beckwith, L., Rodning, C., & Cohen, S. (1992). Preterm children at early adolescence and continuity and discontinuity in maternal responsiveness from infancy. *Child Development, 63* (5)*,* 1198-1208.

Belsky, J., & Fearon, R. M. (2002). Early attachment security, subsequent maternal sensitivity, and later child development: does continuity in development depend upon continuity of caregiving?. *Attachment & Human Development, 4* (3)*,* 361-387. doi: 10.1080/14616730210167267

Belsky, J., Rovine, M. & Taylor, D. G. (1984). The Pennsylvania infant and family development project, III: The origins of individual differences in infant-mother attachment: Maternal and infant contributions. *Child Development, 55* (3)*,* 718-728.

Bernier, A., Carlson, S. M. & Whipple, N. (2010). From external regulation to self-regulation: Early parenting precursors of young children's executive functioning. *Child Development, 81* (1)*,* 326-339.

Bohlin, G., Hagekull, B. & Rydell, A. M. (2000). Attachment and social functioning: A longitudinal study from infancy to middle childhood. *Social Development, 9* (1)*,* 24-39.

Bowlby, J. (2005). *Frühe Bindung und kindliche Entwicklung*. München: Ernst Reinhardt Verlag.

Bowlby, J. (2006). *Bindung.* München: Ernst Reinhardt Verlag.

Bowlby, J. (2006a). *Trennung.* München: Ernst Reinhardt Verlag.

Bowlby, J. (2009). Bindung: Historische Wurzeln, theoretische Konzepte und klinische Relevanz. In. G. Spangler & P. Zimmermann (Hrsg.), *Die Bindungstheorie* (S. 17-26). Stuttgart: Klett-Cotta.

Braungart-Rieker, J. M., Garwood, M. M., Powers, B. P., & Wang, X. (2001). Parental sensitivity, infant affect, and affect regulation: Predictors of later attachment. *Child Development, 72,* 252-270.

Bretherton, I. (1985). Attachment theory: Retrospect and prospect. *Monographs of the Society for Research in Child Development, 50* (1/2), 3-35.

Bretherton, I. (1992). The origins of attachment theory: John Bowlby and Mary Ainsworth. *Developmental Psychology, 28* (5)*,* 759-775.

Bretherton, I. (2009). Die Geschichte der Bindungstheorie. In G. Spangler & P. Zimmermann (Hrsg.), *Die Bindungstheorie* (S. 27-49). Stuttgart: Klett-Cotta.

Bretherton, I. & Munholland, K. A. (2008). Internal working models in attachment relationships. In J. Cassidy & P. R. Shaver (Eds.), *Handbook of Attachment* (p. 102-127). New York, NY: The Guilford Press.

Bruner, J. (1986). *Actual minds, possible words.* Cambridge, MA: Harvard University Press.

Burchinal, M. R., Lowe Vandell, D. & Belsky, J. (2014). Is the prediction of adolescent outcomes from early child care moderated by later maternal sensitivity? Results from the NICHD study of early child care and youth development. *Developmental Psychology, 50* (2), 542-553. Doi: 10.1037/a0033709

Capelle, C. (2016). *Interaktionsdiagnostik anhand von INTAKT: Die Wechselwirkung zwischen der mütterlichen Rückmeldung und der kindlichen Entwicklung*. Unveröffentlichte Masterarbeit, Universität Wien.

Carlson, E. A. (1998). A longitudinal study of attachment disorganization/disorientation. *Child Development, 69* (4), 1107-1128.

Carr, A. & Pike, A. (2012). Maternal scaffolding behavior: Links with parenting style and maternal education. *Developmental Psychology, 48* (2)*,* 543-551. Doi: 10.1037/a0025888

Cassidy, J. (1994). Emotion regulation: Influences of attachment relationships. *Monographs of the Society for Research in Child Development, 59* (2/3)*,* 228-249.

Cassidy, J. & Berlin, J. (1994). The insecure/ambivalent pattern of attachment: Theory and research. *Child Development, 64,* 971-991.

Cox, M. J., Mills-Koonce, R., Propper, C. & Gariépy, J. L. (2010). Systems theory and cascades in developmental psychopathology. *Development and Psychopathology, 22,* 497-506. Doi: 10.1017/S0954579410000234

Dallaire, D. H., & Weinraub, M. (2005). Predicting children's separation anxiety at age 6: The contributions of infant-mother attachment security, maternal sensitivity, and maternal separation anxiety. *Attachment & Human Develoment, 7,* 393-408.

Davidov, M. & Grusec, J. E. (2006). Untangling the links of parental responsiveness to distress and warmth to child outcomes. *Child Development, 77* (1)*,* 44-58. Doi: 10.1111/j.1467-8624.2006.00855.x

De Wolff, M. S. & Ijzendoorn, M. H. van (1997). Sensitivity and attachment: A meta-analysis on parental antecedents of infant attachment. *Child Development, 68* (4), 571-591.

Deimann, P., Kastner-Koller, U., Benka, M., Kainz, S. & Schmidt, H. (2005). Mütter als Entwicklungsdiagnostikerinnen: Der Entwicklungsstand von Kindergartenkindern im Urteil ihrer Mütter. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie, 37* (3), 122-134. Doi: 10.1026/0049-8637.37.3.122

Denham, S. A., Blair, K. A., DeMulder, E., Levitas, J., Sawyer, K., Auerbach-Major, S. et al. (2003). Preschool emotional competence: Pathway to social competence?. *Child Development, 74* (1)*,* 238-256.

Diener, M. L., Nievar, M. A. & Wright, C. W. (2003). Attachment security among mothers and their young children living in poverty: Associations with maternal, child, and contextual characteristics. *Merril-Palmer Quarterly, 49* (2), 154-182.

Duggal, S., Carlson, E. A., Sroufe, L. A. & Egeland, B. (2001). Depressive symptomatology in childhood and adolescence. *Development and Psychopathology, 13,* 143-164.

Eisenberg, N., Cumberland, A. & Spinrad, T. L. (1998). Parental socialization of emotion. *Psychological Inquiry, 9* (4)*,* 241-173. Doi: 10.1207/s15327965pli0904_1

Eisenberg, N., Fabes, R. A., Shepard, S. A., Guthrie, I. K., Murphy, B. C. & Reiser, M. (1999). Parental reactions to children's negative emotions: Longitudinal relations to quality of children's social functioning. *Child Development, 70* (2)*,* 513-534.

Eisenberg, N., Zhou, Q., Spinrad, T. L., Valiente, C., Fabes, R. A. & Liew, J. (2005). Relations among positive parenting, children's effortful control, and externalizing problems: A three-wave longitudinal study. *Child Development, 76* (5)*,* 1055-1071.

Eitzenberger-Sedelmaier, B. (2015). *Evaluation des Familienstärkungsprogramms bei pro mente: Kinder, Jugend und Familie*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Wien.

Erickson, M. F., Sroufe, L. A. & Egeland, B. (1985). The relationship between quality of attachment and behavior problems in preschool in a high-risk sample. *Monographs of the Society for Research and Child Development, 50* (1/2)*,* 147-166.

Feldman, R. (2010). The relational basis of adolescent adjustment: Trajectories of mother-child interactive behaviors from infancy to adolescence shape adolescents' adaptation. *Attachment & Human Development, 12,* 173-192. Doi: 10.1080/14616730903282472

Field, A. (2009). *Discovering statistics using SPSS*. London: Sage.

Firk, C., Dahmen, B., Lehman, C., Niessen, A., Koslowski, J., Rauch, G. et al. (2015). A mother-child intervention program in adolescent mothers and their children to improve maternal sensitivity, child responsiveness and child development (the TeeMo study): study protocol for a randomized controlled trial. *Trials, 16,* 1-9.

Flammer, A. (2015). *Entwicklungstheorien: Psychologische Theorien der menschlichen Entwicklung.* Bern: Verlag Hans Huber.

Gloger-Tippelt, G. & Reichle, B. (2007). Beziehungsorientierte Diagnostik und Intervention im Kindesalter – Einführung in das Themenheft. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, 56* (5), 395-409. Doi: 10.13109/prkk.2007.56.5.395

Goth, K. & Schmeck, K. (2009). *JTCI: Das Junior Temperament und Charakter Inventar.* Göttingen: Hogrefe.

Groh, A. M., Fearon, R. P., Bakermans-Kranenburg, M. J., Ijzendoorn, M. H. van, Steele, R. D. & Roisman, G. I. (2014). The significance of attachment security for children's social competence with peers: a meta-analytic study. *Attachment & Human Development, 16* (2)*,* 103-136. Doi: 10.1080/14616734.2014.883636

Grossmann, K. E., Bretherton, I., Waters, E. & Grossmann, K. (2013). Meternal sensitivity: observational studies honoring Mary Ainsworth's 100th year. *Attachment & Human Development, 15* (5)*,* 443-447. Doi: 10.1080/14616734.2013.841058

Grossmann, K. & Grossmann, K. E. (2012). *Bindungen – Das Gefüge psychischer Sicherheit*. Stuttgart: Klett-Cotta.

Heyman, G. D. & Gelman, S. A. (1999). The use of trait labels in making psychological inferences. *Child Development, 70* (3), 604-619.

Heyman, G. D. & Gelman, S. A. (2000). Preschool children's use of trait labels to make inductive inferences. *Journal of Experimental Child Psychology, 77,* 1-19. Doi: 10.1006/jecp.1999.2555

Hirsch-Pasek, K., & Burchinal, M. (2006). Mother and caregiver sensitivity over time: Predicting language and academic outcomes with variable- and person-centered approaches. *Merrill-Palmer-Qaurterly, 52,* 449-485.

Hirschmann, N. (2013). *Assessing the quality of mother-child interactions via behavioral observation.* Unveröffentlichte Dissertation, Universität Wien.

Hirschmann, N., Kastner-Koller, U., Deimann, P., Aigner, N., & Svecz, T. (2011). INTAKT: A new instrument for assessing the quality of mother-child interactions. *Psychological Test and Assessment Modeling, 53,* 295-311.

Hirschmann, N., Aigner, N., Deimann, P., & Kastner-Koller, U. (2013). *INTAKT. Ein Video-Beobachtungsinstrument zur Erfassung der Mutter-Kind- Interation – Manual.* Unveröffentlichtes Manuskript, 2. Auflage, Universität Wien.

Ijzendoorn van, M.H. & Bakermans-Kranenburg, M. J. (2012). Integrating temperament and attachment: The differential susceptibility paradigm. In M. Zentner & R. L. Shiner (Eds.), *Handbook of Attachment* (p. 403-424). New York, NY: The Guilford Press.

Isabella, R. A. & Belsky, J. (1991). Interactional synchrony and the origins of infant-mother attachment: A replication study. *Child Development, 62,* 373-384.

Isabella, R. A., Belsky, J. & Eye, A. von (1989). Origins of infant-mother attachment: An examination of interactional synchrony during infant's first year. *Developmental Psychology, 25* (1)*,* 12-21.

Kastner-Koller, U. & Deimann, P. (2009). Beobachtung und Befragung von Kindern. In D. Irblich & G. Renner (Hrsg.), *Diagnostik in der Klinischen Kinderpsychologie* (S. 97-107). Göttingen: Hogrefe.

Kastner-Koller, U. & Deimann, P. (2012). *WET - Wiener Entwicklungstest: Ein Verfahren zur Erfassung des allgemeinen Entwicklungsstandes bei Kindern von 3 bis 6 Jahren (3. überarbeitete und erweiterte Auflage).* Göttingen: Hogrefe

Keown, L. J. (2012). Predictors of boy's ADHD symptoms from early to middle childhood: The role of father-child and mother-child interactions. *Journal of Abnormal Child Psychology, 40,* 569-581. doi: 10.1007/s10802-011-9586-3

Klein, D. N., Dyson, M. W., Kujawa, A. J. & Kotov, R. (2012).Temperament and internalizing disorders. In M. Zentner & R. L. Shiner (Eds.), *Handbook of Attachment* (p. 541-561). New York. NY: The Guilford Press.

Kok, R., Linting, M., Bakermans-Kranenburg, M. J., IJzendoorn, M. H. van, Jaddoe, W. V., Hofman, A. et al. (2013). Maternal sensitivity and internalizing problems: Evidence

from two longitudinal studies in early childhood. *Child Psychiatry & Human Development, 44,* 751-765. doi: 10.1007/s10578-013-0369-7

Laible, D. J. & Thompson, R. A. (2002). Mother-child conflict in the toddler years: Lessons in emotion, morality, and relationships. *Child Development, 73* (4)*,* 1187-1203.

Lakatos, K., Toth, I., Nemoda, Z., Ney, K., Sasvari-Szekely, M. & Gervai, J. (2000). Dopamine D4 receptor (DRD4) gene polymorphism is associated with attachment disorganization in infants. *Molecular Psychiatry, 5,* 633-637.

Landry, S. H., Miller-Loncar, C. L., Smith, K. E. & Swank, P. R. (2002). The role of early parenting in children's development of executive processes. *Developmental Neuropsychology, 21* (1)*,* 15-41.

Landry, S. H., Smith, K. E., Swank, P. R., Assel, M. A., Vellet, S. (2001). A responsive parenting intervention: The optimal timing across early childhood for impacting maternal behaviors and child outcomes. *Developmental Psychology, 37,* 387-403. doi: 10.1037//00121649.37.3.387

Landry, S. H., Smith, K. E., Swank, P. R. & Guttentag, C. (2008). A responsive parenting intervention: The optimal timing across early childhood for impacting maternal behaviors and child outcomes. *Developmental Psychology, 44* (5), 1335-1353. doi: 10.1037/a0013030

Leerkes, E. M., Weaver, J. M. & O'Brien, M. (2009). Differential effects of maternal sensitivity to infant distress and non-distress on social-emotional functioning. *Child Development, 80* (3),762-775. doi: 10.1111/j.1467-8624.2009.01296.x

Leerkes, E. M., Blankson, A. N., O'Brien, M., Calkins, S. D. & Marcovitch, S. (2011). The relation of maternal emotional and cognitive support during problem solving to pre-academic skills in preschoolers. *Infant and Child Development, 20,* 353-370. doi: 10.1002/icd.728

Lemerise, E. A. & Arsenio, W. F. (2000). An integrated model of emotion processes and cognition in social information processing. *Child Development, 71* (1), 107-118.

Lunkenheimer, E. S., Dishion, T. J., Shaw, D. S., Connell, A. M., Gardner, F., Wilson, M. N. & Skuban, E. M. (2008). Collateral benefits oft he Family Check-Up on early childhood school readiness: Indirect effects of parents' positive behavior support. *Developmental Psychology, 44,* 1737-1752. doi: 10.1037/a0013858

Magai, C. (2009). Bindung, Emotionen und Persönlichkeitsentwicklung. In G. Spangler & P. Zimmermann (Hrsg.), *Die Bindungstheorie* (S. 140-148). Stuttgart: Klett-Cotta.

Mangold Software INTERACT. Zugriff am 1.11.2016 https://www.mangold-international.com/de/software/interact

McDowell, D. J., Parke, R. D. & Spitzer, S. (2002). Parent and child cognitive representations of social situations and children's social competence. *Social Development, 11* (4), 469-486.

McElwain, N. L. & Booth-LaForce, C. (2006). Maternal sensitivity to infant distress and nondistress as predictors of infant-mother attachment security. *Journal of Family Psychology, 20* (2), 247-255. doi: 10.1037/0893-3200.20.2.247

MacDonald, K. (1992). Warmth as a developmental construct: An evolutionary analysis. *Child Development, 63,* 753-773.

Matte-Gagné, C. & Bernier, A. (2011). Prospective relations between maternal autonomy support and child executive functioning: Investigating the mediating role of child language ability. *Journal of Experimental Child Psychology, 110,* 611-625. doi: 10.1016/j.jecp.2011.06.006

Matte-Gagné, C., Bernier, A. & Lalonde, G. (2015). Stability in maternal autonomy support and child executive functioning. *Journal of Chiild and Family Studies, 24,* 2610-2619. doi: 10.1007/s10826-014-0063-9

Meins, E., Fernyhough, C., Russel, J. & Clark-Carter, D. (1998). Security of attachment as a predictor of symbolic and mentalising abilities: A longitudinal study. *Social Development, 7* (1), 1-24.

Mesman, J. & Emmen, A. G. (2013). Mary Ainsworth's legacy: a systematic review of observational instruments measuring parental sensitivity. *Attachment & Human Development, 15* (5-6), 485-506. doi: 10.1080/14616734.2013.820900

Moss, E., Dubois-Comtois, K., Cyr, C., Tarabulsy, G. M., St-Laurent, D., & Bernier, A. (2011). Efficacy of a home-visiting intervention aimed at improving maternal sensitivity, child attachment, and behavioral outcomes for maltreated children: A randomized control trial. *Development and Psychopathology, 23,* 195-210. doi: 10.1017/S0954579410000738

Nagin, D. S. & Tramblay, R. E. (2001). Parental and early childhood predictors of persistent physical aggression in boys from kindergarten to high school. *Archives of General Psychiatry, 58* (4), 389-394.

Neitzel, C. & Stright, A. D. (2003). Mother's scaffolding of children's problem solving: Establishing a foundation of academic self-regulatory competence. *Journal of Family Psyschology, 17* (1), 147-159. doi: 10.1037/0893-3200.17.1.147

Neitzel, C. & Stright, A. D. (2004). Parenting behaviors during child problem solving: The roles of child temperament, mother education and personality, and the problem-solving context. *International Journal of Behavioral Development, 28* (2), 166-179. doi: 10.1080/01650250344000370

Nievar, M. A. & Becker, B. J. (2008). Sensitivity as a privileged predictor of attachment: A second perspective on De Wolff and van IJzendoorn's meta-analysis. *Social Development, 17* (1), 102-114. doi: 10.1111/j.1467-9507.2007.00417.x

NICHD Early Child Care Research Network (2001). Nonmaternal care and family factors in early development: An overview of the NICHD Study of Early Child Care. *Applied Developmental Psychology, 22,* 457-492.

NICHD Early Child Care Research Network (2004). Trajectories of physical aggression from toddlerhood to middle childhood: Predictors, correlates, and outcomes. *Monographs of the Society for Research in Child Development, 69* (4), 1-129.

NICHD Early Child Care Research Network (2005). Duration and developmental timing of poverty and children's cognitive and social development from birth through third grade. *Child Development, 76* (4), 795-810.

NICHD Early Child Care Research Network (2008). Mothers' and fathers' support for child autonomy and early school achievement. *Developmental Psychology, 44* (4), 895-907. doi: 10.1037/0012-1649.44.4.895

Oppenheim, D. & Koren-Karie, N. (2013). The insightfulness assessment: measuring the internal processes underlying maternal sensitivity. *Attachment & Human Development, 15* (5-6)*,* 545-561. doi: 10.1080/14616734.2013.820901

Page, M., Wilhelm, M. S., Gamble, W. C., & Card, N. A. (2010). A comparison of maternal sensitivity and verbal stimulation as unique predictors of infant social-emotional and cognitive development. *Infant Behavior and Development, 33*, 101-110.

Parkhurst. J. T. & Hopmeyer, A. (1999). Developmental change in the sources of loneliness in childhood and adolescence: Constructing a theoretical model. In K. J. Rotenberg & S. Hymel (Eds.), *Loneliness in Childhood and Adolescence* (p. 56-79). New York, NY: Cambridge University Press.

Pederson, D. R., Bailey, H. N., Tarabulsy, G. M., Bento, S. & Moran, G. (2014). Understanding sensitivity: lessons learned from the legacy of Mary Ainsworth. *Attachment & Human Development, 16* (3)*,* 261-270. doi: 10.1080/14616734.2014.900094

Peredo, T. N., Owen, M. T., & Rojas, R. (2015). Child vocabulary, maternal behavior, and inhibitory control development among spanish-speaking children. *Early Eduacation and Development, 26,* 749-769. doi: 10.1080/10409289.2015.1009319

Pettit, G. S., Dodge, K. A. & Brown, M. M. (1998). Early family experience, social problem solving patterns, and children's social competence. *Child Development, 59* (1)*,* 107-120.

Pillhofer, M., Spangler, G., Bovenschen, I., Kuenster, A. K., Gabler, S., Fallon, B. et al. (2015). Pilot study of a program delivered within the regular servicesystem in Germany: Effect of a short-term attachment-based intervention on maternal sensitivity in mothers at risk forchild abuse and neglect. *Child Abuse & Neglect, 42,* 163-173.

Pollak, S. D., Cicchetti, D., Hornung, K. & Reed, A. (2000). Recognizing emotion in faces: Developmental effects of child abuse and neglect. *Developmental Psychology, 36* (5)*,* 659-688. doi: 10.1037//0012-1649.36.5.679

Propper, C., Mills-Koonce, W. R., Halpern, C. T., Hill-Soderlund, A. L., Carbone, M. A., Moore, G. A. et al. (2008). Gene-environment contributions to the development of infant vagal reactivity: The interaction of dopamine and maternal sensitivity. *Child Development, 79* (5)*,* 1377-1394. doi: 10.1111/j.1467-8624.2008.01194.x

Raby, K. L., Lawler, J. M., Shlafer, R. J., Hesemeyer, P. S., Collins, W. A., Sroufe, L. A. (2015). The interpersonal antecedents of supportive parenting: A prospective longitudinal study from infancy to adulthood. *Developmental Psychology, 51* (1)*,* 115-123. doi: 10.1037/a0038336

Raikes, H. A., & Thompson, R. A. (2008). Attachment security and parenting quality predict children's problem-solving, attributions, and loneliness with peers. *Attachment & Human Development, 10,* 319-344. doi: 10.1080/14616730802113620

Rasch, D. & Kubinger, K. D. (2006). *Statistik für das Psychologiestudium.* München: Elsevier, Speaktrum Akademischer Verlag.

Rieder, C. & Cicchetti, D. (1989). Organizational perspective on cognitive control functioning and cognitive-affective balance in maltreated children. *Developmental Psychology, 25* (3)*,* 382-393.

Riegel, K. (1980). *Grundlagen der dialektischen Psychologie.* Stuttgart: Klett-Cotta.

Roskam, I., Stievenart, M., Meunier, J. C., & Noel, M. P. (2014). The development of children's inhibition: Does parenting matter?. *Journal of Experimental Child Psychology, 122,* 166-182.

Saltaris, C., Serbin, L. A., Stack, D. M., Karp, J. A., Schwartzman, A. E. & Ledingham, J. E. (2004). Nurturing cognitive competence in preschoolers: A longitudinal study of intergenerational continuity and risk. *International Journal of Behavioral Development, 28* (2), 105-115. doi: 10.1080/01650250344000316

Smith, C. L., Calkins, S. D., Keane, S. P., Anastopoulos, A. D. & Shelton, T. L. (2004). Predicting stability and change in toddler behavior problems: contributions of maternal behavior and child gender. *Developmental psychology, 40* (1)*,* 29-42. doi: 10.1037/0012-1649.40.1.29

Smith, K. E., Landry, S. H. & Swank, P. R. (2000). Does the content of mothers' verbal stimulation explain differences in children's development of verbal and nonverbal cognitive skills?. *Journal of School Psychology, 38* (1), 27-49.

Spangler, G. (2013). Individual dispositions as precursors of differences in attachment quality: why maternal sensitivity is nevertheless important. *Attachment & Human Development, 15* (5-6)*,* 657-673. doi: 10.1080/14616734.2013.842065

Spangler, G., Johann, M., Ronai, Z. & Zimmermann, P. (2009). Genetic and environmental influence on attachment disorganization. *Journal of Child Psychology and Psychiatry, 50,* 952–961.

Spinrad, T. L., Stifter, C. A., Donelan-McCall, N. & Turner, L. (2004). Mother's regulation strategies in response to toddler's affect: links to later emotion self-regulation. *Social Development, 13* (1)*,* 177-193. doi: 10.1017/S0954579410000726

Sroufe, L. A., (2005). Attachment and development: A prospecitve, longitudinal study from birth to adulthood. *Attachment & Human Development, 7,* 349-367. doi: 10.1080/14616730500365928

Sroufe, L. A. (2013). The promise of developmental psychopathology: Past and present. *Development and Psychopathology, 25,* 1215-1224. doi: 10.1017/S0954579413000576

Sroufe, L. A., Coffino, B. & Carlson, E. A. (2010). Conceptualizing the role of early experience: Lessons from the Minnesota longitudinal study. *Developmental Review, 30,* 36-51. doi: 10.1016/j.dr.2009.12.002

Sroufe, L. A., Egeland, B., Carlson, E. A. & Collins, W. A. (2005). *The Development of the Person.* New York, NY: The Guilford Press.

Stams, G. J. J., Juffer, F. & IJzendoorn, M. H. van (2002). Maternal sensitivity, infant attachment, and temperament in early childhood predict adjustment in middle

childhood: The case of adopted children and their biologically unrelated parents. *Developmental Psychology, 38* (5), 806-821. doi: 10.1037//0012-1649.38.5.806

Steele, H., Steele, M., & Croft, C. (2008). Early attachment predicts emotion recognition at 6 and 11 years old. *Attachment & Human Development, 10,* 379-393.

Steele, H., Steele, M., Croft, C. & Fonagy, P. (1999). Infant-mother attachment at one year predicts children's understanding of mixed emotions at six years. *Social Development, 8* (2)*,* 161-178. doi: 10.1111/1467-9507.00089

Stephan, C. (2009). Bindungsbeziehung – Spielbeziehung Kompetenzentwicklung. In G. Spangler & P. Zimmermann (Hrsg.), *Die Bindungstheorie* (S. 265-280). Stuttgart: Klett-Cotta.

Tamis-LeMonda, C. S., Bornstein, M. H., & Baumwell, L. (2001). Maternal responsiveness and children's achievement of language milestones. *Child Development, 72* (3), 748-767.

Taylor, H. B., Anthony, J. L., Aghara, R., Smith, K. E., & Landry, S. H. (2008). The interaction of early maternal responsiveness and children's cognitive abilities on later decoding and reading comprehension skills. *Early Education and Development, 19,* 188-207. doi: 10.1080/10409280701839304

Thompson, R. A. (1994). Emotion regulation: A theme in search of definition. *Monographs of the Society for Research in Child Development, 59* (2/3)*,* 25-52.

Thompson, R. A., Laible, D. J. & Ontai, L. L. (2003). Early understanding of emotion, morality, and self: Developing a working model. *Advances in Child Development and Behavior, 31,* 137-171.

United Nations Office on Drugs and Crime: Compilation of Evidence-Based Family Skills Training Programmes. Zugriff am 1.11.2016 https://www.unodc.org/docs/youthnet/Compilation/10-50018_Ebook.pdf

Viana, A. G. & Gratz, K. L. (2012). The role of anxiety sensitivity, behavioral inhibition, and cognitive biases in anxiety symptoms: Structural equation modeling of direct and indirect pathways. *Journal of Clinical Psychology, 68* (10), 1122-1141. doi: 10.1002/jclp.21890

Voort, A. van der, Linting, M., Juffer, F., Bakermans-Kranenburg, M. J., Schoenmaker, C., & IJzendoorn, M. H. van (2014). The development of adolescent's internalizing behavior: Longitudinal effects of maternal sensitivity and child inhibition. *Youth Adolescence, 43,* 528-540. doi: 10.1007/s10964-013-9976-7

Volland, C. & Trommsdorff, G. (2003). Mütterliche Feinfühligkeit und die Entwicklung von mitfühlend-prosozialem Verhalten bei Vorschulkindern. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie, 35,* 2-11. doi: 10.1026//0049-8637.35.1.2

Vygotsky, L. S. (1992). *Geschichte der höheren psychischen Funktionen*. Münster: Lit-Verlag.

Waldmann-Levi, A., & Weintraub, N. (2015). Efficacy of a crisis intervention in improving mother-child interaction and children's play functioning. *The American Journal of Occupational Therapy, 69,* 1-11.

Wang, F., Christ, S. L., Mills-Koonce, W. R., Garrett-Peters, P., & Cox, M. J. (2013). Association between maternal sensitivity and externalising behavior from preschool to preadolescence. *Journal of Applied Developmental Psychology, 34,* 89-100.

Washington, J., Minde, K. & Goldberg, S. (1986). Temperament in preterm infants: style and stability. *Journal of the American Academy of Child Psychiatry, 25* (4), 493-502.

Anhang

Anhangsverzeichnis

Anhang 1: Infozettel für die Eltern 75
Anhang 2: Soziodemographischer Fragebogen für die Eltern 76
Anhang 3: Einverständniserklärung für die Eltern 77
Anhang 4: Protokollbogen für INTAKT-Kodierung 78
Anhang 5: Auswertungsbogen für die Feinfühligkeit 79
Anhang 6: Abstract – Deutsch 80
Anhang 7: Abstract – Englisch 81

Anhang 1
Infozettel für die Eltern

Liebe Eltern aller drei- bis sechsjährigen Kinder!

Im Rahmen unserer Masterarbeiten sind wir, zwei Psychologiestudentinnen der Universität Wien, auf der Suche nach Eltern mit Kindern im Alter von 3 bis 6 Jahren, die uns bei der Forschung unterstützen können.

Worum geht es?

Unter der Betreuung von Ass.-Prof. Dr. Deimann und Ass.-Prof. Dr. Kastner-Koller sowie in Kooperation mit der Kinder- und Jugendpsychologischen Praxis führen wir eine Studie zur Mutter-Kind-Interaktion durch.

Was erwartet Sie?

In einer entspannten Umgebung werden Sie während einer etwa einstündigen Spiel- und Bastelsituation mit Ihrem Kind auf Video aufgezeichnet. Im Zuge dessen werden Sie gebeten, einen Fragebogen auszufüllen, der allgemeine Informationen über Sie und Ihr Kind erhebt.
Zudem bitten wir um Ihr Einverständnis, die Ergebnisse der vorangegangenen Entwicklungsdiagnostik mit einzubeziehen. Alle Daten werden streng vertraulich und anonym behandelt. Diese dienen ausschließlich Forschungszwecken und werden nicht an Dritte weitergegeben.

Wo?

Die Spiel- und Bastelsituation findet vorzugsweise in der Kinder- und Jugendpsychologischen Praxis (Ottakringer Straße 117/16) statt. Bei ausdrücklichem Wunsch ist die Aufnahme auch bei Ihnen zu Hause durchführbar.

Welchen Vorteil haben Sie davon?

Mit Ihrer Teilnahme leisten Sie einen wertvollen Beitrag zur Forschung, damit Familien zukünftig noch besser bezüglich der Förderung Ihres Kindes beraten werden können.
Sie haben die Möglichkeit, auf Wunsch eine CD-ROM, die die Aufzeichnung enthält, zu erhalten.

Bei Interesse oder weiteren Fragen, kontaktieren Sie bitte Frau Dr. Koch (Tel.: +43 650 4534936), Frau Mag. Ehrenhöfler (Tel.: +43 664-4349411) oder Frau Mag. Obergfell (Tel.: +43 650-501879). Gerne können Sie auch eine E-Mail an office@kijupraxis.at schreiben.

Wir laden Sie hiermit herzlich ein, uns bei diesem Projekt zu unterstützen, und bedanken uns für Ihr Interesse. Wir freuen uns sehr, Sie und Ihr Kind kennenzulernen!

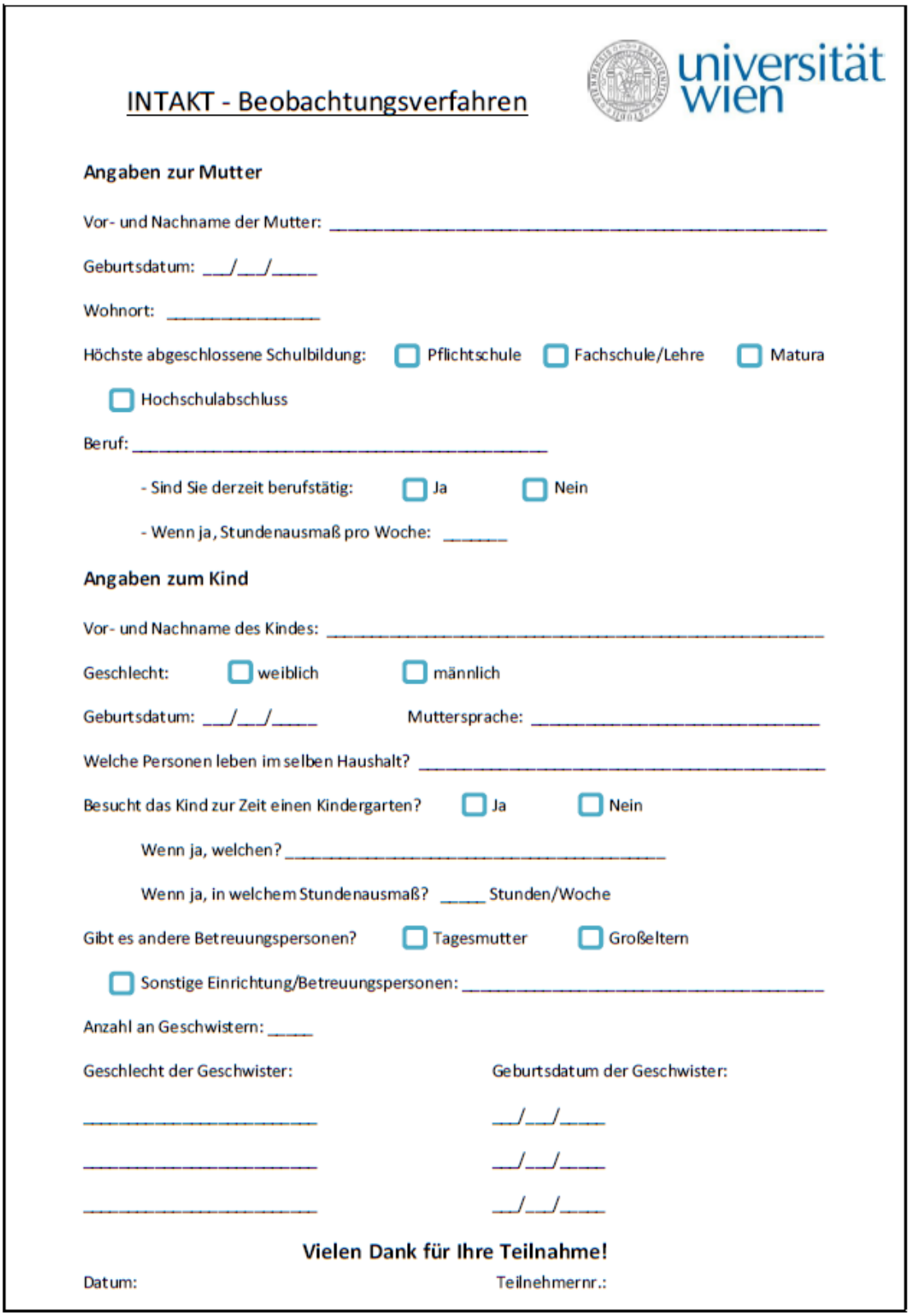
Mit besten Grüßen

Catherine Capelle (BSc) und Julia Meszaros (BSc)

Dr. Hannelore Koch,
Mag. Lisa Ehrenhöfler
Mag. Neeltje Obergfell
Kinder- und Jugendpsychologische Praxis
Ottakringer Straße 117/16 - 1160 Wien

Ass.-Prof. Dr. Pia Deimann und
Ass.-Prof. Dr. Ursula Kastner-Koller
Institut für Angewandte Psychologie: Gesundheit, Entwicklung und Förderung
Liebiggasse 5 - 1010

Anhang 2
Soziodemographischer Fragebogen für die Eltern



INTAKT - Beobachtungsverfahren

universität wien

Angaben zur Mutter

Vor- und Nachname der Mutter: _____

Geburtsdatum: ___/___/_____

Wohnort: _____

Höchste abgeschlossene Schulbildung: ☐ Pflichtschule ☐ Fachschule/Lehre ☐ Matura

☐ Hochschulabschluss

Beruf: _____

- Sind Sie derzeit berufstätig: ☐ Ja ☐ Nein

- Wenn ja, Stundenausmaß pro Woche: _____

Angaben zum Kind

Vor- und Nachname des Kindes: _____

Geschlecht: ☐ weiblich ☐ männlich

Geburtsdatum: ___/___/_____ Muttersprache: _____

Welche Personen leben im selben Haushalt? _____

Besucht das Kind zur Zeit einen Kindergarten? ☐ Ja ☐ Nein

Wenn ja, welchen? _____

Wenn ja, in welchem Stundenausmaß? _____ Stunden/Woche

Gibt es andere Betreuungspersonen? ☐ Tagesmutter ☐ Großeltern

☐ Sonstige Einrichtung/Betreuungspersonen: _____

Anzahl an Geschwistern: _____

Geschlecht der Geschwister:	Geburtsdatum der Geschwister:
_____	___/___/_____
_____	___/___/_____
_____	___/___/_____

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Datum: Teilnehmernr.:

Anhang 3
Einverständniserklärung

UNIVERSITÄT WIEN

Fakultät für Psychologie

Institut für Angewandte Psychologie:
Gesundheit, Entwicklung und Förderung

Liebe Mutter!

Vielen Dank für Ihre Teilnahme an unserer Untersuchung über Mutter-Kind-Interaktionen mit 3- bis 6-jährigen Kindern! Im Rahmen dieser Untersuchung ist eine ca. einstündige Videobeobachtung Ihres Kindes vorgesehen.

Es wird versichert, dass das gesamte Datenmaterial vertraulich behandelt und ausschließlich für universitätsinterne Forschungszwecke verwendet wird. Die Daten werden zu diesem Zwecke anonymisiert an ForschungsmitarbeiterInnen weitergegeben.

Ich, _____, erkläre mich damit einverstanden, dass mein Kind, _____, und ich gemeinsam in einer Spielsituation auf Datenträger aufgezeichnet und die erhobenen Daten sowie die Ergebnisse aus der psychologischen Untersuchung bei Fr. Dr. Koch für universitätsinterne Forschungszwecke weiterverwendet werden.

Datum _____ Unterschrift _____

Ass. Prof. Dr. Ursula Kastner-Koller **T** +43-1-4277-47261 **E-Mail** ursula.kastner-koller@univie.ac.at
Ass. Prof. Dr. Pia Deimann **T** +43-1-4277-47277 **E-Mail** pia.deimann@univie.ac.at
Mag[a]. Dr. Nicole Hirschmann **E-Mail** nicole.hirschmann@univie.ac.at
A-1010 Wien, Liebiggasse 5 **F** +43-1-4277-47206

Anhang 4
Protollbogen für INTAKT-Kodierung

INTAKT-BEOBACHTUNGSPROTOKOLL

Kind: _____ Beobachter: _____
Bezugsperson: _____ Datum: _____

FEINFÜHLIGKEIT	**2**	**4**	**6**	**8**
7 = sehr hohe				
6 = hohe				
5 = eher hohe				
4 = mittlere				
3 = eher geringe				
2 = geringe				
1 = sehr geringe				
unkodierbar				

RÜCKMELDUNG	1				2				3				4				5				6				7				8			
	15	**30**	**45**	**60**	**15**	**30**	**45**	**60**	**15**	**30**	**45**	**60**	**15**	**30**	**45**	**60**	**15**	**30**	**45**	**60**	**15**	**30**	**45**	**60**	**15**	**30**	**45**	**60**	**15**	**30**	**45**	**60**
positiv																																
korrigierend																																
keine Rückmeldung																																
negativ																																
unkodierbar																																

JOINT ATTENTION	1				2				3				4				5				6				7				8			
	15	**30**	**45**	**60**	**15**	**30**	**45**	**60**	**15**	**30**	**45**	**60**	**15**	**30**	**45**	**60**	**15**	**30**	**45**	**60**	**15**	**30**	**45**	**60**	**15**	**30**	**45**	**60**	**15**	**30**	**45**	**60**
aktiv: Handlungseb.																																
aktiv: verbale Ebene																																
passive Aufrechterh.																																
Aufmerks.lenkung																																
Aufmerks.wechsel																																
keine Joint Attention																																
unkodierbar																																

© by Nadine Aigner

Anhang 5
Auswertungsbogen für die Feinfühligkeit

INTAKT-AUSWERTUNGSBOGEN

Kind: _____ Beobachter: _____
Bezugsperson: _____ Datum: _____

FEINFÜHLIGKEIT	Häufigkeit		Skalenwert		gewichtete Hfk.
7 = sehr hohe		×	7	=	
6 = hohe		×	6	=	
5 = eher hohe		×	5	=	
4 = mittlere		×	4	=	
3 = eher geringe		×	3	=	
2 = geringe		×	2	=	
1 = sehr geringe		×	1	=	
	$\sum_A$				$\sum_B$

$\sum_B$ / $\sum_A$ = **Mittelwert**

Legende: Σ_A ... Summe der Häufigkeiten
Σ_B ... Summe der gewichteten Häufigkeiten

Anhang 6
Abstract – Deutsch

Mütterliche Feinfühligkeit in der Interaktion mit dem Kind ist essentiell für die Entstehung der Bindung, für die Beziehungsqualität sowie für die Kindesentwicklung. In dieser Studie wurde eine Stichprobe von 18 beratungssuchenden Müttern und ihren Kindern herangezogen. Der Interaktionsstil der Mütter wurde mit dem videogestützten Beobachtungsverfahren INTAKT eingeschätzt. Die kindlichen Kompetenzen wurden in der vorangehenden Diagnostik durch die kooperierenden Psychologinnen mit dem Wiener Entwicklungstest (WET) erfasst. Es wurde der Zusammenhang der mütterlichen Feinfühligkeit zu den Fähigkeiten des Kindes untersucht. Von Interesse war auch, ob die Feinfühligkeit mit dem Bildungsstand der Mutter assoziiert war. Weiters interessierte ob sich die Mütter je nach Vorstellungsgrund hinsichtlich ihrer Feinfühligkeit unterschieden. Zuletzt wurde die Paper-Pencil-Kodierung sowie –Auswertung von INTAKT evaluiert. Die statistische Analyse lieferte keine signifikanten Zusammenhänge zwischen mütterlicher Feinfühligkeit und Kindesentwicklung. Die Feinfühligkeit war unabhängig vom Bildungsstand der Mutter. Es wurden keine Unterschiede in der mütterlichen Feinfühligkeit hinsichtlich des Vorstellungsgrundes gefunden. Die Interrater-Reliabilität der Paper-Pencil-Kodierung sowie -Auswertung von INTAKT lag bei über .80. Somit ist die Paper-Pencil-Variante von INTAKT eine reliable und objektive Methode zur Beurteilung des mütterlichen Interaktionsstils.

Anhang 7
Abstract – Englisch

Maternal sensitivity as shown in mother-child-interaction is essential for the formation of attachment, for the quality of the relationship between mother and child and for the child's overall development. The sample in this study consisted of 18 mothers and their children, who sought psychological counseling. The mothers' interactional style was assessed with the video-based behavioral observation instrument called INTAKT. The children's developmental status was measured in prior diagnostics by the cooperating psychologists with the Viennese Developmental Test.

The connection between maternal sensitivity and the child's abilities was examined. It was of interest, whether the maternal sensitivity can be associated with the mother's educational level. Furthermore, it was investigated if the mothers' interactional style varied depending on the reason why they sought psychological counseling. Finally, the paper-pencil-coding and –interpretation of INTAKT was evaluated. The statistical analysis did not yield any significant correlations between maternal sensitivity and the child's developmental level. Maternal sensitivity did not depend on the mother's educational level. The mothers' sensitivity did not differ depending on the presenting problems. The interrater-reliability of the paper-pencil-coding and –interpretation was above .80. Therefore, the paper-pencil-utilization of INTAKT is deemed a reliable and objective method for the assessment of maternal interactional style.